

Volkstimme

Sozialdemokratisches Organ für den Regierungsbezirk Magdeburg.

Die „Volkstimme“ erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Festtage mit dem Datum des folgenden Tages. — Verantwortlicher Redakteur (mit Ausnahme der Beilage „Die Neue Welt“): Emil Müller, Magdeburg. Verantwortlich für Inserate: Wilhelm Bindau, Magdeburg. Druck und Verlag von W. Pfannkuch u. Co., Magdeburg. Geschäftsstelle: Gr. Mühlstr. 3. Fernsp. 1567. Redaktion und Druckerei: Gr. Mühlstr. 2. Fernsp. für Redaktion 1794, für Druckerei 961.

Pränumerando zahlbarer Abonnementspreis: Vierteljährlich (inkl. Frangobahn) 2.25 Mk., monatlich 80 Pf. Der Streifenband in Deutschland monatlich 1 Exempl. 1.70 Mk., 2 Exempl. 2.90 Mk. In der Expedition und den Ausgabestellen vierteljährlich 2 Mk., monatlich 70 Pf. Bei den Postanstalten 2.25 Mk. zzgl. Befreiung. Einzelne Nummern 5 Pf. Sonntags- und ältere Nummern 10 Pf. — Infektionsgebühr: die 7gepaarte Kolonietseite 15 Pf., auswärts 25 Pf., im Restamtteil Seite 1 Mk. Zeitungspreise Seite 443.

Nr. 112.

Magdeburg, Sonntag den 14. Mai 1911.

22. Jahrgang.

Die heutige Nummer umfasst 20 Seiten.

Eine Oberbürgermeisterwahl.

Nicht mit einem Siege, wohl aber mit einem starken Erfolg für die Sozialdemokratie hat die am Freitag stattgefundene Oberbürgermeisterwahl in Stuttgart geendet. Dr. Hugo Lindemann, der Kandidat der Sozialdemokratie, erhielt 12236 Stimmen, für Regierungsrat Lautenschlager, den Erkorenen der Nationalliberalen, des Zentrums und der Konservativen, wurden 13154 und für den volksparteilichen Kandidaten Oberbürgermeister Kretz 3365 Stimmen gezählt. Da die relative Mehrheit entscheidet, ist Lautenschlager gewählt.

Unsre Genossen erhöhten ihre Stimmzahl gegenüber der letzten Bürgerauswahl vom 20. Das ist ein um so erfreulicherer Faktum, als während der letzten Tage des Wahlkampfes auf Seiten der bürgerlichen Parteien der um sein bißchen Besitz ängstlich besorgte Kleinbürger mit sozialdemokratischen Revolutions-, Korruptions- und ähnlichen Geschichten kräftig bearbeitet wurde. Die absolute Mehrheit hatte die Sozialdemokratie noch bei keinem Wahlgang vorher aufgebracht. Auf einen Sieg konnte sie also nur rechnen, wenn die bürgerlichen Parteien entsprechend ihrer Stärke mehrere Kandidaten aufstellten. Das ist nun zwar geschehen, indessen ist augenscheinlich ein erheblicher Teil der Volksparteiler — die 1910 noch 4131 Stimmen mußten, jetzt aber nur 3365 — den Lockungen des Tübinger Landtagsabgeordneten Viehling gefolgt und hat an Stelle der eignen von vornherein die schwarzblaue Blockkandidatur unterstützt. Der Klasseninstinkt der Besitzbürger erwies sich hier wiederum als stärker, denn alle Parteiparolen.

Die Sozialdemokratie braucht diese klare Scheidung so wenig zu bedauern, wie den Wahlausfall überhaupt. Sie hat sich — in streng sachlichem Kampfe — wacker geschlagen, ihr Kandidat und die übrigen Parteigenossen haben in knapp einer Woche die ganze umfangreiche Wahlarbeit geleistet mit dem Erfolg, daß zu dem alten Stamme der 10000 Wähler noch weitere 2000 und mehr hinzugewonnen wurden. Demgegenüber bedeutet der national-konservativ-kerisale Vorprung von wenigen hundert Stimmen so gut wie nichts. Spätestens nach 10 Jahren ist eine neue Oberbürgermeisterwahl erforderlich und unsre Ausichten auf Sieg sind dann aus mehr als einem Grunde wesentlich größer: Erstens ist unsre Anhängerzahl dann hoffentlich um so viel gewachsen, daß wir die absolute, nicht bloß die relative Mehrheit erreichen, und zweitens dürfte bis dahin auch eine ruhigere Beurteilung in der Partei über die Wahlbeteiligung selbst Platz gegriffen haben.

Denn die Beteiligung an dieser Oberbürgermeisterwahl mit einem eignen sozialdemokratischen Kandidaten, noch dazu in der Haupt- und Residenzstadt eines Bundesstaates, hatte mit Recht großes Aufsehen und in den bürgerlichen Kreisen Stuttgarts sogar erhebliche Aufregung hervorgerufen.

Aber auch in einen Teil unsrer Parteipresse hatte sich wunderbarerweise diese Aufregung verpflanzt, und mitten im Wahlkampf sind von einigen Parteiblättern den Stuttgarter Genossen Liebenswürdigkeiten gesagt worden, die, wie vorauszuhehen war, von den Gegnern geschickt benutzt wurden und der Parteiorganisation den Kampf sicher nicht erleichtert haben. Wir haben mit unserm Urteil zurückgehalten, um nicht auch in den Fehler des parteigenösslichen Jenjors zu verfallen, der da glaubt, alle Dinge von dem engen Raume seiner vier Wände aus nach einem Schema aburteilen zu können und stets bereit ist, andern Genossen unfehlbare Ratschläge für alle Wechselfälle des politischen Lebens zu erteilen. Nachdem aber unsre Stuttgarter Parteifreunde den Wahlkampf in allen Ehren bestanden haben, ist es Zeit, die prinzipielle Bedeutung dieser Wahl für die Sozialdemokratie sich zu vergegenwärtigen.

Da entsteht zunächst die Frage, ob die Sozialdemokratie sich überhaupt an solchen Wahlen beteiligen darf. Doch das ist ja gar keine Frage mehr. Denn in allen Gemeindeverwaltungen, in denen unsre Genossen sitzen und ihrer Zahl nach auch nur einigermaßen Bedeutung haben, beteiligen sie sich regelmäßig an der Wahl der Stadträte, der Bürger- und Oberbürgermeister. Erst ganz kürzlich ist zum Beispiel in Berlin der fortgeschrittliche Oberbürgermeister Kirchner fast einstimmig, also auch mit den Stimmen wenigstens der Mehrzahl unsrer Genossen, wiedergewählt worden. In Magdeburg haben bei der Wahl des Oberbürgermeisters unsre sozialdemokratischen Stadtväter ihre Stimmen zugunsten des Herrn Gerhardt abgegeben, der ja allerdings in der Minderheit blieb, aber doch sehr nahe am Ziele war. In jeder Stadt- und Dorf-

gemeinde wiederholt sich dieser Wahlakt. In einer Reihe von süddeutschen Städten, so in München, in Offenbach, in Stuttgart, in Nürnberg sitzen seit Jahren sozialdemokratische Magistratsmitglieder (Stadträte, Gemeinderäte), ohne daß die Wahl dieser Genossen auch nur im geringsten in der Partei beanstandet worden wäre. In Kopenhagen — dessen Rathausaal noch im letzten August den internationalen Sozialistenkongress zu Gast sah — ist seit langem unser Genosse Maler Jensen erster Bürgermeister, der kürzlich verstorbene Genosse Knudsen war vierter Bürgermeister. Auch in der schwedischen Hauptstadt amtiert als Stadtoberhaupt ein Sozialdemokrat. Von den sozialistischen Gemeindeverwaltungen in republikanischen Ländern sehen wir hierbei ganz ab.

Die Wahlbeteiligung und die Einflußnahme auf die Stadtvorstandsbesetzung ist nun bisher in der Partei lediglich von dem Gesichtspunkt aus beurteilt worden, daß sie eine Stärkung des Ansehens der Partei und einen Zuwachs an politischer Macht bedeuten. Da nun die Eroberung der politischen Macht zur Verwirklichung des Sozialismus die Aufgabe der sozialdemokratischen Partei ist, so haben die Genossen überall sich an solchen Wahlen beteiligt, teils mit eignen Kandidaten, teils indem sie den fortgeschrittensten unter den bürgerlichen Bewerbern unterstützten.

Warum hat nun, im Gegensatz zu ihren Vorbildern, die Stuttgarter Wahl derartigen Aufsehen erregt? Sie unterscheidet sich von den preussischen ähnlichen Wahlen nur dadurch, daß sie nicht durch die Stadtverordneten — also indirekt —, sondern direkt mittels des gleichen und geheimen Stimmrechts der Gemeindebürger stattfindet. Auch in Stuttgart haben sich, wie schon erwähnt, unsre Genossen bereits 1899 an der Oberbürgermeisterwahl mit einem eignen Kandidaten beteiligt, der allerdings nicht Sozialdemokrat, wohl aber Anhänger der Volkspartei war. Zwischen den dänischen, schwedischen, preussischen, süddeutschen und den vergangenen Stuttgarter Oberbürgermeisterwahlen und der gegenwärtigen Wahl besteht also nur der allerdings wesentliche Unterschied, daß die Parteiverammlung von Groß-Stuttgart zugunsten der eignen Kandidatur früher gefasste Beschlüsse der Stuttgarter Organisation aufhob und so dem Kandidaten diejenige Bewegungsfreiheit gab, die er zur Ausübung des Amtes erforderlich hielt.

Lindemann hatte in jener Mitgliederversammlung erklärt, daß Parteitagbeschlüsse, soweit er sie kenne, ihm kein Hindernis für die Ausübung des ihm angetragenen Amtes bereitetem. Wohl aber sei dies der Fall, soweit örtliche Beschlüsse in Betracht kämen. Diese Bemerkung bezog sich im wesentlichen auf einen erst vor kurzem gefassten Beschlusse, wonach sich die Gemeindevertreter bei allen wichtigen Entscheidungen erst die Zustimmung der Parteigenossen sichern sollten. Es ist einleuchtend, daß ein solcher Beschlusse die gewissenhafte Ausübung eines hervorragenden Amtes unmöglich machen muß. So selbstverständlich es ist, daß ein von der Partei auf einen exponierten Posten gestellter Vertrauensmann sich mit den Grundätzen und im allgemeinen mit den Wünschen der Partei im Einklang hält, so unmöglich ist es doch, sich in jedem Einzelfall für irgendeine Amtshandlung erst die Genehmigung der Parteimitglieder zu erbitten. Das ist unsres Wissens bisher auch nirgends gefordert worden, weder von Stadtverordneten, noch von Landtags- oder Reichstagsmitgliedern, noch von sonstigen Trägern ehrenvoller Vertrauensämter.

Die Maße der Stuttgarter Parteigenossen hat denn auch so viel Einsicht bezeugt, daß sie diesen Teil ihrer Organisationsbeschlüsse außer Kraft setzten, um den von ihr erwählten Kandidaten nicht mit Sand- und Peinwällen in den Wahlkampf zu senden. Mit 2/3-Majorität hat sie die dahingehenden Vor schläge der Parteifunktionäre beigestimmt und eignes Vergehen beschlossen.

Es bleibt die Frage, ob die Parteitagbeschlüsse einen Genossen an der Uebernahme eines solchen Mandats hindern, falls damit Verpflichtungen repräsentativer Art verbunden sind. Zweifellos ist, daß der Magdeburger Parteitag nach langen und heftigen Debatten in der Resolution zur Budgetfrage auch folgenden Passus mitbeschlossen hat:

Der Parteitag erklärt weiter die Teilnahme an öffentlichen Zeremonien und monarchischen Loyalitätskundgebungen für unvereinbar mit unsrer sozialdemokratischen Grundtatsache und macht den Parteigenossen zur Pflicht, solchen Kundgebungen fernzubleiben.

Lindemann hat sicher diesen Beschlusse gekannt, als er seine Erklärung abgab, er war aber der Meinung, daß auch er ihm kein Hindernis bereite, trotzdem er sich volle Freiheit hinsichtlich der Repräsentationspflichten, auch im amtlichen Verkehr mit der Krone, vorbehielt.

Zweifellos hat das Oberhaupt einer Stadtgemeinde, insonderheit einer Hauptstadt, eine Reihe solcher Repräsentationspflichten. Und in Stuttgart, wie in München oder Berlin oder Kopenhagen wird der amtliche Verkehr mit der Krone gar nicht zu umgehen sein. Es fragt sich aber, ob dieser amtliche Verkehr unter die Rubrik „höfliche Zeremonien“ und „monarchische Loyalitätskundgebungen“ fällt. Und weiter fragt sich, ob eine so große Partei, wie die deutsche Sozialdemokratie, dauernd auf die Eroberung von politischen Machtpositionen verzichten soll, weil damit auch der amtliche Verkehr mit andern Machtfaktoren verbunden ist. Die Stuttgarter Parteigenossen haben diese letzte Frage verneint, und wir sind überzeugt, daß ein sehr erheblicher Teil, wenn nicht die Mehrheit unsrer Genossen in Stadt und Land auf demselben Standpunkt steht. Die Zeit, da noch Parteigenossen Anstoß an der Ableistung des Treueides beim Eintritt in den Landtag nahmen, ist glücklicherweise vorüber. Und die Hoffnung der Gegner, durch diesen Treueid auf den Monarchen die sozialdemokratischen Arbeitervertreter fernzuhalten, ist jämmerlich in die Brüche gegangen. Die Besetzung so wichtiger Posten, wie ihn das Oberbürgermeisteramt einer Großstadt darstellt, entspricht an politischer Wichtigkeit aber zumindes der Eroberung eines Abgeordnetenmandats. Sind die Genossen dort nicht über „Zwirnsträden“ gestolpert, wie Wilhelm Liebknecht sich einmal ausdrückte, so dürften sie es auch hier nicht tun.

Indessen bestehen über diese Fragen in der Partei einwillen noch Meinungsverschiedenheiten. Der Parteivorstand hat, da er um seine Meinung gefragt wurde, der Stuttgarter Parteileitung mitgeteilt, daß er gegen die Kandidatur des Genossen Lindemann für den Stuttgarter Oberbürgermeisterposten nichts einzuwenden habe, aber erwarte, daß Genosse Lindemann im Falle seiner Wahl sein Verhalten nach den Grundätzen der Partei und den Parteitagbeschlüssen einrichte. Eine im gleichen Sinne gehaltene Mitteilung hat der Parteivorstand auch dem Genossen Dr. Lindemann zugehen lassen.

Mit dieser selbstverständlichen Meinungsäußerung wäre offenbar der Konflikt nicht zu lösen gewesen, in den Genosse Lindemann ganz unzweifelhaft hätte geraten müssen, wenn ihm das Wahlquid hold gewesen wäre und schließlich Wilhelm 2. von Württemberg die Bestätigung ausgesprochen hätte. Nach den Proben parteigenösslicher Polemik, die schon die Mitteilung der Kandidatur ausgelöst hat, war als sicher damit zu rechnen, daß die tatsächliche Amtsübernahme und die Ausübung gewisser Repräsentationspflichten wiederholt die unangenehmsten Parteidebatten entzweit hätten. Zwischen der strengsten Auslegung des Magdeburger Parteitagbeschlusses und der korrekten Ausübung des Oberbürgermeisteramts besteht ein unlösbarer Widerspruch. Der „Fall Lindemann“ zeigt wieder, wie schwer es ist, Parteitagbeschlüsse so zu gestalten, daß sie nicht unerwartete Schwierigkeiten für die Aktion bereiten. Als der Magdeburger Beschlusse gefasst wurde, hat noch niemand an die Stuttgarter Oberbürgermeisterwahl gedacht. Es ist natürlich sehr leicht, aus dem Dilemma herauszukommen: Man braucht nur dem Ratsschlusse der Genossen in Eurenburg zu folgen und einen — liberalen Bürgermeister wählen! Einen liberalen Kirchner, der nicht nur zu Hofe geht, sondern auch in der von allen Mitgliedern verrotteten devoten Haltung am Brandenburger Tor Wade steht, wenn Monarchenbesuch kommt, dürfen also nach Rosa Luxemburg unsre Genossen wählen. Auch, wie in Kiel — ebenfalls in geheimer, gleicher und direkter Wahl der Zensurbürger — einen andern Lindemann, den früheren Magdeburger Stadtrat, der sich nachher als Wahlrechts-unmüßiger entpuppt. Die Wahl des Sozialdemokraten aber hätte, wie die „Leipziger Volkszeitung“ im voraus verüberte, mit der „vollständigen Zerrüttung der Parteiorganisation“ bezahlt werden müssen.

Unter solchen Umständen ist es fast zu begrüßen, daß die Anstrengungen der Stuttgarter Genossen diesmal noch nicht zu einem vollen Erfolg geführt haben. Da in Stuttgart für die Gemeinderatswahlen das Verhältnisssystem besteht, so ist zu hoffen, daß die Sozialdemokratie in absehbarer Zeit in den städtischen Körperlichkeiten die absolute Mehrheit erhält, wo sie heute noch eine, wenn auch starke Minderheit bildet. Und wenn diese Mehrheit erobert ist, wenn dann die Notwendigkeit der sozialdemokratischen Leitung sich mit zwingender Logik ergibt, dann werden die Stuttgarter Genossen auch ihren roten Oberbürgermeister mit dem Erfolg wählen dürfen, daß nicht die „vollständige Zerrüttung der Parteiorganisation“ einzutreten braucht. —

Blumentage.

In den Kreisen der Besthenden gehört es zum guten Tone, Wohlthätigkeit zu üben und manche Frau Geschminkt weiß vor Arbeit nicht aus noch ein, die ihr die Veranstaltung von Wohlthätigkeits-Kaffee...

Nun ist seit einigen Monaten da und dort eine neue Art der Wohlthätigkeit in die Erscheinung getreten: die Blumentage. Hunderte von jungen Mädchen verkaufen an einem bestimmten Tage auf den Straßen, in den Häusern, eine bestimmte Blume, wobei der Wohlthätigkeit der Käufer keine Schranke gesetzt ist.

Als im vorigen Herbst in Magdeburg der erste Blumentag veranstaltet wurde, gaben wir unsere Auffassung darüber dahin Ausdruck, daß nur der Sieg und die Gemeinde imstande seien und demzufolge auch die Verpflichtung hätten, durchgreifende Maßnahmen für die Befestigung des namenlosen Glanzes in der Kinderwelt zu treffen.

Viele, die eilig sich zu dieser Veranstaltung gefellen, haben wohl nicht daran gedacht, Einn und Wesen ihres Begünnens sorgsam zu prüfen. Wacker mag nicht begreifen, daß Zweifel und heftiger Widerspruch sich erheben.

Die wenig um des Wohlthuns willen sich die honeste Gesellschaft an den Blumentagen beteiligt, zeigt ja auch das magerere Ergebnis des letzten Sonntags, das alles in allem etwa 20 000 Mark betragte. Magdeburg muß sich da hinter vielen andern Städten befinden.

Es ist also begreiflich, wenn sich der Widerspruch gegen die Blumentage regt. Im Sprachlaut des „Gen.-Mag.“ findet heute jemand, der sich Argus nennt, u. a. folgende Worte gegen sie: „Sorgf lieber dafür, daß bei den Angaben der großen Einkommen und Vermögen, insbesondere von den „Stützen des Staates“ mit ihren Rittergütern usw. die Steuerbehörden nicht betrogen werden.“

Dem können wir vom ersten bis zum letzten Worte zustimmen. In Fulda haben die städtischen Körperschaften den Oberbürgermeister ersucht, bei dem Komitee des „Margaretagens“ vortheilhaft zu werden, daß mit Rücksicht auf die wohl einmütige Stimmung der Bürgerheit die Abhaltung des „Margaretagens“, in der geplanten Form wenigstens, unterbleiben möge.

Da dies Geld wohl aus Interesse für die Säuglinge gegeben ist, und nicht weil die Herren den kranken Mädeln der jungen Frauen nicht widersehen konnten? Und ob die 5000 Tamen wohl alle erst von der Rohgeburtigkeit befreit Säuglingsfürsorge übergeben werden? Ich fürchte nein! Was ist denn auch bei dem Gelde, was der Kinderfürsorge einbringt, das Feste geblieben, nämlich die Bekämpfung der rechten Kindereliche, die den Mädeln erst den Fetz und dem Reicht den Segen gibt, dadurch, daß sie auch dauernd Interesse für die Sache erweckt.

Stimmen der Presse.

Von den Parteiblättern kann natürlich nur der Vorwärts als Morgenblatt sich zu dem Wahlausfall äußern. Dort ist zu lesen:

Für Lautenschlager haben also nicht nur Zentrum, Konservativ und Nationalliberale in halber Eintracht gestimmt, sondern auch der größte Teil der „demokratischen“ Wähler. Es ist ein Sieg der stützenden reaktionären Masse, zu der sich das Bürgertum immer wieder dann zusammenschließt, wenn es einen wichtigeren Kampf gegen die Arbeiterklasse gibt.

Das Berliner Tageblatt läßt sich aus Stuttgart nach der Entscheidung telegraphieren:

Das herrlichste Wahlergebnis herrschte während des ganzen Tages, aber dem friedlichen Stuttgart konnte man äußerlich nichts von der tiefgehenden Erregung anmerken, die durch alle Kreise der Stuttgarter Bürgerschaft ging. Die Wahlbeteiligung war sehr lebhaft, sie betrug 88 Prozent. Nach Geschäftsabschluss sah es auf den Straßen wie sonst aus, und nur vor dem Gebäude einer Zeitung, vor dem die Resultate einzeln durch Scheinwerfer verhängelt wurden, sammelte sich eine nach Tausenden zählende Menschenmenge an, die in regster Spannung die Meldungen aus den 33 Bezirken verfolgte.

Am so lebhaftesten ging es in den Hauptquartieren der Parteien und in den Wirtschaften zu. Wenn das Resultat auch alle überraschte, so konnte es nur dadurch zustande kommen, daß in der Volkspartei eine völlige Ueberwindung ausgetreten war. So energisch die Parteileitung die Kandidatur des Württemberg-Oberbürgermeisters Ack bis in die letzte Stunde aufrecht erhalten hat — der vorkandidierte Abgeordnete Reichling stand eben mit seiner Parteieinigung für Lautenschlager doch nicht so allein, wie es die Parteileitung mit gutem Rechte gern gesehen hätte.

Hätte die Zeitung der Volkspartei dieses Abgemerkten eines Teiles ihrer Wähler vorhergesehen, so hätte sie es vernünftig vorgezogen, sich mit den Nationalliberalen noch in letzter Stunde auf einen Kandidaten zu einigen, der ihr noch einigermaßen angenehm sein konnte. Das ist, da die Meinung die Unverletzlichkeit ihrer Parteigenossen übertrug, unterblieben, und so erlangte gerade derjenige Kandidat den Sieg, der ihr von allen der unangenehmste war.

Auch die zahme freimüthige B o s s i j e Z e i t u n g teilt in einem Stuttgarter Telegramm mit, daß die abtrünnigen Volksparteiler den Sieg des nationalliberal-konservativ-ultramontanen Kandidaten entschieden haben. Die alldeutsche T ä g l i c h e W u n d j a u lieft in sozialdemokratischen Herzen, indem sie bemerkt:

Den meisten „Genossen“ wird übrigens dieses Unterliegen gar nicht einmal so unangenehm sein, erproben sie sich doch dadurch neue Streitigkeiten über Republikanismusfragen und sozialdemokratischen Widerstandes in einem demokratischen Stamme. Für das Bürgertum war es aber eine Überraschung, daß das Oberhaus einer großen Stadt eine Partei angehört, die ihre wichtigsten Einrichtungen, Grundzüge und Lebensanschauungen aus den Grundlagen bildet, ohne sie anzuerkennen, und die sie ihrem Ziele nach verwirklichen möchte.

Die reaktionären Berliner Wapenzünge aller Richtungen geben wohl das kurze Telegramm, fügen aber keine Zeile der Beurteilung hinzu. Die bündlerische „Städtische Tageszeitung“ ist über die hohe sozialdemokratische Stimmenzahl dermaßen konservativ, daß sie nicht einmal dem dreizeiligen Telegramm einen Platz gegönnt hat.

Politische Uebersicht.

Magdeburg 13. Mai 1911.

Block von Weizsäcker bis Cuno.

Schmerz, aber doch wieder schmerzliche Tage hat es, die die Sozialdemokratie jetzt im Deutschen Reichstag erlebt, wo ihnen der Haß ihrer bürgerlichen Gegner von allen Seiten entgegenströmt. Alle Parteien haben sich gegen sie gestellt, um die Selbstverwirklichung in den Reichstagskammern zu verhindern. Mit dem Mannen konnten jedoch die Hände aus dem Augen, dem 19. April geschahen wurde eines Tages...

Da gibt es für die sozialdemokratischen Arbeiter nach dem Wort „Freunde ringen“ zu handeln, und nach allem Seiten zu schlagen. Man ist das Gefühl der Unzufriedenheit für die ganze Nation schon längst empfinden, doch erhebt der Kampf im Reichstag nicht ein demokratisches Erwachen, weil er im Grunde nicht ein Kampf um eine nationale Frage, weil er ein Kampf um die Wahrschein-

ist. Die Mehrheitsverhältnisse zu ändern vermögen die sozialdemokratischen Abgeordneten nicht, aber die Gefährlichkeit der angefochtenen Bestimmung gegenüber allen offiziellen Verschleierungen dazun, die Gohheit der gegnerischen Begründungen nachweisen und die schmutzigen Verleumdungen in ihre Höhlen zurückzuführen — das können die Sozialdemokraten im Reichstag, das tun sie, und dafür verdienen sie die Anerkennung der Massen, deren Interessen sie vertreten.

Die Debatte vom Freitag brachte neben einigen guten sozialdemokratischen Reden auch ein Schauspiel, das an sich schon recht interessant ist, das aber noch interessanter wird, wenn man seine Vorgeschichte kennt. Als zweiter Redner der fortschrittlichen Fraktion erklärte der Abg. Cuno (Hagen), daß seine Partei zwar gegen die Entrechtungsparagrafen stimmen werde, gab aber dabei seine Uebereinstimmung mit der scharfmacherischen Tendenz der Vorlage so deutlich zu erkennen, daß Genosse Heine mit Recht sagen konnte, Herr Cuno hätte eine Rede für die Konfiskation der Selbstverwaltung gehalten. Die Rede des Oberbürgermeisters Cuno ist der Ausdruck einer der beiden Tendenzen, die im Fortschritt um die Herrschaft kämpfen. Herr Cuno, der als Oberbürgermeister in Hagen für die Einrichtung von Unternehmerarbeitsnachweisen eintritt, ist ein Vertrauter des Abg. Mugdan, der der eigentliche Urheber des Entrechtungsgegesetzes ist und für seine Annahme bis in die allerletzte Zeit hinter den Kulissen eifrig gewöhlt hat.

Es ist unverkennbar, daß in der letzten Zeit die reaktionären Tendenzen im Fortschritt wieder stark im Wachstum begriffen sind. Die Haltung der Partei bei der Reichsversicherungsordnung, wo sie so ziemlich alle sozialdemokratischen Verbesserungsanträge in gemeinsamer Gedankenlosigkeit mit den andern bürgerlichen Parteien ablehnt, spricht eine ebenso deutliche Sprache wie ihre kuriose Stellungnahme zur reichsländischen Verfassungsfrage, bei der sie mit einer an Geschicklichkeit grenzenden Promottheit allen Gelegenheiten zur Erzielung wirklicher Fortschritte aus dem Wege geht. Die Rede Cunos bildet in dieser ausfalligen Entwicklung den vorläufigen Höhepunkt, aber man weiß noch nicht, was kommen wird, und wenn die fortschrittliche Volkspartei nächstens im Reichstag für ein reichsländisches Ruralwahlrecht stimmt, wird ein neuer Gipfel erreicht sein.

Der Unmut eines Teiles der fortschrittlichen Anhänger über die rasch erlahmende Oppositionslust ihrer Reichstagsfraktion über die verdächtigen Merkmale neuer Liebedienerei vor der Regierung beginnt sich daher auch schon wieder zu regen. Führt die Partei in der neuen Richtung fort, dann werden ihr innere Schwierigkeiten nicht ausbleiben und die Macht des sozialdemokratischen Angriffs wird ihr doppelt sichtbar werden. Mag dann auch der Oberbürgermeister Cuno mit seinen Leuten zu dem Grafen Weizsäcker rufen, die Sozialdemokratie wird sie ohne Bedauern ziehen sehen, denn das Endergebnis dieser Entwicklung kann ja kein anderes sein, als die Vermehrung der sozialdemokratischen Kraft.

Die immer als das Schicksal der Reichsversicherungsordnung schließlich gesehen mag, auch an diesen Modestischen wird der Nicht-Proletarian nicht verbluten. Aber er wird's denen heimzahlen, die ihm die Stiche versetzt haben.

Aus dem preussischen Abgeordnetenhaus.

Das preussische Abgeordnetenhaus erledigte am Freitag in zweiter Lesung das allgemeine Zweiparagraphengesetz. Unsere Genossen Liebknecht und Hoffmann bemühten sich vergebens, die reaktionären Jüge des Gesetzes zu beiraten. Ihre Anträge, die sich auf das Wahlrecht zum Bundesversammlung bezogen und die sich dagegen richteten, daß der Bundesversammlung der Verhängung durch die Staatsbehörde unterliegt, wurden natürlich abgelehnt. Kennzeichnend war der Ausspruch des freikonserativen Führers, des Freiherrn v. Zedlitz: „Daß der sozialdemokratische Antrag abgelehnt wird, vertritt sich ja von selbst.“ Infolge der Ablehnung unserer Verbesserungsanträge können unsere Genossen gegen das Gesetz, abgesehen davon sein Grundgedanke ignominisch ist. Am Sonnabend wird die zweite Beratung des Berliner Zweiparagraphengesetzes auf der Tagesordnung.

Aus der Parteibewegung.

Die sozialdemokratische Fraktion der Berliner Stadtverordnetenversammlung hat in ihrer letzten Fraktionssitzung am Donnerstag, dem 10. Mai, die Genossen Zenger und Baumgarten und den Genossen Ege langjährigem Vorstände gewählt, und es mußte demnach Ege gehen werden. Die Fraktion wählte Genossen Baumgarten zum Vorsitzenden, Genossen Strauß zum Stellvertreter und Genossen Dr. Seel zum Schriftführer.

Seit Kränklichkeit. Im Sommer 1910 und im Herbst 1910 wurde er in Berlin durch einen Bakterienruhrer zwei Monate lang im Krankenhaus aufgenommen. Das gesundheitliche Befinden ist jedoch sehr gut. Am 5. Mai des Jahres ging er nach Berlin zurück, um sich zu erholen, und hat seitdem seinen Wohnort in Berlin. Er ist ein sehr tüchtiger Arbeiter und hat sich in der Parteibewegung sehr hervorgetan. Er ist ein sehr tüchtiger Arbeiter und hat sich in der Parteibewegung sehr hervorgetan.

1. Beilage zur Volksstimme.

Nr. 112.

Magdeburg, Sonntag den 14. Mai 1911.

22. Jahrgang.

Deutscher Reichstag.

178. Sitzung.

Berlin, 12. Mai, mittags 12 Uhr.

Am Bundesratssitz: Dr. Delbrück.

Die Beratung der

Reichsversicherungsordnung

wird fortgesetzt, und zwar bei den §§ 339 bis 350 über die Zusammenlegung der Kassenorgane bei Orts- und Landkrankenkassen. (Abg. Dr. Heinze (natl.): Die Sozialdemokratie hat auf ihrem Parteitag im Jahre 1892 ganz offen verkündet, daß die Krankenkassen ihren politischen Bestrebungen dienlich gemacht werden müssen. (Zurufe b. d. Soz. Abg. Geher (Soz.): Niedrige Verdrehung!)

Präsident Graf Schwerin ruft den Abg. Geher zur Ordnung.

Abg. Dr. Heinze (fortfahrend): Einzelfälle für den sozialdemokratischen Mißbrauch der Kassen führe ich nicht an, weil sie in den Einzelheiten schwer festzustellen sind und die Sozialdemokraten den Teilbestand stets verdunkeln. (Zurufe b. d. Soz.) Daß aber die Verquickung der Verwaltung mit Parteipolitik zu ernstlichen Mißständen geführt hat, ist durch Gerichtsurteile unzweifelhaft festgestellt. Auch die vielgenannten Verträge, nach denen zum Beispiel ein Krankenbold, der Kassengehalt verliert, nicht entlassen werden kann, und nach denen ein Betrüger von Kassengebern, der dafür 1 Jahr Gefängnis erhält, ebenfalls nicht entlassen werden kann, sondern während seiner Strafszeit sogar sein Gehalt bekommen muß (Hört, hört! b. d. Mehrheit), sind ebenfalls auf politische Tendenzen zurückzuführen. Deswegen ist eine Abänderung der Gesetzgebung dringend notwendig, und wir werden für die Kommissionsbeschlüsse stimmen, durch die jede Vergewaltigung der Arbeitgeber durch die Arbeitnehmer oder umgekehrt, vollständig ausgeschlossen wird. Wir wollen keineswegs sozialdemokratische Beamte aus den Kassen ausschließen, aber wir müssen verhindern, daß die Kassen den Sozialdemokraten ausgeliefert werden. (Lebhafte Beifall b. d. Mehrheit.) Von einer Zerstückelung der Selbstverwaltung der Kassen kann gar keine Rede sein, denn in bezug auf die Leistungen der Kassen bleibt der Einfluß der Arbeiter ungeschwächt. (Lebhafte Bravo! bei der Mehrheit.)

Abg. Behrens (Wirtsch. Pa.): Die Halbierung der Beiträge und des Stimmrechts hat in allen Kreisen der Arbeiterschaft Widerstand erfahren. Der Weg, den die Kommission gegangen hat, die Beibehaltung der Drittelung des Stimmrechts und damit des Einflusses der Arbeiter auf die Leistungen der Kasse ist sehr glücklich. Andererseits mußte ein Weg gefunden werden, um die Majorisierung der Arbeitgeber und die Politisierung der Verwaltung der Kassen zu beenden. Darum empfahl es sich, die Wahl des Vorsitzenden von einer Mehrheit sowohl der Arbeiter wie der Arbeitgeber abhängig zu machen. (Sehr wahr! b. d. Mehrheit.) Was haben die Kassenbeamten denn zu fürchten, wenn wirklich jene Harmonie zwischen den Arbeitgebern und den Arbeitgebervertretern herrscht, von der Herr Eichhorn hier geschwärmt hat. Aus allen diesen Gründen stimmen wir den Kommissionsvorschlägen vollinhaltlich zu. (Bravo! bei der Mehrheit.)

Abg. Schmidt (Berlin, Soz.): Es galt bisher als feststehender Grundsatz der sozialen Versicherung, daß die Teilnahme an der Verwaltung sich nach den Beiträgen regelt. In der Unfallversicherung, wo es sich um die Berufsgenossenschaften, also um die Unternehmer, handelt, hält auch diese Vorlage durchaus an diesem Grundsatz fest. Nur bei den Krankenkassen, gegenüber den Arbeitern, soll er aufgehoben werden. Die Regierungsvorlage wollte wenigstens auch die Beiträge halbieren; aber die Kommission hat es nicht einmal für nötig befunden, den Schein der Gerechtigkeit zu wahren. (Lebhafte Zustimmung b. d. Soz.) Die Berufsgenossenschaften haben sich energig gegen jeden Eingriff in ihre Selbstverwaltung gewehrt und ihnen ist man denn auch nicht zu nahe getreten. (Abg. Qué (Soz.): Das sind eben Unternehmer! Lebhafte Zustimmung b. d. Soz.) Aber den Arbeitern soll nicht billig sein, was den Unternehmern recht ist. Was da von Mißbräuchen gesprochen wird (Zuruf b. d. Soz.: Ohne jeden Beweis!), ist weiter nichts als ein Vorwand. Es handelt sich einfach darum, die Kassenbeamten unter das Beamtenbürokratierecht herabzudrücken. Was dieses Disziplinarrecht bedeutet, das wissen mindestens seit dem Falle Schindler auch die Liberalen. (Lebhafte Zustimmung b. d. Soz.) Graf Westarp hat ja auch geizern den wahren Zweck der Uebung verraten, er sei jetzt nach der

Wiederkehr der Zeiten des Kräftestocks.

Wenn er damit sagen wollte, daß in Preußen nicht mehr geprügelt wird, so sollte er als früherer Polizeipräsident wissen, daß wahrhaftig noch genug geprügelt wird, offen und geheim, auf den Polizeimachturen und in Moskau. (Sehr gut! b. d. Soz.) Der Kräftestock des Alten Fritz mochte im 15. Jahrhundert viele noch erträglich sein; aber ganz unerträglich ist im 20. Jahrhundert der Kräftestock in den Händen reaktionärer Junker. (Lebhafte Zustimmung bei den Sozialdemokraten.)

Graf Westarp sprach weiter von der Reinlichkeit des öffentlichen Lebens. Das nimmt sich sehr gut aus im Munde des Führers einer Partei, die ihre Agitationskassen aus den Kassenmitgliedern heranzüchtet, einer Partei, von der nicht ein einziger hier sitzen würde, wenn nicht der ganze Verwaltungsapparat des preussischen Staates ihr zur Verfügung stünde. (Lebhafte Zustimmung b. d. Soz.) einer Partei, deren Angehörige Millionen aus den Schatzkassen gewinnen, die aber die Landarbeiter mit 25 Pf. Krankenbeitrag abspülen will. (Stürmische Zustimmung bei den Sozialdemokraten.)

Heber die Krankenkassen wird geizert; ihre Anordnungsverträge werden als zynisch, verbrecherisch bezeichnet, wie aber steht es mit den Berufsgenossenschaften? Ist es der Mehrheit bekannt, daß sie ihren Beamten vertraglich verbieten, sich zu organisieren, ja selbst löstgütigen Verbänden beizutreten. (Hört, hört! b. d. Soz.) Ist es der Regierung und der Mehrheit bekannt, daß Gehälter bis zu 30000 Mark an die hohen Beamten der Berufsgenossenschaften bezahlt werden. (Stürm. Hört, hört! b. d. Soz.) Ist es bekannt, daß aus den Geldern der Berufsgenossenschaften Blätter ausgeben werden, deren Lebenszweck in der Begeisterung der Arbeiterbewegung besteht? Warum erhebt sich denn keine Stimme gegen diese Verwendung öffentlicher Gelder zu Parteizwecken? (Zuruf b. d. Soz.: Man wird sich hüten! Zweierlei Recht!)

Die Selbstverwaltung der Arbeiter ist dem Schwarzmachertum ein Greuel. Es handelt sich nicht bloß um den Haß gegen die Sozialdemokratie, ich mache besonders das Zentrum auf die Stimmen aufmerksam, die danach rufen, die Krankenkassen der Ojmarkenpolitik dienlich zu machen. Es wird behauptet, daß die Leistungen der Kassen auch in Zukunft von den Arbeitgebern bestimmt werden würden. Dabei wird vergessen, daß die Erhöhung der Beiträge über 4 1/2 Prozent heraus künftig an die Zustimmung der Unternehmer gebunden ist. (Hört, hört! bei den Sozialdemokraten.) Also mit diesem Troste soll man uns nicht kommen.

Wie stehen nun die christlichen Arbeiter zu der Enttredung? Noch in der ersten Lesung war das Zentrum gegen jede Vereinstückelung der Ortskrankenkassen, wollte es die Landkrankenkassen

ebenfalls stellen wie die Ortskrankenkassen. Woher stammt der eigenfremde Umfall? Die Beantwortung dieser Frage ist nicht schwer.

Der Einfluß des agrarischen Flügels des Zentrums hat diesen Umfall herbeigeführt, und ich bedaure, daß die Vertreter der christlichen Gewerkschaften diesem Umsturz der Verhältnisse oder Widerstand geleistet sind. Ich möchte Sie an ein andres Mitglied der Partei erinnern, das sich nicht ohne Widerstand dem extrem agrarischen Flügel beugt, an Dr. Heim; wenn Sie nur einen Funken von seiner Tapferkeit und Energie beneiden würden, so würden Sie nicht unter dem Einfluß des agrarischen Flügels heruntersinken. Denn Sie haben einen Einfluß oder könnten ihn zurechtbringen. Auf dem christlichen Gewerkschaftskongress ist mit Nachdruck der Meinung entgegengetreten worden, daß die Unternehmer sich über einen zu geringen Einfluß in den Krankenkassen beklagen haben. Sie haben vielmehr einen weitgehenden Einfluß, wenn die Leistungen über das Statut hinaus festgesetzt werden sollen. Was aber haben die Unternehmer an der Versicherung für ein Interesse als bloß das finanzielle, wurde ausgeführt. Diese Worte unterschreibe ich Wort für Wort. Sie stammen aus der praktischen Erfahrung. Und weiter wurde gesagt, es ist doch auch zu berücksichtigen, daß die Pläne der Regierung einen Einbruch in das historische Recht der Beschäftigten darstellen. Es ist doch ein Unterschied, ob eine Einrichtung neu geschaffen wird oder ob ein langjähriges Recht jemand entziehen und dem Gegner zuerkennen werden soll. Das klingt ganz anders als die Worte des Herrn Bader, die wir hier gehört haben. Herr Imbusch führte auf dem Kongress aus: „Die Begründung zu der Neuordnung ist mehr als laut; die sozialdemokratische Gefahr soll herhalten, um durchzuerlösen, was man mit guten Gründen nicht belegen kann.“ Hier bezeichnet das Protokoll „Sehr richtig“; das ist bezeichnend für die Stimmung des Kongresses. Herr Imbusch fährt fort: „Die Arbeitgeber treiben auch Mißbrauch mit sozialen Institutionen genau so gut wie die Sozialdemokraten. Dann könnte die Gefahr der sozialdemokratischen Mißbräuche ja durch die Verhältnismäßigkeit beseitigt werden. Und dann ist auch die Gefahr, daß die Sozialdemokratie die Institution für ihre Zwecke ausnutzt, lange nicht so groß, als wenn das von seiten der Arbeitgeber geschieht. Gegen die Mißbräuche der Sozialdemokratie läßt sich ja leicht so leicht zu beeindrucken. Wir ist es jedenfalls lieber, wenn sozialdemokratische Arbeiter eine Kasse verwalten, als wenn sozialistische Arbeitgeber das tun.“ (Hört, hört! bei den Sozialdemokraten.)

Was ist denn nun in diesen 2 Jahren geschehen, um die Meinungsänderung der christlichen Gewerkschaften hervorzuheben? Sind denn all diese Mißstände, von denen wir gehört haben, erst in den letzten 2 Jahren hervorgerufen? In der ganzen ausgedehnten Debatte ist nicht ein einziger wirklicher Fall eines sozialdemokratischen Mißbrauchs vorgebracht worden. (Sehr richtig! b. d. Soz.) Wie selbst in bürgerlichen Kreisen von Gegnern der Sozialdemokratie herüber gedacht wird, dafür will ich Ihnen das Urteil des Professors von Biele anführen; er schreibt: „Wieder sind bei dieser Gelegenheit die Schaffmacher am Werke, die den Arbeitern die freirechtliche Grundlage der Organisation ihrer Krankenkassen rauben möchten, um auf diese Weise der Sozialdemokratie Abbruch zu tun — ein Regimen, das uns ebenso furchtbar wie unrecht erscheint.“ (Sehr wahr! bei den Sozialdemokraten.)

Sie darf noch daran erinnern, wie sonderbar sich die Stellung der Regierung gegenüber der Stellung der englischen Regierung zu den Arbeitern ausnimmt. Die englische Regierung hat soeben dem Parlament einen Entwurf über eine Krankenversicherung unterbreitet, keine Stimme in diesem Hause der Arbeiter gegen die gesamte Verwaltung der Krankenversicherung in die Hände der Arbeiter gelegt wird, zu den Löhnen aber sollen nach einer oberflächlichen Schätzung die Arbeitgeber 9 Millionen, die Arbeiter 11 Millionen Pfund beitragen, wozu noch ein Staatszuschuß von 17 Millionen Pfund kommt, und alle diese Gelder werden den Arbeitern Englands anvertraut. Wie kleinlich nimmt sich dagegen ihr Standpunkt aus und die Stellung der liberalen Parteien, die mit Begeisterung dem liberalen Regiment in England zuzuhelfen hier aber im Schilde der Schaffmacher stehen. Ich habe die Erklärung des Herrn Mann nur so verstanden, daß Sie der Vorlage zustimmen, und wachte die Herren von der Volkspartei auffordern, sich dies noch einmal zu überlegen. Es wäre ein trauriges Zeichen für das liberale Bürgertum, wenn Sie in einer so wichtigen Frage der Demokratie und der Selbstverwaltung diese Dinge mitmachen, die so

absieht von aller Demokratie und Selbstverwaltung

liegen. (Sehr wahr! b. d. Soz.) Man sagt, das Berechnungsmaterial für die behaupteten Mißbräuche herbeizuführen sei schwer, weil Beobachtungen aufgestellt werden und eine Entschädigung über das, was nicht in der Höhe erfüllt werden kann. Immerhin wäre es für die Regierung nicht schwer, Material herbeizubringen, aber nicht durch eine Umfrage über das persönliche Urteil von Verwaltungsbeamten, sondern man müßte uns schriftliche Entschuldigungen der Aufsichtsbehörde unterbreiten, auf die keine Beschwerde der Kasse mehr einzulassen, sowie Entschuldigungen des Oberverwaltungsgerichtes. (Sehr wahr! b. d. Soz.) Wenn das kommt die Regierung mit ihrer Umfrage, bei der die Antworten von der Unzufriedenheit darüber diktiert sind, daß Sozialdemokraten überhaupt in der Selbstverwaltung nicht bestehen. Auch Herr Geheimrat Casper hat hier einige Fälle vorzuführen. Vorher hätte er doch auch die Antworten bei seiner Umfrage vorlesen müssen, in welchen die Aufsichtsbehörde einen Widerspruch vorgebracht hat. (Sehr wahr! b. d. Soz.) Einen Fall aus dem Jahre 1908 hat er vorgelesen, wo ein sozialdemokratischer Kassenkontrolleur gleichzeitig Angehöriger der Partei und Vorsitzender des sozialdemokratischen Klubs sein sollte. Diesen Fall kann ich ergänzen. Der Bericht des Vorhöfgermeisters aus Emsbühl lautete, der Kassenkontrolleur sei in einer Gerichtsverhandlung anwesend gewesen, um den Bericht für das sozialdemokratische Klau zu machen. In Wahrheit war der Vorhöfgermeister anwesend und wurde wissen, daß auch der Mediziner des Klubs anwesend war und den Bericht vorlas; während der Kassenkontrolleur als Zeuge anwesend war. (Lebh. Hört, hört! b. d. Soz.) So steht das Material der Regierung aus. In der

einfachsten Weise tendenziös

werden die Dinge vorgelesen. Wie ist es nur möglich, daß man sich immer wieder gegen solche Dinge wehren muß. Die Leute, die befragt werden, jenseits der Regierung, sind eben nicht bloß zu einem unbefangenen Urteil. (Sehr wahr! b. d. Soz.) Wenn die einen Sozialdemokraten in einer beamteten Stellung sehen und sie wie die Tiere, denen man das rote Tuch vorhält. (Sehr richtig! b. d. Soz.) Wäre das wahr, was hier vorgelesen ist, so müßte das Material beim Oberverwaltungsgericht bereits aufgedeckt sein. (Sehr richtig! b. d. Soz.) In der Kommission wurde ein Fall erwähnt, daß in einer Kasse ein Waisenkind aufgewachsen, in der zum Äußersten aus der Landesbesteuerung aufgeführt wurde. (Zuruf b. d. Soz.: Und wenn ich!) (Abg. rechts.) Meinem Ansehen nach gehört das nicht hierher, obwohl Sie nichts dagegen sehen, wenn in Moskau und Wladivostok der Nischenjerkel in dem Kassenkloster ausgehängt wird. Aber die Ausgabe war falsch. Die

Kassenvorsitzende erklärte uns, wenn so etwas vorgekommen wäre, hätte er es sofort gerügt. Der Geheimrat hat auch von der Entlassung politischer Gegner durch die Sozialdemokraten gesprochen. Gerade wir haben beantragt, daß Angestellte nach 5 Jahren nicht mehr ohne wichtigen Grund entlassen werden können. Sie aber haben diese Zeit auf 10 Jahre erhöht, weil Sie glauben, dann die Kassen von sozialdemokratischen Angestellten gereinigt zu haben.

Der Geheimrat hat sich auch über Maßregelungen durch Sozialdemokraten entäuert. Möge er zunächst dafür sorgen, daß in staatlichen Betrieben keine Maßregelungen von Arbeitern mehr vorkommen. (Lebh. Sehr richtig! b. d. Soz.) Daß die vielzitierten Verträge in sozialdemokratischem Partei-Interesse abgeschlossen sind, dagegen protestieren auch die nichtsozialdemokratischen Kassenangehörigen aufs allerhöchste. Und daß die ungeschwehliche Auslegung, die Herr Heinze u. a. den Verträgen geben, schon nach dem gegenwärtigen Krankenversicherungsstatut unmöglich ist, sollte doch ein Jurist wie Dr. Heinze wissen, und wenn er es nicht weiß, sollte er nicht darüber sprechen. (Sehr gut! b. d. Soz.) Jeder Winkelfantast auf dem Gebiet der Arbeiterversicherung weiß es. Auch Herr Bader entäuerte sich über sozialdemokratischen Terrorismus gegen christliche Arbeiter. Aber er konnte nur allgemeine Redensarten vorbringen. Er beklagt sich über zu starke und schandhafte Kontrolle christlicher Mitglieder. Was sind das für kleinliche Dinge. Bei einer Verwaltung, die es mit 12 Millionen Arbeitern zu tun hat, kann natürlich mal ein unrecht geschehen. Auch in unserm Sekretariat kommen Beschwerden vor, bei denen wir manchmal gegen unse eigne Parteifreunde Stellung nehmen müssen. Jede Verwaltung macht schließlich die Leute bürokratisch und engherzig. Aber alle diese kleinen Dinge werden ja hier nur vorgebracht, um Ihre Schwermut in Sachen der Selbstverwaltung der Kassen zu decken. Wenn Sie übrigens von politischer Günstlingswirtschaft reden, so verweise ich auf die „Kölnische Volkszeitung“, die im Oktober vorigen Jahres ganz unverblümt den versorgungsbedürftigen jungen Akademikern häßliche Memer in Aussicht stellte, wenn sie für das Zentrum eintreten. (Hört, hört! b. d. Soz.) Und als die Nationalliberalen das richtig warnte, warnte das Zentrum mit einer Note darüber auf, wie die Nationalliberalen ihre Parteianghörigen mit Memern versorgen, und zwar nicht immer mit reinlichen Mitteln. (Hört, hört! b. d. Soz.)

Was aus den Ortskrankenkassen werden soll, dafür sind die Knappheitsklassen ein Vorbild, die Arbeiter sollen einflußlos gemacht werden, eine Diktatur der Unternehmer soll eintreten, alle sozialpolitischen Einrichtungen werden ohne jedes Wohlwollen gehandhabt werden. Und der Kampf der Unternehmer richtet sich nicht nur gegen die freien Gewerkschaften, sondern ganz ebenso gegen die christlichen. Deshalb sollen

die Arbeiter sich hier nicht gegenseitig an die Gurgel springen. (Sehr wahr! b. d. Soz.) Wenn wirklich Fälle von Terrorismus vorkommen, die wir verurteilen, so werden die betreffenden Arbeiter so ungeschwer hont bestraft, daß es gar nicht im Verhältnis zu der aus dem Augenblick gebornen Handlung steht. Und harte Worte fallen auch auf der andern Seite. Auch die Ausprägungen der christlichen Arbeiter riechen nicht immer nach Weihrauch, sondern klingen recht kräftig. (Heiter! u. Sehr wahr! b. d. Soz.) Wenn Sie hier gegen uns auftreten, zum Gaudium der Großindustrie, so handeln Sie gegen die Interessen der gesamten Arbeiterklasse. Bei den Verhandlungen über die Zuchthausvorlage hat Herr Bader mit Recht gesagt, solche Dinge sollten die Arbeiter unter sich ausmachen, und nicht in der Öffentlichkeit zum Gaudium und der Belustigung ihrer Gegner vorbringen. (Sehr richtig! b. d. Soz.) In der Auffassung der Arbeiterversicherung sind die christlichen und freigewerkschaftlichen Arbeiter einig. Die Stellung des Zentrums aber ist nicht diktiert von Krumböckel für die Arbeiter, sondern nur von Rücksicht auf die Agrarier und Konservativen. Wer im Kampfe gegen die Hebermacht des Kapitals und gegen die

Knüppelregierung der Rechten

an die Seite dieser Herren tritt, leidet der Arbeiterbewegung keinen Dienst. (Lebh. anhaltender Beifall b. d. Soz.)

Abg. Kulerski (Polen): Auch wir protestieren gegen den Eingriff in die Selbstverwaltung. Einigen ist Arbeiter und Unternehmer nicht auf einen Vorsitzenden, so soll nach der Vorlage die Verwaltungsbehörde den Leiter ernennen. In 99 von 100 Fällen wird sie auf Seiten der Unternehmer stehen. Damit sind die Kassen nicht nur an die Bureaucratie, sondern auch an die Unternehmer ausgeliefert. Der sozialdemokratischen Agitation aber wird mehr Wasser auf die Mühle geliefert. Wenn sich bürgerliche Parteien ernsthaft um das Volk bemühen, so haben sie von der Sozialdemokratie nichts zu fürchten; gegen uns Polen hat sie keinen Erfolg. (Bravo! bei den Polen.)

Abg. Ziel (Zur.): Die Polen sind auch oft von den Sozialdemokraten angegriffen worden, zum Beispiel wegen ihrer Forderung bei der Reichsmanzreform. Es mag sein, daß bei den Berufsgenossenschaften Mißstände bestehen, hoffentlich gelingt es sie zu beseitigen; aber bei den Krankenkassen herrschen nach mehr Mißstände; die Verwaltungsstellen der Berufsgenossenschaften sollen zu hoch sein, aber die Verwaltungsstellen der Krankenkassen sind auch hoch. Bei ihnen gibt es auch sehr gute Protokolle. Kontrollreue werden angestellt, die man einmal schreiben können. (Hört, hört! bei der Mehrheit.) Aus sozialdemokratischen Kreisen, zum Beispiel aus der „Münchener Post“, hebt hervor, daß viele Kassenbeamte außer in ihren Verband auch noch Beiträge an andere Gewerkschaften leisten, mit der ausdrücklichen Erklärung, daß sie diesen ihr Mandat verbanden. (Lebhafte Hört, hört! b. d. Mehrheit.) Die Kassenbeamten treiben sozialdemokratische Agitation und kommen dabei zu spät zu den Bureaufunden. (Lachen u. Zurufe b. d. Soz.) Sozialdemokraten werden bei den Versicherungen begünstigt. (Zuruf b. d. Soz.: Nicht!) Sie (b. d. Soz.) reden auch viel und betragen sich unartig. (Bravo! b. d. Mehrheit.) Heiterkeit b. d. Soz.)

Abg. Cuno (fortfah. Pa.): Herr Bader meint, daß wir in dieser Frage ganz auf Seiten der Sozialdemokraten stehen. Das trifft nicht zu. In der Beurteilung der Mißstände bei den Krankenkassen sind wir mit den andern Parteien, außer der Sozialdemokratie, völlig einig. (Bravo! b. d. Mehrheit.) Alle Parteien, außer der Sozialdemokratie, erkennen die Existenz dieser Mißstände an. (Erneutes lebhaftes Bravo! b. d. Mehrheit.) Die Sozialdemokraten wollen von Staatsaufsicht nichts wissen, aber sie möchten alles unter die Aufsicht sozialdemokratischer Volksversammlungen bringen. (Stürmisches Sehr richtig! b. d. Mehrheit, namentlich rechts.) Heber alle öffentlichen Institutionen, die aus ihrer Partei hervorgehen, will die Sozialdemokratie die Kontrolle behalten, über Kassenvorstände, Stadterordnete und Stuttgarter Oberbürgermeister. (Gr. Heiterkeit u. Sehr gut! b. d. Mehrheit.) Die Kassen sind also vorhanden und die Sozialdemokratie trägt die Verantwortung dafür, aber andererseits darf man in der Beurteilung dieser Mißstände nicht so weit gehen, wie die Kommission will. Man soll nicht der Mißstände wegen die Selbstverwaltung beseitigen und man soll nicht vergessen, daß die Krankenkassen schließlich doch der Arbeiter wegen da sind. Wir werden gegen die Kommissionsbeschlüsse stimmen und wir hoffen, daß auch mit der Mehrheit sich eine Verständigung erzielen lassen wird. (Beifall bei der christlichen Volkspartei.)

2. Beilage zur Volksstimme.

Nr. 112.

Magdeburg, Sonntag den 14. Mai 1911.

22. Jahrgang.

Magdeburger Angelegenheiten.

Magdeburg, 13. Mai 1911.

Der Maisfäfer.

Zu den schlimmsten aller Pflanzenschädlinge gehört unstreitig der Maisfäfer nebst seiner Larve, dem sogenannten Engerling. Gewöhnlich im Mai kommt der fertige Maisfäfer ans Tageslicht, zum Flug, Fraß und zur Fortpflanzung. Es gibt zwei Arten Maisfäfer: der Gemeine und der Hochstapfen-Maisfäfer. Der letztere, etwas kleiner, hat dunkelbraune bis schwarze Fühler und Beine. Die Eier legt das Weibchen gegen Ende der Flugzeit (Mai bis Anfang, ja sogar Ende Juni) in der Erde häufchenweise ab; im ganzen etwa 70 Stück. Es gräbt sich zu diesem Zweck in den Boden ein. Nach 4 bis 6 Wochen kommen die kleinen Larven aus, die in der ersten Zeit gefellig leben. Die Entwicklung der Larve vom Ei bis zum Käfer währt in den nördlichen Gegenden 4, in den südlichen 3 Jahre, während welcher Zeit die Larve der Zerpflanzung der Pflanzen in der Erde obliegt.

Ausgerüstet mit scharfen Kauwerkzeugen und einem unerfättlichen Magen richten die Engerlinge selbst an jungen Obstbäumen unermesslichen Schaden an, indem sie in die verhältnismäßig noch zarte und junge Wunde der Wurzeln runde Löcher fräsen, gleichzeitig auch alle Seitensprossen zerstören, so daß jegliches Wachstum aufhört. In Süddeutschland, vor allem aber in Frankreich, wo die Engerlinge massenhaft auftreten, werden oft ganze Felder junger Obstbäume in der Baumschule bis auf einzelne Stämmchen von ihnen vollständig zerstört. Im Gemüsegarten fräßen sie an allen möglichen Gemüswurzeln, an Erbseerwurzeln, an Möhren und andern Rüben, an jungen und reifen Kartoffeln und so weiter.

Nicht minder schädlich sind natürlich auch die Maisfäfer, die in Jahren, wo sie massenhaft erscheinen, die Bäume ihrer Blätter berauben, so daß nur die Blattrippen übrigbleiben. Gegenwärtig ist die beste Zeit zu ihrer Vernichtung gekommen. Zu diesem Zwecke werden sie früh, wenn sie erstarrt an den Bäumen hängen, abgeschüttelt, gesammelt und dann gestampft oder mit heißem Wasser tot gebrüht und auf den Komposthaufen geworfen, oder auch in mäßigen Gaben an das Vieh verfüttert.

Man muß den Käfern jede Gelegenheit nehmen, ihre Eier in den Boden zu bringen, und das ist eben nur dadurch möglich, daß man sie vorher entfernt und vernichtet. Hat man die Käfer fleißig abgeschüttelt, so ist es nicht minder notwendig, auch die Engerlinge, welche im Sommer sehr nahe an der Erdoberfläche leben, beim Graben oder wie sie sich finden, zu suchen und zu vernichten. Dieses ist sehr leicht, wenn man sie nur oben auf die Erde wirft, da schon die Einwirkung der Luft und des Lichtes sie tötet. Meistens werden sie aber hier vor einer Reihe von Vögeln, wie Krähen, Staren, Elstern usw., als willkommenes Speise weggesammelt. Auch der Maulwurf ist ein eifriger Feind der Engerlinge. Zum Ködern ist zu empfehlen, etwa im Juni Salat zwischen die Reihen anderer Gemüsearten zu säen. Diesen lieben die Larven ungemein und beschmäheln alle andern Wurzeln, wenn ihnen Salat zur Verfügung steht. Werden dann diese Gang- und Köderpflanzen im Sommer weggeworfen, so muß man dann sofort nachgraben und die an den Wurzeln befindlichen Engerlinge vernichten. Sie durch Krankheitspilze und Schneeflockenpilz oder sonstige chemische Mittel zu bekämpfen, hat sich bis jetzt nicht bewährt.

Medizinischer Sonntagsdienst.

Jeder Arzt besucht auch Sonntags Kranke. Wenn aber der zuerst gewünschte Arzt oder sein Vertreter nicht zu erreichen ist, stehen am morgigen Sonntag von 12 Uhr mittags bis 12 Uhr nachts folgende Ärzte zur Verfügung:

Altstadt-Nord, Alte Neustadt, das heißt der Teil nördlich der Linie Landwehrstraße, Schrotdorfer Straße, Schoppenstraße, Peterstraße, Petersberg, Petriförder: Dr. Engelmann, Gustav-Adolf-Straße 39, Telefon 3311.

Altstadt-Süd, das heißt der Teil südlich der Linie Landwehrstraße, Schrotdorfer Straße, Schoppenstraße, Peterstraße, Petersberg, Petriförder: Dr. Krüger, Berliner Straße 29, Telefon 1163.

Neue Neustadt: Dr. Wiefenthal, Sünder Straße 22, Telefon 1663.

Wilhelmstadt: Prakt. Arzt Wolff, Gr. Diesdorfer Str. 217, Telefon 768.

Sudenburg: Dr. Lönner, Halberstädter Str. 111, Tel. 5539.

Achtung, Mitglieder des Fabrikarbeiterverbandes! Die Wahl eines Delegierten zum 8. Gewerkschaftstages findet am Sonntag, vormittags von 10 Uhr bis nachmittags 1 Uhr, statt. Es wird erwartet, daß die Mitglieder aller Bezirke sich recht zahlreich an der Wahl beteiligen. Alles Nähere ist aus dem Inserat in der heutigen Nummer zu ersehen. Die Verwaltung.

Freireligiöse Gemeinde. Ueber die Frage ist die Not die Bedingung des Fortschritts? wird am Sonntag, vormittags 9 Uhr, im Saal im Gemeindehaus der Freireligiösen Gemeinde, Marktstraße 1, sprechen. Der Zutritt steht jedermann frei.

Schlachtviehmärkte. Des Himmelfahrts- und des Pfingstfestes wegen finden die Schlachtviehmärkte im hiesigen Schlachtviehhof nicht am 26. Mai und 6. Juni, sondern Sonnabend den 27. Mai und Mittwoch den 7. Juni d. J. statt.

Das große Los der preussischen Klassenlotterie ist am Sonnabend vormittags gezogen worden; es fiel auf die Nummer **12332.**

Von der Feuerwehre. In der Nacht zum Sonnabend nach 1 1/2 Uhr wurde der Feuerwehrer Ludwigstraße 1 gezogen. Von der die Schrebergärten zwischen Schul- und Hofendobeleber Straße umfassenden Fläche war ein Teil aus unbekannter Ursache in Brand geraten. Durch Niederreißen der brennenden Teile und Ausschütten von Erde wurde das Feuer durch Löschiug 1 gelöscht.

Luftpumpen für Schleppschiffahrt. Die schiffbaren Erzeugnisse auf dem Gebiet des Flugmaschinenwesens werden, wie es scheint, künftig auch der Binnen-schiffahrt unentbehrlichen praktischen Gewinn bringen. Es haben nämlich dieser Tage in Frankreich, und zwar in Joinville auf dem Canal, der die Marne mit der Seine verbindet, interessante Versuche unter Aufsicht der französischen Gesellschaft für Luftschiffahrt stattgefunden. Es handelte sich darum, festzustellen, ob die Verwendung von Luftpumpen auf Schleppschiffahrt nützlich und vorteilhaft für die Kanalschiffahrt werden kann. Auf ein großes Kraftfahrzeug von 35 Meter Länge und 3 Meter Breite wurde ein besonders konstruierter Motor von 9 Pferdekraften gesetzt, der eine Luftschraube von 2,60 Meter Durchmesser antreibt. Der Versuch brachte ein überraschend günstiges Resultat: sofort nach dem Anlaufen des Motors begann das schwerfällige Fahrzeug sich zu bewegen, und nach 30 Sekunden hatte es sein gewöhnliches Fahrtempo erreicht. Die Brauchbarkeit des Luftpumpenmotors für die Binnen-schiffahrt war damit erwiesen und es scheint dem-

nach, daß dem Schiffsverkehr auf Kanälen und Flüssen eine Umwälzung bevorstehe, wenigstens dort, wo das Schleppen durch elektrische Lokomotiven (wie zum Beispiel am Teltow-Kanal) nicht eingeführt werden kann. Die umständliche Arbeit, die oft schwer beladenen Rähne und Schuten mühsam zu staken oder zu treiben, d. i. durch zum Ufer laufende Seile mit Hilfe von Pferden und Ponies im Schneidtempo weiterzubewegen, würde überflüssig werden, und auch die Verwendung eines Schleppdampfers ließe sich durch den Luftpumpen erproben. Nach genauen Kalkulationen soll sich die neue Verbesserungsmethode um etwa die Hälfte günstiger stellen als der bisherige Betrieb, monach die Kanalfahrzeuge durch Menschen- oder animalische Kraft vorwärts bewegt werden.

Aus der Gewerkschaftsbewegung.

Zur Ausperrung der Steinfeker im Regierungsbezirk Merseburg. Seit 9 Wochen sind 340 Steinfeker ausgeperrt, weil sie eine Lohnerhöhung verlangten und sich dann weigerten, aus dem Verband auszutreten und Streikbrecherarbeit zu leisten. Die Unternehmer lehnten, nachdem die Verhandlungen am 18. April gescheitert waren, jede weitere Verhandlung ab, auch eine solche vor dem Gewerbegericht in Halle. Ebenso wollten sie von einem aus Berufspersonen der angrenzenden Bezirke zusammengesetzten Schiedsgericht nichts wissen; sicher nur deshalb, weil in den angrenzenden Bezirken um 3-12 Pfg. höhere Stundenlöhne bezahlt werden als im Ausperrungsgebiet. Die Ausperrten lehnten das Angebot der Unternehmer, zu den alten Bedingungen die Arbeit aufzunehmen, in einer Bezirkskonferenz und in den Bezirksversammlungen in geheimer Abstimmung einstimmig ab. Der Zentralverband des Steinfekerverbandes hat den Ausperrten jetzt für die kommenden Mietzinszahlungen erhebliche Unterstüßungen zugesichert. Die Unternehmer haben bisher im ganzen 51 Streikbrecher zusammengebracht. Zugang muß aufs strengste ferngehalten werden.

Lohnbewegung der Bäcker in Karlsruhe. Die Bäckergehilfen haben beschlossen, den Unternehmern einen Tarifvertrag zu unterbreiten, der die Beseitigung des Kostzwangs beim Meißer verlangt. Festsetzung von Mindestlöhnen und Bezahlung der Ueberstunden fordert. Bereits im vorigen Jahre wurden der Janung diese Forderungen zugestimmt; sie lehnte jedoch damals jede Unterhandlung mit den Stellvertretern ab. In einem 9tägigen Streite wurde dann ein Teilerfolg erzielt. Zugang von Bäckern ist fernzuhalten.

Der Streik der Glasarbeiter in Haslinghausen dauert unverändert fort. Die Firma sucht durch den Arbeitsnachweis von Nebenstahl in Berlin, Hamburger Straße, junge Leute als Arbeitswillige. Es werden alle Arbeiter erucht, junge Leute darauf aufmerksam zu machen, daß in Haslinghausen der Streik noch fortbesteht und sich Arbeitswillige als Lehrlinge nicht anwerben lassen sollen.

Achtung! Streikbrecheragenten! Nach 4wöchigem Streite hat sich die Firma Perbrand u. Co., Waggonfabrik, in Albin-Chrensfeld entschlossen, die Tore ihrer Fabrik am Montag den 15. Mai für Arbeitswillige zu öffnen. Da aus den Reihen der Streikenden keine Arbeitswilligen zu erwarten sind, so hat sich die Firma an die verschiedensten Streikbrecherbureaus Deutschlands gewandt. Gleichzeitig hat sie aber auch selbst noch einige Agenten losgeschickt, die Arbeitswillige anwerben sollen. Wir eruchen deshalb alle Arbeiter, Zugang streng fernzuhalten. In Betracht kommen gelernte und ungelernete Metallarbeiter, Holzarbeiter, Maler und Sattler. Alle Meldungen über Streikbrecherinstitute oder Agenten sind zu richten an Aug. Haas, Köln a. Rh., Severinstraße 197/99.

Den englischen Buchdruckern, die schon seit längerer Zeit im Streite stehen, haben sich jetzt auch die Lithographen und Steinbruder und deren Hilfspersonal angeschlossen zur Eringung der 48-reisp. 50stündigen Arbeitswoche. Auch die Londoner Notenbruder und Steinsetzer nahmen an der Bewegung teil. Eine größere Anzahl Firmen hat die Forderung der Gehilfen bewilligt, jedoch befinden sich noch 3500 Gehilfen im Streite.

Der Verband der Schneider, Schneiderinnen und Wäschearbeiter. Auch dieser Verband kann auf erfreuliche Fortschritte im Jahre 1910 zurückblicken. Die Zahl der männlichen Mitglieder stieg von 31 583 auf 35 490 und die der weiblichen von 6937 auf 8942; die Gesamtmitgliedszahl betrug am Jahresschluß 44 432. Aufgenommen wurden 12 269 männliche und 6063 weibliche Mitglieder; danach hätte der Fortschritt ein größerer sein müssen, wenn nicht die Abwanderung immer noch eine so große wäre. Die Einnahme der Hauptkasse betrug einschließlich des Saldovertrags von rund 461 975 Mark 1 258 945 Mark, die Ausgabe 1 111 646 Mark, so daß der verbleibende Kassenbestand 147 301 Mark ergibt. Zur Unterstüßung an die Mitglieder wurden verausgabt: An Krankenkasse 100 150 Mark, Reisende 25 739 Mark, für Lohnbewegungen und Streite 260 691 Mark, für Unterstüßungen im ganzen 397 192,59 Mark. Die Lokalkassen hatten eine Einnahme von 309 308 Mark und eine Ausgabe von 271 533 Mark, die Kassenbestände wiesen am Jahresschluß 145 213 Mark auf. Die Zahl der Lohnbewegungen ohne Streik betrug 105, die sich auf 1907 Betriebe in 103 Orten mit 10 463 Beschäftigten erstreckten. Außerdem waren 43 Angriffskämpfe zu verzeichnen, an denen 2322 männliche und 3464 weibliche Personen beteiligt waren, ferner zwölf Abwehrkämpfe mit 200 Beteiligten und drei Ausperrungen mit 1 050 männlichen und 756 weiblichen Beteiligten. In diesen Lohnbewegungen, Streifen und Ausperrungen waren die Herren- und Damen-schneider, die Herrenkonfektion, die Damen- und Herrenkonfektion, die Damenkonfektion, ferner auch die Wäscheindustrie, die Wäschejuden, Wäschebinderinnen und Wäschebinderinnen beteiligt. Die Eröbng der Löhne betrug für 15 257 Personen am ganzen rund 7 929 Mk. für die Woche, die Verteilung der Arbeitszeit für 354 Personen 7800 Stunden für die Woche. Bei der Beurteilung der Erfolge der Lohnbewegungen ist noch zu berücksichtigen, daß es sich verhältnismäßig, wie in der Herrenkonfektion und in der Wäscheindustrie, zum größten Teil um Arbeiter und Arbeiterinnen handelt, die sehr schwer zu organisieren sind. Trotzdem sind auch in diesen Branchen bereits zehnmal so viele von den der Organisation tariflich geregelter Lohn- und Arbeitsbedingungen beschäftigt. Die Zahl der vom Verband abgeordneten Tarifverträge beträgt 302, die sich auf 9026 Betriebe erstrecken, in denen im ganzen 81 607 Personen beschäftigt sind, von denen allerdings nur 38 163 der Organisation angehören.

13. Generalversammlung des Zentralverbandes der Maler.

k. r. München, 12. Mai.

Die Verhandlungen am fünften Tage beginnen mit einem Referat des Vorsitzenden Zabler über die Durchführung des Reichstariis und der Lohnbewegungen. Der Referent ging von der Ansicht aus, daß es ganz falsch ist, den Standpunkt, den der Zimmererverband zum Tarifwesen einnimmt, als den einzig richtigen zu bezeichnen. Nachdem der Reichstariis jetzt 1 Jahr heranden hat und die Mitglieder praktische Erfahrungen hinter sich haben, wird wohl eine andre Auffassung Platz gegriffen haben.

Der Redner verglich die in den Jahren von 1906 bis 1909 erzielten Erfolge mit den Erfolgen des Reichstariis. Von 1906 bis 1909 waren 87 380 Kollegen an den Lohnbewegungen beteiligt, 1910 beim Reichstariis waren es 59 772 Beteiligte. In den 4 Jahren wurden erzielt an Lohnerhöhungen insgesamt 8 773 390 Mark, durch den Reichstariis 8 787 920 Mark. Also die Summen sind ziemlich gleich. Nun kommt aber der Unterschied zwischen den Summen an Streikunterstüßung und Lohnverlust, die zur Eringung der Lohnbewegungen getragen werden mußten. In der Periode 1906 bis 1909 waren es 771 581 Mark Streikunterstüßung, 1 556 410 Mark Lohnverlust, zusammen 2 327 991 Mark. Beim Reichstariis waren es 60 248 Mark an Streikunterstüßung, 94 118 Mark an Arbeitslohnverlust, zusammen 154 366 Mark. Das Fazit ist: der Ueberfluß des Erzielten über die Ausgaben betrug in den 4 Jahren 1 445 449 Mark, beim Reichstariis 8 633 559 Mark. — An Arbeitszeitverfürzung wurde in den 4 Jahren errungen für 14 832 Mitglieder pro Jahr 1 581 960 Stunden, 1910 durch den Reichstariis für 24 049 Kollegen pro Jahr 1 006 920 Stunden. — Zabler sprach die Hoffnung aus, daß es beim nächsten Abschluß gelingt, größere Erfolge besonders in bezug auf Arbeitszeitverfürzung zu erringen. Er schloß seine Würdigung des Ertragens mit der Behauptung, daß er die Frage, ob der Verband damals mit dem Abschluß des Reichstariis gut gefahren sei, mit gutem Gewissen mit ja beantworten könnte. — Die weiteren Ausführungen galt der Durchführung und Ausgestaltung des Tarifes. Die Arbeitgeber machen alle erdenklichen Anstrengungen, die Tarifbestimmungen zu ihrem Vorteil auszunutzen, soweit sie materiell für sie von Belang sind, wie auch dadurch, daß sie wegen jeder Kleinigkeit den Instanzentweg bis zu Ende erschöpfen. Sie treiben es manchmal so arg, daß man ihren ethischen Willen bezweifeln muß, unter tariflich geregelten Arbeitsverhältnissen zu arbeiten.

Besondere Schwierigkeiten ergeben sich auch vielfach noch bei der Befolgung der Ortstariis durch geeignete unparteiische Vorsitzende. Diese Posten sind manchmal mit so ungeeigneten Leuten besetzt, daß die Verhandlungen dadurch zur reinen Komödie werden. — Zum Schluß begründete der Redner einen vom Vorstand eingebrachten detaillierten Plan zur Durchführung der Lohnbewegung bei Ablauf des Reichstariisvertrags.

Aus der Diskussion ging hervor, daß die Gemüter sich auch in jenen Filialen beruhigt haben, in denen vor einem Jahre noch große Erregung über den Abschluß des Reichstariis herrschte. Die Debatten drehen sich heute vornehmlich um die Form des Mitbestimmungsrechts der Mitglieder bei der Annahme oder Ablehnung des neuen Tarifvertrags. Der Vorstand hat vorgeschlagen, daß über alle vor und nach den Tarifverhandlungen zu beobachtenden Maßnahmen beschließen soll ein von Bezirkskonferenzen gewählter Ausschuß in Verbindung mit den Bezirksleitern, den Vertretern des Verbandsvorstandes und Verbandsauschusses. Sie beschließen darüber, ob die Resultate der zentralen Verhandlung einer Urabstimmung oder den Bezirkskonferenzen, eventuell einer außerordentlichen Generalversammlung zu unterbreiten sind. — Hierzu ging ein Antrag aus Bremen ein, daß unter allen Umständen die Mitglieder, sei es durch eine Urabstimmung oder durch Abstimmung in Versammlungen, über die Annahme oder Ablehnung des Tarifes beschließen sollen.

Die Beschlußfassung über diesen Punkt wurde auf Sonnabend verlegt.

Dann erfolgte die Abstimmung über die zum Statut gestellten Anträge. Einschneidende Änderungen wurden dabei nicht eingeführt. Zu der im Einigungsvertrag mit der Hamburger Sonderorganisation enthaltenen Forderung: „Die angelegten Ortsbeamten müssen sich alle 2 Jahre zur Wahl stellen“ hatte die Kommission beantragt, es bei dem bisherigen Zustand zu belassen. Dieser Kommissionsantrag wurde in namentlicher Abstimmung mit 67 Stimmen angenommen, bei 11 Stimmen mit Nein und 23 Stimmenthaltungen. Bezüglich der Zusammenfassung des Hauptvorstandes wurde beschlossen, daß in Zukunft ansatz fünf unbedingten Beisitzern deren in Zukunft sieben im Hauptvorstand sitzen sollen.

Generalversammlung des Zentralverbandes der Lederarbeiter.

k. r. München, 12. Mai 1911.

Vom 14. bis 20. Mai in München die Generalversammlung des Zentralverbandes der Lederarbeiter. Der Verband hatte am 1. Januar 1908 eine Mitgliederzahl von 7874, am 1. Januar 1911 dagegen 14 559. Das ist ein Mehr von 6985. In diesen Zahlen sind allerdings auch die 3017 Mitglieder mit enthalten, die bei der am 1. Juli 1909 erfolgten Verschmelzung mit dem Verband der Handschuhmacher von diesem zum Lederarbeiter-Verband übergetreten sind. Als Reingewinn an Mitgliedern darf der Verband daher nur 3968 buchen, aber das ergibt immerhin einen Prozentzuwachs von 50,39 Prozent, der höchste Prozentzuwachs, den die Organisation bisher zu verzeichnen hatte. Auch die Zahl der weiblichen Mitglieder ist erfreulicherweise gestiegen. Ende 1909 zählte der Verband 159 weibliche Mitglieder, Ende 1910 dagegen 950. Wenn man allerdings bedenkt, daß allein in der Leder- und Chromgerberei 25 000 bis 30 000 Personen beschäftigt sind und die Gesamtzahl der in der Leder- und Lederhandelsindustrie beschäftigten organisationsfähigen Personen 43 000 beträgt, so hat der Verband nach ein großes Feld der Verdichtung vor sich. Das Verbandsvermögen betrug vor 3 Jahren 37 964,60 Mark und liegt während der Berichtsperiode auf 128 731,46 Mark; es hat sich also mehr als verdoppelt. Die Einnahmen betragen in den 3 Jahren 864 391,56 Mark, die Ausgaben 794 979,89 Mark. Zur Unterstüßungen wurden davon 455 253 Mark verwendet, das ist 61,41 Prozent oder fast zwei Drittel der Gesamtausgaben. Den Löwenanteil davon beanspruchte die Streik- und Gemahregelunterstüßung mit 307 910,59 Mark, dann kommt die Streik- und Gemahregelunterstüßung mit 141 700,76 Mark. Daneben hatte der Handschuhmacherverband vom 1. Januar 1908 bis 1. Juli 1909 während seiner Selbstständigkeit eine Einnahme von 123 865,18 Mark, eine Ausgabe von 159 625,89 Mark. Auch unter diesen Ausgaben befinden sich 8188,25 Mark für Streik- und Gemahregelunterstüßung und 111 729,08 Mark für Krankenunterstüßung. In der Geschäftsperiode wurde insgesamt durch 270 Bewegungen 54 Streite und 216 Bewegungen ohne Streik eine Arbeitszeitverfürzung für 2703 Personen um 6826 Stunden pro Woche oder im Durchschnitt 2 1/2 Stunden pro Person und Woche und eine Lohnerhöhung für 7882 Personen um 12 342 Mark oder im Durchschnitt 1,55 Mark pro Person und Woche erzielt. Ferner wurden für 317 Personen Lohnherabsetzungen und für 110 Personen Arbeitszeitverfürzungen abgemehrt. In den Streifen und Ausperrungen waren 1773 Personen beteiligt, an den Lohnbewegungen ohne Arbeitsinnehaltung 9197 Personen. Durch diese 270 Lohnbewegungen wurde auch das Tarifwesen tüchtig gefördert. Es bestanden am Jahresschluß 1910 79 Verträge für 289 Betriebe mit 3377 Personen, das sind 23 Verträge für 75 Betriebe mit 1485 Personen mehr als am Jahresschluß 1909.

„Josef“

sehen nach wie vor
auf der höchsten Stufe der Vollkommenheit!

JUNO
CIGARETTEN
10 Stück 20 Pfg.



Weit über die Grenzen Magdeburgs
ist mein Geschäft bekannt als
wirklich billig!

Herren- u. Jünglings-Anzüge
in modernster Ausführung und neuesten Mustern
8.50 10.75 13.75 15.50 17.75 19.75 M.
bis zu den besten Sachen.

Knaben-Anzüge
in den schönsten und neuesten Fassons, wie offene und geschlossene Blusenform, Jacket, Sport-,
Roverfoll, Rieler und Prinz-Geinrich-Fasson
2.55 3.25 4.20 5.00 6.25 7.50 M.
bis zu den feinsten.



Herrenstoffhosen
in modernen Leinen und bunten Streifen,
gute, haltbare Qualitäten
1.75 2.45 3.25 4.00 5.25 6.50 7.25-12.00

Phantasie-Westen
in schönen Mustern
moderne, helle Stoffe
1.75 2.25 3.00 4.00 5.25 M. usw.

Konkursmasse Herrenstoffe
herrührenden Vorken
wie Kasimir, Cheviot und Stoffe englischer Art,
gerignet zu Anzügen, Pelzwerk, Fellen usw.
zu außergewöhnlich billigen Preisen!

Adolph Michaelis
Ratswageplatz 1, an der Fontäne.

Berufsfleidung
jeder Art

Barchenthemden — Normalwäsche
Makkowäsche — Kragen — Chemisets
Krawatten — Schirme — Mützen
kaufen Sie am besten und billigsten im
Elb-Kaufhaus
Johannisbergstrasse. 2239

Parlamentarismus und Demokratie
geb. 1 M. von K. Kautsky geb. 1 M.
empfehlend
Buchhandlung Volksstimme, Große Münzstraße 3.

Sudenburg, Halberstädt. Str. 118 b

Theodor Kraft
Spezial-Schuhgeschäft
Ein Stiefel, der nicht drückt, 2228
Ein Stiefel, der beglückt!
Erstklassig in Qualität und Form!
Preis 16.50 M.



Unwiderruflich nur noch
bis 15. d. M. kaufen
Bräutleute,
welche heiraten wollen, eine
neue, nicht nur billige,
sondern auch dauerhaft und
gut gearbeitete
Wirtschaft
in dem Spezial-Wäsche-
haus von
Friedrich Lorenz
Peterstraße 17,
für den kolossal herabgesetzten,
jeder Konkurrenz die Spitze
bietenden Preis von
nur 365 Mk.
bestehend aus:
Guter Stube,
Wohnstube,
Schlafstube,
moderner Küche.
Ferner erhält jedes Braut-
paar als Geschenk beim
Kauf obiger Wirtschaft
ein 1 eleganten Plüsch-
Teppich gratis.
Transport frei.
Beschäftigung erbeten!
17 Peterstraße 17
1103 Telefon 1103

Elegante Damen- u. Herren-Moden
preisw. d. ver. Jakobstr. 4, 11.
Küchenzettel
der Magdeburger Volksküche
Große Marktstraße 12.
Montag: Sauerkohl, Erbsen und
Rippenspeck.
Dienstag: Linsensuppe m. Schweine-
fleisch.
Mittwoch: Kartoffeln mit Ketchup
und Schweinefleisch.
Donnerstag: Bohnensuppe mit
Schweinefleisch.
Freitag: Schellfisch, Salatsoße
mit Mostsauce.
Sonntag: Kartoffelsuppe und
Rippenspeck.
Frühstückspeisesaal parterre.
Junges Mädchen
zum Erlernen der Blumen-
binderei gesucht.
P. Zander, Lüneburger Str. 6.



Herren- Strohhüte **Knaben- Strohhüte**

Herren-Fassonhüte 4.75 bis 1.45 95 75
Herren-Fassonhüte mit Feder 4.75
Herren-Hüte 7.50 6.50 5.50
Herren-Hüte „Echt Fasson“ 14.50 10.50 9.50
Herren-Matelot-Hüte moderne Gefäße 4.75 bis 1.95 1.65 1.25

Knaben-Matelot-Hüte 1.65 bis 75 48 25
Knaben-Fassonhüte 2.25 bis 1.45 1.25 95
Seppel- od. Keimerle-Hüte mit und ohne Feder 1.45 bis 95 85 48 38
Knaben-Südwester aus Federtuch, engl. u. Satin-
stoffen. 1.65 1.45 95
Knaben-Sportmützen Reichsfarben u. Tennistoffe,
mit Verzierung 68 55 38 25

Warenhaus Gebr. Barasch

*Gebr. Barasch
Lippstadt
1911*

3. Beilage zur Volksstimme.

Mr. 112.

Magdeburg, Sonntag den 14. Mai 1911.

22. Jahrgang.

Provinz und Umgegend.

Bezirksverband.

In den Parteioorganisationen des Regierungsbezirks Magdeburg ist am Sonntag den 14. Mai der 20. Wochenbeitrag fällig. Der Bezirksvorstand.

Die Landarbeiterorganisation und der Bund der Landwirte.

Die Angst der Junker vor dem Erwachen der Landarbeiter hat sie dazu gebracht, zu dem gleichen Mittel zu greifen, mit dem Industriefabrikanten die Gewerkschaftsbewegung lahmlegen zu können: sie subventionieren gelbe Arbeiterorganisationen. Die Stallweizer, eine in Deutschland stark vertretene Gruppe landwirtschaftlicher Arbeiter, sind seit Jahren zum geringen Teil in verschiedenen Verbänden „organisiert“, die teilweise unter Leitung von Oberschweizern stehen, oder sich um das „Schweizer-Jachblatt“ eines Druckereibesizers oder eines Stellenvermittlers gruppieren. Eine Gründung erster Art ist der Lamenzündische Schweizerbund in Leipzig. Im vergangenen Jahre sah dieser Bund stark in Verbindung und streckte erstmals 500 Mark vor. Es entstand ein Gegenständigkeitsverhältnis, wonach der Bund der Landwirte sich erbot, so lange seine schützende Hand über den Schweizerbund auszustrecken, als dieser den Kampf gegen den Landarbeiterverband zu führen versprach.

Wie der Lamenzündische Schweizerbund im Auftrag der Junker diesen Kampf gegen die freie Arbeiterorganisation führt, zeigt ein Vorgang in Holstein. In Gutlin besteht ein Zweigverein des Bundes unter der Leitung eines Bundesangestellten und Stellenvermittlers Hans Weisinger. In der letzten Mitgliederversammlung stellten zwei Schweizer den Antrag, mit dem Zweigverein zum Landarbeiterverband überzutreten. Sie wurden aus dem Lokal gewiesen. Darauf gründeten sie mit etwa zwei Dutzend aus dem Bunde ausgetretener Schweizer eine Ortsgruppe des Landarbeiterverbandes. Der Bundesangestellte Weisinger, der nebenher noch eine Oberschweizerstelle versteht, setzte sich mit seinem Untertan in Verbindung und beide schrieben an die Leiter der Landarbeiterorganisation, die Schweizer Briefe, in denen die Entlassung dieser Arbeiter verlangt wurde. Weisinger schrieb außerdem, alle Landwirte in der Umgebung seien bereits unterrichtet, der Schweizerbund werde sich auch an die Landwirtschaftskommission wenden, um die betreffenden Schweizer in Holstein unmöglich zu machen.

Viel Ehrer können übrigens Oertel und der Bund der Landwirte mit ihren Schülern nach dem Muster Weisinger nicht einlegen. Trotzdem gilt es, die Schweizer überall auf den Charakter dieser neusten Schöpfung des Bundes der Landwirte, den Schweizerbund in Leipzig, hinzuweisen.

Cracau-Preiser, 13. Mai. (Mitgliederbesammlung.) Wir machen die Mitglieder des Sozialdemokratischen Vereins darauf aufmerksam, daß die Mitgliederbesammlung heute Sonnabend abend stattfindet. Zahlreiches Erscheinen wird erwartet.

Diesdorf, 13. Mai. (Eine Sitzung der Gemeindevertretung) findet am 15. Mai mit wichtiger und reichhaltiger Tagesordnung statt.

Althaldensleben, 13. Mai. (Sozialdemokratischer Verein.) Am Dienstag abend tagte die Mitgliederbesammlung der Frauen, welche nur mäßig besucht war. Genosse Pilz gab die Abrechnung von der Weisfeier. Die Einnahme betrug 22,50 Mark, die Ausgabe 59,45 Mark. Genossin Pajemann gibt bekannt, daß am Sonnabend 7 Uhr die Verbreitung der „Landpost“ stattfindet und erachtet die Genossinnen, sich zahlreich zu beteiligen. Das Material ist beim Bezirksleiter in Empfang zu nehmen. Die Genossin Pajemann erachtet um zahlreiche Verteilung am Parteitag am 21. Mai. Die Genossinnen und Genossen treffen sich morgens 8 Uhr am Bahnhof in Althaldensleben, um die auswärtigen Parteigenossen in Empfang zu nehmen.

(Arbeiterjugend.) Am Sonntag abend 8 Uhr findet im Gewerkschaftshaus ein Vortrag über „Die Geschichte der Erde“ statt. Um rege Beteiligung erachtet der Jugendauschuß

(Lohnbewegung.) Die Brenner der Firma Schmelzer u. Gerthe haben eine Lohnaufbesserung und Verkürzung der Arbeitszeit gefordert. Die Firma war immer bemüht, durch sogenannte Wohlfahrtsanstalten die Harmonie zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer zu pflegen. Außer der Fabrikantentasse gibt es noch eine Zuschußkasse; wenn ein Arbeiter sein 25jähriges Jubiläum feiert, gibt es Geschenke, Freibier und Meden. Im allgemeinen ein „harmonisches“ Verhältnis. Als jetzt die Arbeiter ihre Forderungen stellten, war es plötzlich vorbei mit der Harmonie. Wenn ein Proletarier etwas verlangt, hört meistens die Gemütslichkeit auf. Dabei ist das Verlangen der Arbeiter durchaus bescheiden. Die 10stündige Arbeitszeit, die sie haben wollen, besteht in fast allen Betrieben. Hier besteht aber die 11stündige Arbeitszeit offenbar deshalb noch, weil die Arbeiter zu „harmonisch“ dachten. Durch die Ketten und billigen „Wohlfahrten“ ließen sie einschlafen und vernachlässigten die Organisation. Vor zwei Jahren waren noch über 90 Prozent organisiert, jetzt sind es nur noch 20 Prozent. Es ist deshalb nicht zu verwundern, daß ihnen diese bescheidenen Forderungen abgelehnt wurden. Die Arbeiter können ihre Lebenslage nur verbessern, wenn hinter ihnen die Macht der Organisation steht.

Müßerleben, 13. Mai. (Eine Rechtfertigung) des Lehrerkollegiums der Stephansschule gegen die Beschuldigung des Stadtverordneten-Vorstehers D. Beshoren wird im „Tagblatt“ der Öffentlichkeit unterbreitet. Den Lehrern wurde eine ungehörige Verwendung der Mittel zur Beschaffung von Lernmitteln für Kinder unbemittelter Eltern vorgeworfen. Als Beweis, daß der Schulleiter den Eltern Lernmittel aufgebracht habe, wurde ein Formular mit folgendem Text angeheftet: „Ich bitte zu beschleunigen, daß Sie die Bücher nicht beschaffen können.“ Dieses Formular ist aber erst in Anwendung gekommen, nachdem die Kinder dem Lehrer mündlich Mitteilung gemacht hatten, daß ihre Eltern außerstande seien, Lernmittel zu beschaffen. Die Zweckmäßigkeit dieser Formulare dürfte von jedermann anerkannt werden. Wenn den Lehrern durch die Schuldeputation nachgesagt wird, daß sie leichtfertig mit den Mitteln umgehen, so dürfte dieser Vorwurf nicht zu rechtfertigen sein. Wertmäßig erscheint es aber, daß man, ohne dem Lehrerkollegium Mitteilung zu machen, die Sache in öffentlicher Stadtverordneten-Sitzung zur Sprache brachte. Bisher war es nicht üblich, daß sofort öffentlich Beschwerde geführt wurde, wenn irgend etwas nach Meinung einiger Stadtväter nicht stimmte. Man hätte sich in diesem Falle erst an zuständige Stelle informiert und dort Mängel und Beschwerden anbringen sollen. Bei anderen ähnlichen Gelegenheiten hat man das auch so gehalten. Hier scheint man aber etwas mehr Umsicht zu lieben, weil die Mittel für die arbeitende Bevölkerung aufgewendet werden. Die Vorwürfe gegen das Lehrerkollegium müssen als unbegründet angesehen werden.

Bregenz, 13. Mai. (Öffentliche Versammlung.) Am Sonntag den 14. Mai, nachmittags 3 Uhr, findet hier eine öffentliche Versammlung unter freiem Himmel statt, in der der Kandidat des Kreises, Stadtverordneter N. K. (Magdeburg), über „Den sterbenden Reichstag und die bürgerlichen Parteien“ sprechen wird. Hierzu sind alle Wähler des Ortes eingeladen.

Mere, 13. Mai. (Beschwerden über Nichtzahlung der Inbaliden- und Altersversicherungsbeiträge) durch die Gutsbesitzer und Landwirte werden fortgesetzt. Es wird immer durch Ortsbehörde bekanntgemacht, daß an dem und dem Tage die Revision der Inbalidenmarken stattfindet, die Beteiligten sollen die Karten in Ordnung halten. Es muß aber eine eigenartige Revision sein, die nicht verhindert, daß bei den Landwirten Karten fast das ganze Jahr nicht abgeleht werden. Vor längerer Zeit wurden unserer Parteileitung Karten, welche durch die Nachlässigkeit der Arbeitgeber ungültig geworden waren, vorgelegt. Durch das Eingreifen unserer Genossen gelang es, den Leuten wieder zu ihrem Rechte zu verhelfen. In letzter Zeit waren zwei junge Leute bei einem Landwirt beschäftigt; sie hörten dort auf, weil der Landwirt ihnen den versprochenen Kartoffelbedarf nicht gab. Die Arbeiter mußten auch zunächst 3 Tage warten, bevor sie ihre Inbalidenkarten bekamen. Das gelang ihnen dann auch mit sozialdemokratischer Hilfe. Die Arbeiter sollten aber aus solchen Fällen lernen, daß sie auch ihre gesetzlichen Rechte mit Hilfe der Arbeiterorganisation erringen kann. Sie müssen sich politisch und gewerkschaftlich organisieren. In Frage kommen

als Gewerkschaftsorganisationen der Fabrikarbeiterverband und der Landarbeiterverband. Es bleibt aber die Frage: wo bleibt eine ausreichende Kontrolle der Arbeitgeber durch die Behörde?

Burg, 13. Mai. (Sie sollen ihn nicht haben.) Die bürgerlichen Parteien den 12. Sitz der dritten Abteilung im Bürger Stadtparlament. Die Arbeitererschaft hat am Donnerstag abend den Genossen Otto Reimelt für diesen Platz bestimmt, und an diesem Willen ändert keine bürgerliche Macht in Burg etwas. Bis jetzt ist bürgerlicherseits noch nicht einmal Stellung zur bevorstehenden Stadtverordneten-Ergebniswahl genommen. Es wird höchstwahrscheinlich dem Genossen Reimelt überhaupt ein bürgerlicher Kandidat nicht gegenübergestellt werden. Der Arbeitererschaft ist es ein so recht wie das andre. Man darf ebenfugot mit einem bürgerlichen Kandidaten aufwarten wie nicht; denn das eine steht fest: angeht es der immer unzuverlässiger werden fortgeschrittenen Stadtväter ist an eine Vermehrung schon lange nicht mehr und an ein Kalten der im vorigen Herbst abgegebenen Stimmen für einen bürgerlichen Kandidaten auch schwerlich zu denken. Die Aussichten sind also die denkbar schlechtesten für die Bürgerlichen. An Einsicht hat es ja aber auch gemangelt. Wir erwähnen immer wieder das Bürgerrechtsgeld. Die Wahl des Genossen Reimelt vollzieht sich unter den Anfängen einer ernstlichen Agitation für die Befreiung des Wahlrechtssolls. Und nach vollzogener Wahl geht's weiter, unaufhaltsam vorwärts, bis zum Falle dieser Einrichtung aus der Zeit des Joppes. Die Einrichtung ist einer Stadt wie Burg unüblich, sie drückt der Kommune den Stempel speichbürgerlicher Rücksichtlosigkeit auf, und einen solchen Mafel wünschen wir nicht im Schilde einer Stadtväterwahl. Der Kampf wird hart werden. Denn bisher hat man — bei der letzten Gelegenheit machte der Stadtverordnete H. Schulze eine Ausnahme —, wenn die Rede auf die Aufhebung des Bürgerrechtsgeldes kam, lauten und stummen Fortschrittler gepredigt. Nur wenn es hieß abstimmen, dann kam Leben in die immer kleiner gewordenen Gestalten, dann erhob sich der rechte Arm und — die roten waren wieder einmal besiegt. Diese Taktik läßt sich die Arbeitererschaft Burgs nicht mehr länger gefallen, und erzwungenermaßen mehrten sich auch in bürgerlichen Kreisen die Stimmen, die der Befreiung des Bürgerrechts das Wort reden und die rückwärtliche Haltung der fortschrittlichen Stadtväter mißbilligen. Aber auch andre „Heidenkaten“ haben in bürgerlichen Kreisen ein Kopfschütteln hervorgerufen. Die unproduktive, zeitweise gänzlich negative Arbeit der Herren in den Kommissionen. Zu diese müssen wir hinein. Es muß mehr Leben in die Bude kommen. Die Arbeiter, die Bürger der Stadt überhaupt haben eine Anzahl Wünsche, deren Verwirklichung in den Händen liberaler Stadtväter wenig Aussicht auf Erfolg hat. Jede Stimme, die bei der bevorstehenden Wahl für den sozialdemokratischen Stadtvater abgegeben wird, ist ein Mißtrauensvotum für die bisherige bürgerliche Kommunalpolitik. Keiner darf der Wahlurne fernbleiben. Diesmal wird, weil nur ein Kandidat zu wählen ist, nur an zwei Tagen gewählt. Bei der im Herbst vorgenommenen Ergänzungswahl wurden 1028 Stimmen für unsere Kandidaten abgegeben. Das müssen mehr werden. Es unterliegt keinem Zweifel, im Herbst mußten viel Wähler umkehren, weil in den Mittagstunden tatsächlich der Andrang derartig war, daß sie bis in die Nachmittagstunden hinein hätten warten müssen. Bei dem teilweise recht kärglichen Arbeitsverdienst kann man es keinem übelnehmen, wenn er unter solchen Umständen sein Wahlrecht lieber nicht ausübt. Alles in allem, es ist notwendig, daß wir gerade dann, wenn ein bürgerlicher Kandidat nicht aufgestellt werden sollte, den letzten Mann an den Wahlzettel bringen. Die Stadtvaterwahl-Ergebniswahl soll sein ein Exerzium für die bevorstehende Reichstagswahl. Am Abend des 23. Mai darf es keinen maßgebenden Arbeiter in Burg geben, der nicht seine Stimme abgegeben hat für den sozialdemokratischen Kandidaten, für den Gandschuhmacher Otto Reimelt.

(Zentralverband der Schuhmacher.) Unsere Mitglieder machen wir auf das in heutiger Nummer stehende Inserat aufmerksam.

Sadmersleben, 13. Mai. (Organisations-Zer-spaltung.) Nachdem es endlich, auch hier gelungen war, die Brauerei- und Mühlenarbeiter zu organisieren, wurden auf

Mai-Ausstellung im Kunstverein.

Oskar Zwintscher, Hanna Gerson, Fritz Rhein.

In Oskar Zwintscher lernen wir keinen „Modernen“ kennen. Es scheint, als ob er absichtlich allem, was heute an malerischer Kultur geleistet wird, zuwiderhandelt und sich auf den Standpunkt zurückzieht, von dem aus Cranach die Natur sah. Cranachs Bilder hängen bequem zum Vergleich im Nebenraum. Er zeichnet haarlos und rüchelt dann mit möglichst bunten und glänzenden Farben an. Das Widersprüchliche ist nur dabei, wie Zwintscher offensichtlich sich um farbige Probleme bemüht. Er möchte herausbringen, wie man Grau auf Grau mit delikatem Geschmack fest oder Weiß auf Weiß; oder wie man Blau und Grün, oder Grün und Rot als Kontraste ausbilden kann. Steht man sich in dem Raum um, so prasselt's ordentlich vor Kunstfertigkeit. Und diese unglückliche Liebe zur Farbe ist nicht einmal das Schlechteste an seinen Bildern. Sie wirkt auf das Auge ganz im pathisch, es ist die naive Freude des Südfsee-Insulaners an bunter Ausstaffierung von Hütchen. So betrachtet, sind diese Bilder harmlose Bilderbogen. Am nettesten die Stromlandschaft mit dem ebenso blauen Himmel wie geschmacklosigen Titel: „I wandern, o wandern.“ Natürlich, da möchte man herzlich gern wandern mit den süß freudigen Wolkenwürfeln, die so unheimliche Schwärze auf das grüne Land werfen. Es ist ganz wie im Bilderbuch, und Märchenstimmung schleicht sich leicht in unser wieder kindlich gewordenes Herz.

Oder das „Bildnis im Sonnengarten“. Herrgott, wie das schon klingt! Und der Sonnenschein, man kann ihn mit Händen greifen, so prall und glatt legt er sich auf das feuerrote Kleid und den grünen Haaren. Die Dame sitzt wahrhaftig mitten drin in der Sonnenglut, und sie hält hübsch still, wie ein Steinbild, ohne sich zu rühren. Ist das nun nicht Kunst- und Lichtmalerei? Ist das nun nicht (???) „modern“? Was fehlt denn daran?

Was fehlt daran. Na, kann Sonnenschein und Schatten natürlich auch zeichnen, schwarz auf weiß; wenn man die eine Hälfte dann rot, die andre grün färbt, so sieht das zwar sehr „leuchtend“ aus, ist aber nicht im geringsten anders als geschickte Naturgenüsse, die man nicht malen. Um Sonne und Luft zu malen, muß man die Gegenstände auflösen, ihre Umrisse vibrieren lassen, ihre Farben zerlegen, aber nicht die harte Form ausschließlich betonen. Zwintschers Sonne tanzt, sie hat eine ganz fatale Heftigkeit mit der Sonne, die der Elektrotechniker durch das beliebte Pappfenster auf die Bühne strahlen läßt. Dazu sehe man sich einmal erst keine „Mondnacht“ an. Kann man zweifeln, ob das Bühnengauler (frei nach den Meisterjüngern von Nürnberg) oder Natur ist? Diese künstlich überhöhte blaue Blumen-Theatralität, dieses mysteriöse rote Fenster im Mondhatten: „Ja, nun erkenne ich sie wieder.“ die Fesseln des Dairerter Zaubermeisters!

Man muß verstehen uns nicht. Natur verlangen wir nicht von einem Bilde; Kunst und Natur sind ganz himmelweit verschiedene Sachen. Aber, wie Dürer sagt: Die Kunst steht in der Natur;

auf der Beobachtung der Wirklichkeit beruht sie. Die Kunst Zwintschers aber ruht nicht auf der Natur, sondern auf einer deutlichen und Theater-Romantik. Sie hat kein unmittelbares Verhältnis zu B. zum jenseitigen Menschen, zum erstelsten Fenster im Mondhatten, zum grünen Dämmerung (siehe „Kloster-tinnen“). Zwintscher mag das alles gesehen haben: in seinen Bildern merkt man das nicht, da malt er, als ob er nur die Bühne kennt.

Dieser Künstler gehört offensichtlich zu der Gruppe von Malern, die sich in bewußten Gegensatz gegen den „französischen“ Impressionismus setzen. Das ist an sich durchaus keine Ursache, schlechte Bilder zu malen. Der alte H. Daidler, von dem das Museum ein schönes Bild besitzt, beweist es; seine Landschaften und Menschen sind mit zeichnerischer Schärfe, hart, lustlos gemalt. Aber sie sind erloschen, Daidler sieht so die Natur; er mag uns, sie mit ihm so zu sehen. Zwintscher ist einer der jüdischen Künstler, denen die Natur eine photographische Sicherheit zeichnerischer Treffens mitgibt, an deren Wege aber keine der Grazien stand. Sie können haarsträubend allen Formen nachgeben, aber beleben können sie sie nicht. Zum Eindruck des Lebens gehört eben auch Farbe und Licht. Das worin sie am meisten befriedigen, ist das Bildnis. Darin liegt auch Zwintschers Stärke. Seine Bildnisse sind verstanden im Charakter der Malerei, die einen erinnern an altdeutsche Meister, andre wieder an Whilder oder an Erler. Aber sie sind gute Leistungen, wahrscheinlich sehr ähnlich, und bisweilen vorzüglich in der Umrisse. Sehr nobel sind der „Müller Zwintscher“ im Raume. Die äußere Wahrheit ist bisweilen verblüffend, wenn auch nicht schön, wie bei dem „Akademiker mit Rodell“.

Die oberfränkischen Landschaften von Hanna Gerson wirken wohlwendend durch ihre Anspruchslosigkeit. Hier ist ein schönes Land schön und weiträumig aufgefahst und schön, aber wir rein malerischen Mitteln dargestellt. Mit der Treue der Beobachtung findet sich ein feines Gefühl für farbige Kontraste verbunden. Bei den Aquatellen, die Straßen aus Florenz und Blumen darstellen, erweist eine anmutige Farbgebung. Es ist eine sehr angenehme Kunst, die wohl verstanden in die Zimmer von Kunstfreunden zu kommen. Denn auch die Preise entsprechen durchaus einem bescheidenen Niveau. Wie ersprechend lesen sich die vier- und fünfstelligen Zahlen bei Zwintscher!

Ein paar Landschaften von Fritz Rhein sind munter und hell gemalt.

Kleines Ferisleton.

Deutsche Dichter-Gedächtnisstiftung. Die Deutsche Dichter-Gedächtnis-Stiftung in Hamburg-Großhorst verendet ihren Jahresbericht für 1910. Ihre Tätigkeit in diesem Zeitraum hand-darand vorwiegend unter dem Zeichen des Kampfes gegen die Schuldverschuldung, den sie u. a. auch mit Hilfe einer Wanders-Ausstellung führte. Die organisatorische Grundlage der Stiftung

arbeit ist, wie bekannt, die Verbindung von gemeinnütziger Schriftendruckerei mit der Herausgabe guter, volkstümlicher Dichterwerke im eignen Verlag, in besser Ausstattung und zu billigen Preisen. Aus den Ueberflüssen des eignen Verlagsbetriebes konnten in den letzten 2 Jahren 17 500 Mark als Zuschuß zur Förderung des deutschen Volksbibliothekswesens verwendet werden. Von den Sammlungen „Hausbücherei“ und „Volksbücherei“ sind bis Ende 1910 bereits 86 Bände erschienen, die in 1280 000 Exemplaren verbreitet wurden. Um das Bibliothekswesen in seinen Leistungen fördern zu helfen, hat die Stiftung beabsichtigt die Einrichtung regelmäßiger jährlicher Bücherverkäufe an Volksbibliotheken in kleineren Städten oder auf dem Lande getroffen. So hat sie bis Ende 1910 331 519 Bücher zum Gesamtverkaufspreis von 371 748 Mark verteilt. Für die verschiedenartigen Zwecke sind Sonderbüchereien geschaffen worden, so die Krankenhaus- und Mannschafsbüchereien sowie die Wanderbüchereien für die Befugnisse der Feuerkräfte und Leuchttürme. Ferner wurden Mutterbibliotheken für Dörfer und größere Güter begründet, und bei der Anlage volkstümlicher Büchereien kleineren Umfangs ist die Stiftung zur Hilfe gern bereit. — Das Gesamtergebnis für 1910 ist recht befriedigend. Der Gesamtbeitrag der Gewinn- und Verlustrechnung ist auf 214 747 Mark (gegen 190 016 im Jahre 1909) gestiegen. Der Bücherverkauf trug 63 539 Mark ein. Die Zahl der Ortsgruppen ist nur um drei gestiegen, die der Ortsgruppenmitglieder dagegen um 333. Insgesamt hat die Stiftung 9077 Mitglieder. Von Einzelpersonen oder Körperschaften sind ihr reichliche Zuwendungen gemacht worden.

Der Gipfel der Herstreuthet. In einer Klaunder über Künstler und Gelehrte, die Frau A. J. Sotolowa in einer russischen Zeitschrift veröffentlicht, erzählt sie eine Anekdote von dem Zarsprecherlieberer Professor Jurjew, über dessen Zerstretheit in Moskau zahllose Geschichten umlaufen. Eines Tages hatte Jurjew Gäste geladen und eine Art literarischer Soiree veranstaltet. Die Unterhaltung hatte ihren Gipfel erreicht, als der Professor, noch vor dem Abendessen, langsam dem Ausgang zuneuerte und in tiefes Nachdenken versunken, in dem Gehen der Hure und Mühen herumwühlte. Seine Gattin bemerkte dieses sonderbare Gebaren und eilte auf ihn zu. „Was machst Du denn da?“ fragte sie. Er blinzelte ihr zu und flüsterete: „Meine Mühe suchte ich! Das ist ja hier so langweilig, daß es mich mehr anzuziehen ist! Komm auch mit. Wir wollen uns auf französisch empfehlen, sonst könnte ich die Hausfrau am Ende beleidigt finden, daß wir so früh aufbrechen. Was soll man hier machen?“ Die belustigte Gattin vermachte ihm nur mit Mühe Harzmannen, daß sie selbst diese unglücklich langweilige Soiree veranlassen hätte, und daß er jedoch im Begriff gewesen sei, heimlich aus dem eignen Heim zu fliehen...

Zorum. Tommy: „Mama, ist dies Haaröl in dieser Flasche?“ Mama: „Himmel, nein! Das ist flüssiger Leim.“ Tommy (nonchalant): „Aha, deshalb kann ich wohl meinen Hut nicht abnehmen.“

Briefkasten.

M. M. Merschleben. Die Ursache ist uns auch nicht bekannt. M. M. Westeregeln. 3al -

Wasserstände.

Table with columns for location (e.g., Jungbunzlau, Saan), date (10. Mai, 11. Mai), and water level changes (+0.26, +0.30, etc.).

Wischerleben. Geburten: T. des Arbeiters Willi Rauschfeld. T. des Fabrikarbeiters Richard Schott. Todesfälle: Willi S. des Zimmermanns Willi Baumann.

22. Königlich Preussische Klassenlotterie.

Table of lottery results for Class 6, 6th drawing on May 12, 1911. Lists winning numbers and prize amounts.

Stahlfurt. Geburten: T. des Malersmeisters Gustav Hermann Karl Steinhelm Schultent. Todesfälle: Alfred Eick Dreimer, 15 J. Friederike Merschleben, 7 J.

22. Königlich Preussische Klassenlotterie.

Table of lottery results for Class 6, 6th drawing on May 12, 1911. Lists winning numbers and prize amounts.

Stadtsanftliche Nachrichten.

Magdeburg, 12. Mai. Aufgebote: Bergassessor Ernst Scherer in Darmstadt mit Karoline Meinardus hier. Schweizer Karl Hermann Wüchel hier mit Christiane Emeline Wüchel geb. Thüringer in Gishausen.

Stadtsanftliche Nachrichten.

Magdeburg, 12. Mai. Aufgebote: Schlosserei-Inhaber Ernst Ludwig Neumann mit Veria Novalie Saffa. Heirat: Eisenbahnweichensteller Otto Nebesty in Marienborn mit Marita Hünze hier.

Stadtsanftliche Nachrichten.

Magdeburg, 12. Mai. Aufgebote: Arbeiter Heinrich Wichmann hier mit Wilhelmine Möncke in Dorf Hadmersleben. Eisenhändler Walter Haarmagel hier mit Anna Heine in Dölben.

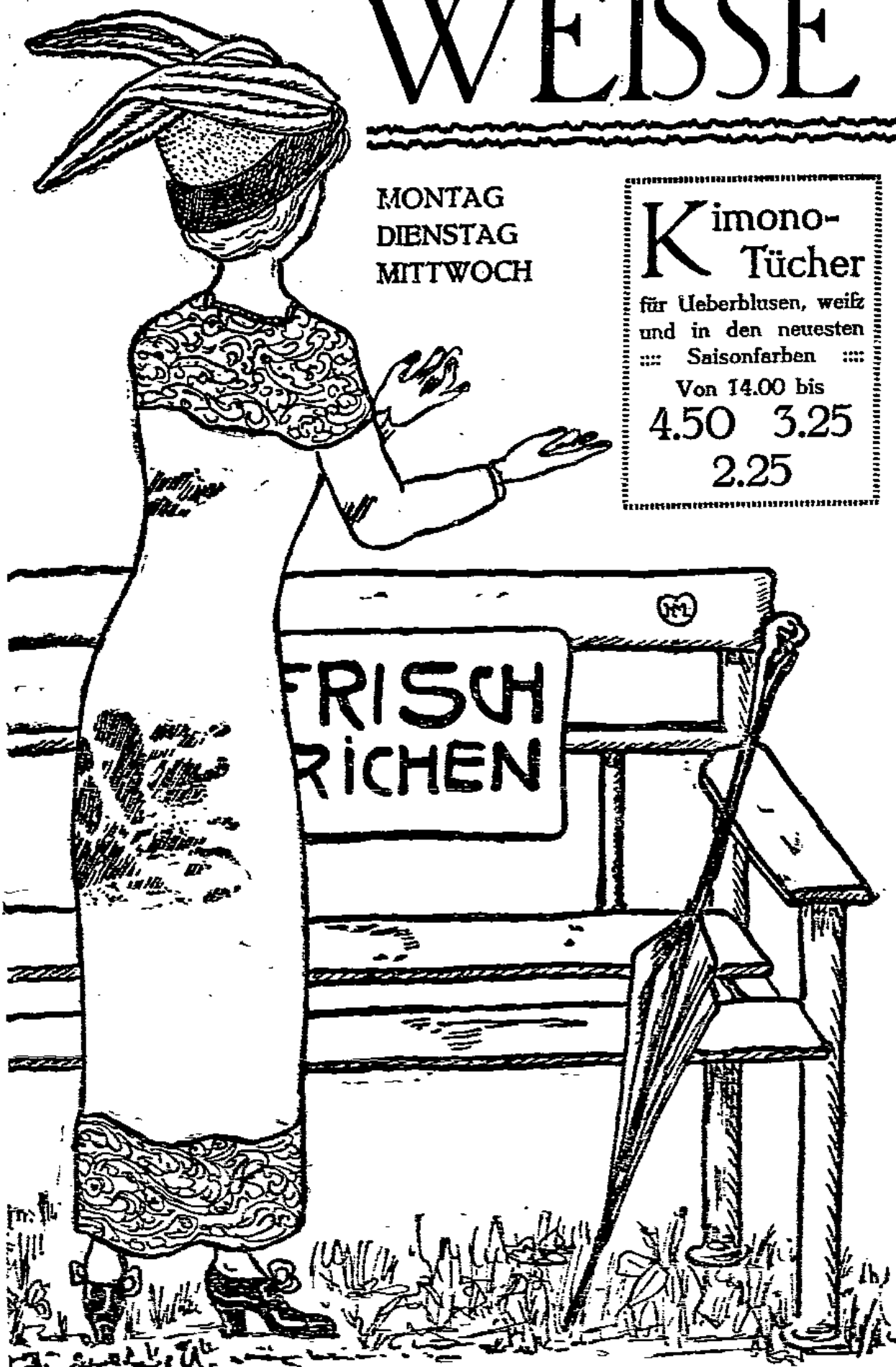
MAGGI'S Suppen advertisement. Features a logo of a soup can and the text 'Nur 10 Pfennig' and 'kosten 2-3 Teller vorzüglicher Suppe'.

Theodor Matthies advertisement. 'Kleiner Anzeiger. Auf Teilzahlung!!' Promotes clothing and furniture with 'Kredit nach Anzeiger'.

A. ROSE advertisement. 'Ist Ihr Fahrrad reparaturbedürftig?' 'Näht Ihre Nähmaschine nicht?' Located at Magdeburg, Breiteweg 264.

Kanarienhähne advertisement. 'Kanarienhähne und -weibchen'. 'Etagen-Geschäfte'. 'F. H. Oehlert Wittenberger'.

WEISSE WASCHSTOFFE



MONTAG
DIENSTAG
MITTWOCH

Kimono-
Tücher
für Ueberblusen, weiß
und in den neuesten
Saisonfarben
Von 14.00 bis
4.50 3.25
2.25

Ganz besonders billig!

- Weisse Batiste à jour ca. 60-80 cm breit, für Kleider, Blusen und Schürzen, Streifen, Tupfen und Karos Meter 65 48 **38** 1/2
- Weisse engl. durchbrochene Batiste zum Teil mit Satinstreifen und Hohlnaht, Streifen, Tupfen und Karos, für Blusen und Kleider Meter 95 85 **75** 1/2
- Weisse Schweizer Seidenbatiste ca. 120 cm breit, mit Seidenglanz für Blusen und Kleider Meter 1.15 **85** 1/2
- Weisse Victoria Lawn (glatte Batiste), ca. 100 cm breit, für Kleider u. Blusen Mtr. 1.35 85 **75** 1/2
- Weisse Wasch-Panamas ca. 80 cm breit Meter **85** 1/2
- Weisse Wasch-Cheviots ca. 80 cm breit, für Sportröcke und Kostüme Meter **85** 1/2
- Weisse Wasch-Diagonale ca. 80 cm breit, für Röcke und Kostüme Meter **1.15**
- Weisse Woll-Musseline ca. 75 cm breit, für Blusen und Kleider Meter **95** 1/2
- Weisse Lochstickerei-Stoffe ca. 70 cm breit Meter 1.45 1.15 **90** 1/2
- Weisse Schweizer Stickerei-Stoffe ca. 120 cm breit, für Kleider u. Blusen, die große Mode Meter 7.75 bis 2.75 **2.25**

4 Serien
Waschstoff-
Coupons
für Blusen und Kinde
kleidchen, hell und dunkel
Coupon von 2 1/2 Meter
1.50 1.25 90 60

Abgepazte Stickereikleider
bestehend aus 4,10 Meter Stickereistoff, 120 cm breit,
4,10 Meter besticktem Besatz und 1,50 Meter glattem
Stoff für die Bluse 30.00 24.00 19.50 15.00

Ein Posten halbfertige Blusen
mit gesticktem Vorderteil, in Batist, Satin und Wollbatist,
zum Aussuchen 2.75 1.95 1.25 95 1/2

Gebr. Barasch

Gelegenheit zu sofortigem gutem Verdienst
bietet sich einer verheirateten, in Magdeburg und Umgebung
in allen, möglich auch in Arbeitenden gut eingeführten und
bekanntesten Persönlichkeit bei großen Umsätzen. Geil. Offerten
unter T. A. 1115 an Invalidenbank, Breitenweg 58. 3113

**Junger tüchtiger
Fahrrad-Reparateur**
sicherlich gesucht.
Richard Kruse 2022
Reinhardt, Sünderer Str. 103

Esset-Fische
billig nahrhaft gesund

Gut erhaltener Sportwagen Gut erhaltenes Blüchlein
zu verkaufen. M.-Fermersleben, billig abzugeben. Scholz, 2232
Mariannenstraße Nr. 2, III. 313 Große Münzstraße 17, S. r. Magds.-Buckau, Selbst. 61.

Briefkastetten 50 60 65 75 und 1.00
empfiehlt die
Buchhandlg. **Bollstimm**

Herrn. Heber Halberstädter
Straße 24
2059 **Restaurations**
Jeden Mittwoch ff. frische Würst
Jeden Montag Pökelfleisch.

Nie wiederkehrendes billiges Angebot
2072 bietet unter
Total-Ausverkauf
wegen Geschäfts-Verlegung Breitenweg 189/190, 1. Trappe hoch, etc.
Herrn- u. Knaben-Garderoben

der weiteste Weg lohnt.

Ein Posten Herren-Anzüge	von Mk. 7.00 an
Ein Posten Herren-Paletots und -Ulster	von Mk. 6.00 an
Ein Posten Knaben-Anzüge	von Mk. 2.00 an
Ein Posten Knaben-Waschanzüge	von Mk. 1.00 an
Ein Posten Waschjoppen	von Mk. 0.75 an

Pelerinen, Hosen, Westen, Phantasiewesten, Loden- und
Lüster-Joppen, Berufskleidung usw.

Magdeburger Konkurrenz-Gesellschaft
in Firma Mayer u. Co.
Breitenweg 189/190
Kein Laden! gegenüber der Buchhandlg. Kein Laden!

Mittwoch und Freitag
Lebendfrische Seefische
Täglich frische
Kieler u. Hamburger
Räucherwaren
Die ersten neuen
ff. Maatjes-Heringe
Carl Eulig
Seefisch- und Heringhandlung
Buckau
Küchner Str. 12. Fernr. 4782

Leihhaus
Gustav Gelbner
Steinstraße 5a, I. Et.
Telef. 5577
leiht Gegenstände z. Art

Kunst und gezeichnete
Fabrikates, Eisenwaren
Wahl- u. Werkzeugen
Gustav Gelbner
Steinstraße 5a, I.
NB. Hier jede neue
Kunstwerke



Rudfäden

in grösster Auswahl 2070
von **25** Pf. an

Hugo Nehab

Spezialgeschäft für Gummiwaren
Wachstuch und Linoleum

Johannisbergstraße Nr. 2

E. Loewenthal & Co.

51 Breiteweg 51

Infolge bevorstehenden Umzugs nach unsern neuen Geschäfts-Lokalitäten
Breiteweg 23 (früh. Tonbild-Theater) veranstalten wir in unserer Abteilung

Räumungs-Verkauf

zu bedeutend reduzierten Preisen!

Portemonnaies
Handtäschchen

Damen-
Portemonnaies

aus echtem Krokodilleder, 9 cm lang, 6 Taschen . früher 1.50 **jetzt 1.25**

Damen-
Portemonnaies

aus echt Capsaffian, 10 cm lang, 7 Taschen, m. Innenbügel, früh. 3.75 **jetzt 3.00**

Sport-
Portemonnaies

9 cm lang, mit 6 Taschen, auf Lederrahmen gearbeitet, in drei Ledersorten . . . früher 2.50 **jetzt 2.00**

Handtaschen

Trapeztasche, aus Pa. Vachetteleder, in vier Farben, m. Bronzebügel u. dopp. Vortasche früh. 4.50 **jetzt 3.75**

Handtaschen

neustes, rundes Fasson, aus imit. Bergziege, schwarz u. farb., mit Bronzebügel u. Vortasche früh. 5.00 **jetzt 4.25**

Handtaschen

mit versif. Bügel, geschw. Form, in hochf. Ausföhr., m. verschliessbarer Vortasche . früher 8.00 **jetzt 6.75**

Seifix

Dr. Thompsons selbsttätiges
Bleichmittel
gibt durch einmaliges Kochen
blendend
weisse Wäsche
Preis 15 Pfg.

Filial-Gröpfung!

Den geehrten Bewohnern Budau zur gef. Kenntnis,
daß ich vor kurzem in
Budau, Schönebecker Straße 116
(in der Nähe der Kirche) eine Filiale meiner

Färberei u. chemischen Waschanstalt
eröffnete. In dem ich mich zum Reinigen und Färben von
Herren- und Damen-Garderobe, Federn, Gardinen,
Wöbelstoffen usw. bestens empfehle, zeichne

hochachtungsvoll **Friedrich Marr.**
Hauptgeschäft: Magdeburg-Neustadt, Lübecker Straße 103,
Tel. 4351. Filialen: Magdeburg, Breiteweg 224; Alte Neu-
stadt, Gustav-Adolf-Str. 24; Buckau, Schönebecker Str. 116.

Herren- u. Damenrad
neu, großartig, spottbillig. Goske,
Goldschmiedebrücke 5, I. 2054

Laden
mit 8 Zimmern und Küche, worin
seit 7 Jahren ein Schuhmacher
mit gutem Erfolg sein Geschäft
hat, f. 475 Mk. zu verm. Geschäft
auch z. verf. Knochenhauerstr. 51.

Stets frische 2159
Bakwaren und Brot
Hans Pfitzner
Alte Neustadt, Endelstraße 15

Pfund-Versteigerung.
Am Donnerstag, 18. Mai
d. J., nachm. von 2 Uhr an,
sollen St.-Michael-Str. 5

sub Nr. 63876 bis 67568
die Monate Juni, Juli, August
1919 durch den vereideten Auktio-
nator Herrn Blesenthal öffentlich
meistbietend versteigert werden.

H. Böcker
Sub.: Robert Böcker. 219

Möbel Betten
Ph. Biener & M. Chusip
Auf
Teilzahlung
Herren-
und
Damen-
Garderobe
2140 1 Mark
Manufakturwaren
keine Anzahlung!
Kredit nach Auswärts
231 Himmelreich-Straße 231
231 Schönebeck a. Elbe Breiteweg 8.
Betteln

Neu eröffnet!

Probieren Sie 2052

Müllers Märzen
3,10 Liter 9 Pfennig, 5,10 Liter 15 Pfennig
Rich. Petrofski, 18 Knochenhauerstr. 18

Zähne 2 Mark an

2161 Auf Wunsch Teilzahlung pro Woche 1 Mk.
Abfolgt schonendste Behandlung. Blumen von 1 Mk. an.
Alex Friedländers Zahn-Atelier, Breiteweg 103, v. 1
vis-à-vis dem Zentraltheater, Ecke Kaiser-Wilhelm-Platz.

Carl Staufenberg & Söhne

Sudenburg, St.-Michael-Str. 44/44a

Zum Pfingst-Fest

Anzüge für Herren,
Knaben und Kinder

Arbeiter-Garderobe

in allen Preislagen, extra gut und dauerhaft genäht,
da diese in eigener Werkstatt gefertigt werden.

Von in letzter Zeit neu eingetroffenen Waren empfehle ich bei großer Aus-
wahl und bekannt guten Qualitäten zu bekannt billigen Preisen

Neueste Kleiderstoffe, schwarz und farbig. — Neueste Kleiderstoffe, Phantasie.
Neueste Musseline und Waschstoffe. — Vorzügliche Herren-Anzugstoffe.
Cheviots u. Waschstoffe für Knaben-Anzüge. — Kostümstoffe u. Kostümtuche.

Anherberndlich günstige Preise

Leinen- und Baumwollwaren.
Besonders garantiert federdicke Zulette und Küber. — Glatte Leinen für
Saken, Semden und Bezüge. — Bettdecken, Bettlaken, Bettzeuge, Hand-
tücher, Tischtücher, Servietten, sämtliche fertige Leib- und Bettwäsche. —

Doppelt gereinigte Bettfedern und Daunen.

Ein außerordentlich großes Lager
Gardinen, Sofaplüsch, Teppiche, Uebergardinen, Stores,
Blüschdecken, Steppdecken, Züll- und Erbstüll-Bettdecken

ferne in allen andern von mir geföhrten Waren große Qualitäten guter Waren
bekannt billig.

Neueste Damen-Konfektion
besonders elegante schwarze Paletots, neuste farbige Paletots u. Simons,
Staubmäntel, Wetterpelerinen, nur neuste Sachen, bekannt billig.

A. Karger, 8 Gr. Marktstr. 8.
Es kommen nach wie vor nur wirklich reelle gute Waren zum Verkauf, die ich
infolge persönlicher Einkäufe sehr billig kaufe und infolge des schnellen Umsatzes sehr
billig verkaufe.

Möbelföhren 2106
mittels öffnen od. verdeckt. Wagens
werden prompt u. gewissenhaft bei
billig. Berechnung ausgeföhrt durch
Ernst Funke, Buckau
Nordstraße 7 — Fernspr. 1757

Eleg. Damenrad 2107
Richter, Königsstr. 17, I.
Singer-Nähmaschine, tabel-
los gut nähend, 15 Mk. Goske,
Goldschmiedebrücke 5, I. 2054

Jeder echte Radler

nehme Gelegenheit, die vornehme Eleganz
und den wunderbar leichten Lauf kennen
zu lernen, er wird sofort ein begeisterter
Anhänger und

schwört auf Wartburg.

Wartburg-Räder stammen aus den Werk-
stätten der weltberühmten

Fahrzeugfabrik Eisenach in Eisenach

welche Firma ausser Fahrrädern noch
Kanonen, Kriegsfahrzeuge sowie Automobile
fabriziert.

Interessenten wollen Katalog und Be-
dingungen vom Vertreter

Wilh. Spuleck, Magdeb.-Neustadt
Lübecker Straße 43
einfordern. 2195

Selten günstiges Angebot!

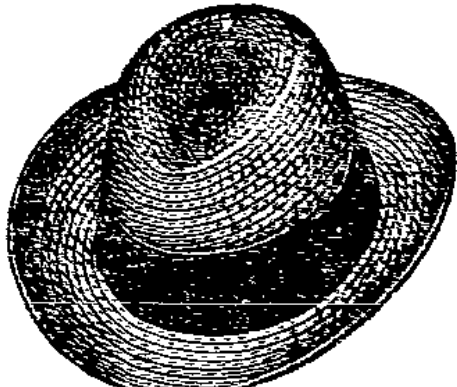
Herren- und Knaben- Strohhüte



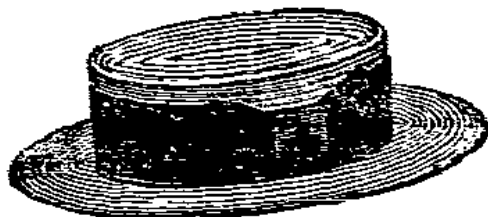
Form „Frank“



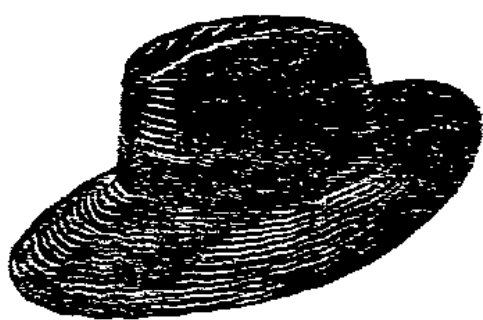
Form „Colon“



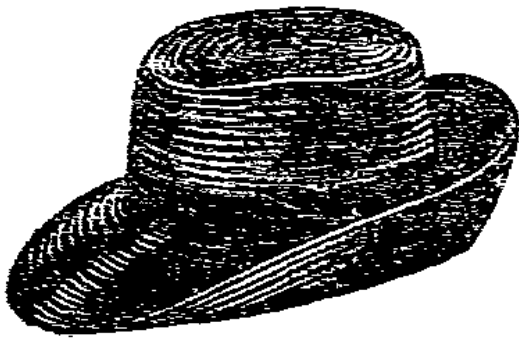
Form „Eugen“



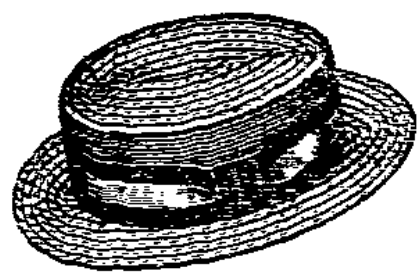
Form „Richard“



Form „Božo“



Form „Thomas“



Form „Billi“

Herren-Fassonhüte

in Formen wie nebenstehende Abbildungen, aus gebleicht. englisch-naturfarbig. Geflechten

Stück 1.50 1.35 1.25 85 75 65 **45** Pf.

Herren-Fassonhüte

in Formen wie nebenstehende Abbildungen, aus gebleichten englischen Geflechten

Stück 3.75 3.50 3.25 3.00 2.75 2.50 2.25 **1** 75

Herren-Fassonhüte

aus Kambium- (Holzfaser) Geflecht, imitiert Panamageslecht in den Formen Eugen Thomas und Kolon

in allen Preislagen

Herren-Strohhüte

gerabrandig, in diversen Geflechten und Garnituren

Stück 2.50 2.00 1.75 1.45 1.25 1.00 75 **45** Pf.

Herren-Strohhüte

gerabrandig, mod. Formen, in feinen englischen Ruffie, glatten u. Palm-Geflechten, mit schwarzen u. gemusterten Bändern

Stück 2.10 1.95 1.75 1.45 **1** 35

Herren-Strohhüte

gerabrandig, mod. Formen, in feinen englische Ruffie, glatten u. Palm-Geflechten, mit schwarzen u. gemusterten Bändern

Stück 5.50 4.50 3.75 3.50 **2** 95

Madagaskar-Panama

mit gestreiften Florbändern

Stück bis **8** 00

Herren-Oekonomhüte

in oliven, englischen Geflechten, mit Schnur und Agraffe

Stück 2.00 bis **85** Pf.

Echte Ekuador und Peru-Panamas

mit schwarzem Rippsband oder bunten Trikotbändern in großer Auswahl.

Alle Preislagen vorrätig.

Geissbub- oder Heinerle-Hüte

aus glatten oder gestachten englischen Geflechten mit vollen, schöner Feder

Stück 2.00 1.75 1.50 1.25 1.15 85 70 65 **42** Pf.

Knaben-Hüte (Jaff. Richard)

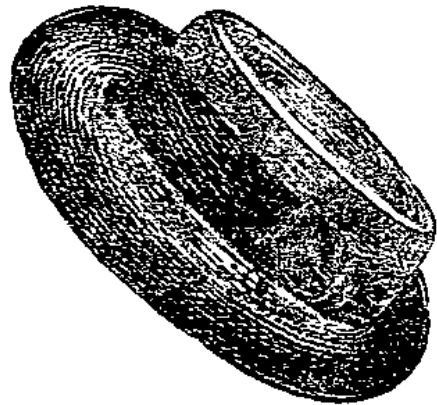
mit herunterbiegendem Rand, gebt. engl. Geflecht, mit u. ohne Einfas

Stück 2.50 1.85 1.75 1.65 1.40 1.25 85 **58** Pf.

Knaben-Hüte (Jaff. Willi)

aus gebleichten engl. glatten und gestachten Geflechten, mit schwarzem Band . . .

Stück **68** Pf.



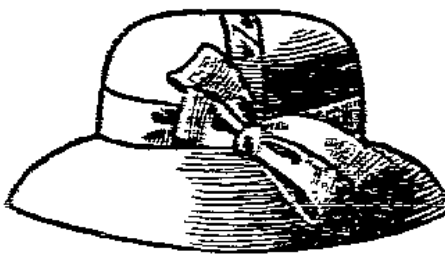
Kinder-Matrosenhüte

aus naturfarbigem, zweifarbigen und glatten engl. Geflechten mit weißlich. Garnituren

Stück 3.50 bis 85 65 55 48 **40** Pf.

Glocken-Formen

Stück 65 Pf.



Glocken-Formen

aus gebleichten, glatten Geflechten, mit langen Pängerbändern

Stück 2.50 1.75 1.35 1.25 **1.00**

Baby-Hüte, auch Glockenformen

in großer Auswahl

Stück 1.35 1.25 1.10 95 85 72 65 58 **48** Pf.

H. L. Lublin

Seit 1890
Führer 12, n. 32 r. 1

Schreib- u. Nähmaschinen
Glocken, ...

Plättmaschinen
u. Glanzmaschinen

Herm. Howey

14 Leipziger Straße 14.

1911

1911

1911

Käufer!

welche keine Lust haben,
die hohen Reklamespesen
im Einkauf mitzubezahlen,
kaufen direkt Fahrräder,
Nähmaschinen, Gramophone,
Wring- und Waschmaschinen

Rich. Kruse

M. Kerschke, Leipzig

Sächs. Maschinen-Industrie

Verwaltung - Emmenthal

1911

1911

Gritzner, Nova, Reform-Fahrräder

== Näh-, Wasch- und Wringmaschinen ==

empfehlen in Erinnerung

A. Bock, Sudenburg,

Halberstädter Straße Nr. 104

Reparatur-Werkstatt, Ersatzteile, Versicherung, Pflanzenschutz, Lager aller Sorten Nähmaschinen, Schiffechen usw.

Pneumatik mit Fabrik-Garantie

Teilzahlungen gern gestattet



Hochmod. Anzüge

Stück 12 Pf. 3. Ausfuchen

Mar. Götze, Gartstr. 8.

Billiges Brennholz

(Kond. Pausenholzgerabfall)

H. Fritsch, Dampfsägewerk

Rogauer Straße 18.

1911

Elegantes Herren-Ra

bill. u. def. Richter, Königsstr. 17

Schiffstraße 16 freundlich

UMSONST ERHALTEN SICH

Kinderwagen

Kinderwagenfabrik

Tulus Trebbar, Grimma

1911

J. Tischler, Annaftr. 2

Persil

das selbstfätige **Waschmittel**

Wäscht und bleicht von selbst. — Beseitigt Blut-, Obst-, Cacao-, Tinte-, Rotwein- und andere Flecken. Greift nicht das Gewebe an!
Schont und erhält die Wäsche!
 Ist garantiert unschädlich! Verbilligt das Waschen! Spart Zeit, Arbeit und Geld!
 Erhältlich nur in Original-Paketen.
HENKEL & Co., DÜSSELDORF. Alleinig' Fabrikanten auch der weltberühmten

Henkel's Bleich-Soda

Schönebecker Straße 35/36

— Ecke Thiemstraße —

Berufs-Kleidung zu selten billigen Preisen!

Lederhosen glatt und gestreift	3.75 3.00 2.65	2.25	Monteurjacken schräg und gerade	2.25 2.00 1.50	1.25	Arbeitsblusen blau und weiß gestreift	1.90 1.65	1.40
Kordhosen Ersatz für Manchesler	4.50 3.75	2.75	Monteurhosen echt blau	2.25 2.00 1.50	1.25	Maurerjacken grau Drell	2.75 2.00	1.50
Mancheslerhosen in braun u. gemustert	5.50 4.50	3.50	Pilotjacken waschecht	3.50 2.75	2.25	Malerkitzel grau Halbleinen, extra lang	2.65 2.25	1.65
Werktagshosen aus dunkeln Stoffen	3.75 3.00 2.75	2.50	Arbeitswesten in Zwirn und Leder	1.80 1.50	1.25	Mützen in vielen Fassons	75 50 40	25 Pf.

Sämtliche Artikel sind auch für korpulente und schlanke Figuren stets passend vorrätig.

Täglich Eingang von Neuheiten, die in meinen 4 großen Fenstern ausgestellt sind.

Verband der Fabrikarbeiter Deutschlands

Die Wahl eines Delegierten

zum **Gewerkschaftskongress**
 findet am **Sonntag den 14. Mai 1911** von **vormittags 10 Uhr bis nachmittags 1 Uhr** für die einzelnen Bezirke in folgenden Lokalen statt:
Neue Neustadt: Lokal des Herrn Karl Koppehl, Fabrikenstraße 5/6;
Alte Neustadt: Lokal des Herrn Lachenmacher, Ottenbergstraße 13;
Sudenburg: „Deutscher Hof“, St.-Michael-Straße 16;
Magdeburg, Bückau, Cracau: Lokal des Herrn A. Lichteck, Knochenhauerufer 27;
Otterleben: Lokal der Witwe Strumpf, Breite Straße 18;
Westerhüsen-Salbke-Fermerleben: Lokal des Herrn Hoffmeier in Westerhüsen;
Barleben: Gewerkschaftshaus;
Diesdorf: Lokal des Herrn Karl Höltege;
Rothensee: Lokal des Herrn Kumbier;
Langentweddingen: Lokal des Herrn Pieper in Langentweddingen;
Niederndobeleben: Lokal des Herrn Otto Hein;
Biederitz: Beim Kollegen Paul Handke in Biederitz;
Ebendorf: Beim Kollegen Karl Werk in Ebendorf;
Behendorf: Beim Kollegen Schuder.

Kollege Ernst Großmann.

Kollegen und Kolleginnen! Die Wahl ist geheim und erfolgt per Stimmzettel. Jeder Wähler erhält im Wahllokal einen Stimmzettel, auf welchen der Name des Kandidaten recht deutlich zu schreiben ist.
Das Mitgliedebuch ist mitzubringen und bei der Abgabe des Stimmzettels der Wahlkommission vorzulegen.

Der Wahlakt erfordert nur wenige Minuten. Zudem ist die angelegte Zeit so günstig, daß jedes Mitglied von seinem Wahlrecht Gebrauch machen kann. Versäume deshalb keiner seine Pflicht. Die Beteiligung an der Wahl wird durch Stempelabdruck bescheinigt. Mit Gruß
Das Wahlkomitee.

Bekanntmachung.
 eröffnet eine **Filiale für Arbeiter-Garderobe und Berufskleidung**
 wegen Platzmangel in meinem Hauptgeschäft Johannisfahrstr. 8
 Nach wie vor verkaufe ich **Arbeitskleider, Jacken, Westen** und jede Art **Berufskleidung** in nur besten, haltbaren Qualitäten eigener Herstellung zu ganz enorm billigen Preisen.
 Indem ich ein geehrtes Publikum sowie meine geschätzte Kundenschaft bitte, mich in meinem neuen Unternehmen gütigst unterstützen zu wollen, zeichne
 hochachtungsvoll
Gustav Mansfeld
 Johannisfahrstr. 8, Johannisbergstr. 7c
 Die Geschäftsführung habe Herr R. Zornack übertragen.

Aschersleben. Aschersleben.
Konsumverein Aschersleben u. Umg.
 E. G. m. b. H.
 Am Sonntag den 11. Mai, nachmittags 3 1/2 Uhr, findet im **Jurienhof**, Stahlfabrik Höhe, eine **Ordentliche Generalversammlung** statt, zu der wir unsere Mitglieder sowie deren Frauen hiermit freundlichst einladen.
Tagesordnung:
 1. Geschäftsbericht.
 2. Wahlen zum Aufsichtsrat.
 3. Beschlussfassung über Auflösung des dritten Vorstandsmitglied.
 4. Bericht über die am 18. April 1911 durch Herrn Verbandssekretär (Fug) (Bernburg) vorgenommene Revision.
 5. Beschlußfassung über Errichtung eines Mitglieder-Ausschusses.
 Die Mitgliederkarte ist am **Eintrittstag** vorzulegen.
 Der Aufsichtsrat.
 J. L. Max Kluge, Vorsitzender.

Staat, Kirche, Schule

am **Donnerstag den 18. Mai**, abends 8 1/2 Uhr, im **Richard's Café**, Apfelstraße

Herr Professor Dr. Ludwig Gurlitt (Berlin)

Reichstagskandidat für Bremen
 Die **Gesellschaft der Musikanten**, der **Prebiter der Freireligiösen Gemeinde** und die beiden **Reichstagskandidaten für Magdeburg** sind eingeladen.
Freie Aussprache!
 Gäste herzlich willkommen!
Der Vorstand der Demokratischen Vereinigung Ortsgruppe Magdeburg.

Achtung, Schuhmacher!

Montag den 15. Mai, abends 8 1/2 Uhr, im „Bürgerhaus“, Stephansbrücke 38
Bersammlung
 aller bei den **Lehrermeistern** beschäftigten **Gesellen**.
Tagesordnung: 1. Bericht des **Gesellenausschusses** und Wahl desselben. 2. **Verschiedenes**.
Der Gesellenausschuss.
 J. L. Karl Sidow.

Konsumverein für Gommern u. Umgeg.

E. G. m. b. H.
 Sonntag den 21. Mai, nachmittags 3 Uhr im **Saal der Witwe Bollmann**, Salzstr. 7
Ordentliche Generalversammlung
Tagesordnung:
 1. Bericht vom **zweiten Quartal** des laufenden Geschäftsjahres und Bekanntgabe der **provisorischen Bilanz**.
 2. **Geschäftliches**.
Der Aufsichtsrat.
 J. L. Heinrich Lerche, Vorsitzender.

Burg. Achtung, Schuhmacher!

Die Wahl des **Delegierten zum Gewerkschaftskongress** findet am **Montag** abend von 5-7 Uhr in den Lokalen von **Wajahr, Blottow, Reschke**, „Zur grünen Linde“ und in der **„Klosterschenke“** statt.
 Die Ortsverwaltung.

Dampferfahrt
 nach **Herrenkrug** und **Hohenwarthe**.
 Sonntag ab **Magdeburg** früh von 7 bis 11 Uhr händlich, nachmittags von 1 1/2 bis 6 1/2 Uhr halbstündlich nach **Herrenkrug** und stündlich nach **Hohenwarthe**.
 Der Dampfer früh 7 Uhr fährt bis **Nieplitz** durch.
Stettin & Ladeke.
 1978

A. Niemann

Rogätzer Str. 55
 empfiehlt
 Schürzen, Hemden, Strümpfe, Schäfte, Sträßen, Wägen usw.

Kanarienvogel

und weibchen
 im **Restaurant Fr. Sahlke**, Nachtweie Nr. 20a, Ecke Gröberstraße, 1902
 Beste besten Preis.
H. Brunkau.

Sahlke. Gasthof

zur Eiche.
 Jeden Sonntag **Gesellschafts- und Familientänzen**.
 Um freundliche Unterstüttung bittet
A. Bartels.

Benneckenbeck.

Heute Sonntag **Großer Tanz**.
 Freundlichst ladet ein
 J. B.: Grunert.

Jägerhof: Grünwalde.

Heute Sonntag **Großer Tanz**.
 Um recht zahlreich. Besuch bittet
Paul Haase.

Schönebeck.

Gasthaus zum **Bürgerhaus**
 heute Sonntag und morgen Sonntag **Groß. Preisschießen**.
 Freundlichst ladet ein
 Max Kaack.

Burg Burg Grand Salon

Heute Sonntag **TANZ**.
 Freundlichst ladet ein
Emmanuel Katurbe.

Burg. Burg. Hohenzollernpark.

Heute Sonntag, von nachmittags 3 1/2 Uhr an **TANZ**.
 Freundlichst ladet ein
Friedrich Scholl.

Es kommt aber noch etwas Schlimmeres hinzu: das ist die erbärmliche Entlohnung der Arbeiter, die die zum Verkauf bestimmten künstlichen Blumen herstellen. Es gibt nur wenige Industriewerke, die sich niedrige Löhne und arbeitsmäßige Arbeitsbedingungen haben, wie bei der künstlichen Blumen. Der eigentliche Preis ist die Gebirge in der schweizerischen Schweiz. Seit Monaten wird dort mit einer wahnwitzigen Hast gearbeitet, um die Aufträge auszuführen! Hat doch ein einziger Fabrikant in Sebnitz vor einigen Wochen den Auftrag von allein 17.000. (Gros Kornblumen erhalten. Für das Ausschlagen eines Großen Kornblumen (144 Stück) wird 1 Pf. — ein einziger roter Pfennig! — für Farben 1 Pf. — ein einziger roter Pfennig! — für Pressen 2 Pf. bezahlt. Für das Fertigmachen der künstlichen Blumen, das in entlegenen Dörfern in der Heimat von Frauen und Kindern ausgeführt wird, werden für 144 Stück ganze 7 Pfennig gezahlt. Die Herstellung der künstlichen Blumen ist ein besonderes Industriezweig; ein Gros derselben wird für 15 Pfennig abgesetzt. Das Rohmaterial zu einem Gros solcher Blumen und deren Herstellung kostet die Fabrikanten etwa 58 Pfennig, der Verkaufspreis beträgt etwa 80—90 Pfennig. An dem Verdienst für das Fertigmachen der Blumen gehen nun auch noch Zwischenmeister. Eine Familie (Frau und Kinder) verdient bei dieser Arbeit bei der ausgedehnten Arbeitszeit wöchentlich 5 Mark, im höchsten Falle 6 Mark. Bei dieser maßlosen Ausbeutung soll nun mit diesen Produkten auch noch Wohltätigkeit getrieben werden.

Das unglaubliche dabei ist die Tatsache, daß, wie wir kürzlich in der „Magdb. Bg.“ lesen, die sich wiederum auf das Spezialblatt der Kunstblumenbranche, die „Modistin“ stützte, daß die Blumentags-Komitees — immer weiter auf die Preise drücken! Was man auf der einen Seite bekämpft, das fördert man auf der andern Seite!

In den Blumen haftet der Fluch bitterster Armut, der Fluch der schlimmsten aller kapitalistischen Ausbeutung. Aber daran denkt, der wird an den Blumenjonnagen keine Freude haben.

Für den 16. Juni plant man nun etwas ganz Großes: es soll in ganz Preußen ein Florblumentag veranstaltet werden, dessen Ertrag für die Unterstützung von Kriegsveteranen bestimmt ist. Zu den Veranstaltern gehören der reichsverbändlerische Reichsverband huldigende Vaterländische Frauenverein und die Kriegerveterane, die mit ihrem fanatischen Haß die organisierte Arbeiterklasse verfolgen. Die Sozialdemokratie weist eine Unterstützung der Veteranen nicht ab. Das Gegenteil hat sie oft genug im Reichstag bewiesen, und es ist nicht ihre Schuld, sondern Schuld der bürgerlichen Parteien, daß das Reich bisher seiner Pflicht nicht nachgekommen ist, für die Veteranen zu sorgen. Die Mittel, die zur Veteranenfürsorge gebraucht werden, lassen sich genau abschätzen, denn die Zahl der Veteranen kennt man. Sie nimmt auch nicht zu, sondern ab, so daß das Ende dieser Fürsorge abzusehen ist. Trotzdem rührt sich das Reich nicht, weil die bürgerlichen Parteien die Mittel verweigern. Bei dem Kinderjoch ist die Abschätzung infolge des ständigen Nachwuchses nicht ganz möglich, und darum ist diese Aufgabe viel umfassender und auch schwieriger zu lösen als die der Veteranenfürsorge. Diese ist zu lösen, wenn man nur will. Aber man braucht das Geld für militärische Zwecke und für die Bereicherung der Panzerplattenfabrikanten. Mit unermindertem Eifer werden die sozialdemokratischen Vertreter im Reichstag das Reich an die Erfüllung seiner Pflicht mahnen. Ihr volles Recht soll den Kriegsveteranen werden, wenn's auf die Sozialdemokraten ankommt, und nicht eine armselige Unterstützung, die das höchste sein wird, was bei dem Florblumentag herauskommt.

Es ist übel bestellt um die Wohltätigkeit, wie sie jetzt die gute Gesellschaft betreibt. Gerade jetzt wieder vollbringen im deutschen Reichstag die politischen Parteien, die des Westens Interessen vertreten, unarmutige Genesensarbeit an allen Vorschlägen, die darauf abzielen, durch Verbesserung der Krankenfürsorge, der Unfall- und Invaliditätsunterstützung, der Witwen- und Waisenhilfe die aller schlimmste soziale Not ersticht zu bekämpfen. Und kurze Frist ist verstrichen, seit diese Parteien des Westens die Reichsbesteuerung des mühseligen Gewinns, der großen Vermögen und Erbschaften, rundweg herabgelagert haben. Und dieselben Gesellschaftskreise, deren Fürsprecher diese Parteien sind, führen sich nun barhäutlich in den Strudel des Wohl-tätigkeitsjesses.

Die Sozialdemokratie aber ist am Werke, durch ihren kulturellen Kampf für die soziale Gebung und für die Befreiung der arbeitenden Klassen das eitle Schaugepränge der Blumentage überflüssig zu machen!

— **Einmal in das Matengrün!** Auf den ersten diesjährigen Ausflug des Sozialdemokratischen Vereins, der morgen, Sonntag, stattfindet, sei noch einmal hingewiesen. Der Abmarsch erfolgt morgens 7 Uhr von der Herrcnkrugbrücke aus. Die Wanderung geht dann der Elbe entlang nach Hohewarth, von dort durch den Wald nach Köpzig. Die Rückfahrt mit der Staatsbahn kostet von Köpzig nach dem Hauptbahnhof Magdeburg 35 Pfennig 4. Klasse. Die Genossen und Genossinnen sind verpflichtet, neben dem entsprechenden, Proviant gute Laune, reines Kleiden und die der Verbündeten mitzubringen, da fröhliche Wanderer natürlich auch singen. Also antreten, wer mit seinen Gesangsbrüdern wandern will!

— **Baugenehmigungen.** In der ersten Hälfte des Mai sind von der städtischen Bauverwaltung 95 Baugenehmigungen erteilt worden. An größeren Bauten befinden sich darunter sieben Wohnhäuser, drei Einfamilienhäuser, eine Bäder- und Zweiergebäude für den Waisenverein, eine Kaserneanlage Halberstädter Straße 12, eine Erweiterung des Geschäftshauses der „Wilhelma“, diverse Automobilschuppen und eine große Anzahl von baulichen Veränderungen, Entwässerungsanlagen u. dgl.

** **Bau der Südbahn.** Der gemühte Ausblick für den Bau einer Südbahn hat am 12. d. M. unter dem Vorsitz des Oberbürgermeisters eine Sitzung abgehalten. Der Ausblick war einstimmig der Ansicht, daß namentlich der geeignete Zeitpunkt gekommen sei, den Beschluß der städtischen Körperschaften, eine Brücke über die Stromelbe im Anschluß an das Sterngelände zu bauen, zur Ausführung zu bringen. Auf Grund des Ausschlußbeschlusses soll der Stadtvorstand-Verammlung eine Vorlage unterbreitet werden, über Zustimmung dazu zu geben, daß jetzt der Beschluß der städtischen Körperschaften, die Sternbrücke zu bauen, durchgeführt werde. Ferner soll für die Vorarbeiten, insbesondere für die Kosten der Ausschreibung und die Bewilligung von 30000 Mark erbeten werden.

— **Goldregen, Alexander, Waiglöcher!** Lechzend wird im Mai der Goldregen kühlen. Es ist dann besonders auf die in der Nähe solcher Bäume spielenden Kinder zu achten, die die verlockenden Blütenblätter so gern abschlecken. Die kleinen nehmen die Blüten in den Mund. Dann werden sie nach kurzer Zeit heimgelockt, krank, fähig und nicht mehr, moher die Krankheit kommt. Dem in seiner Schönheit prangenden Goldregen wird man im ersten Augenblick kaum die Schuld geben, und doch trägt er sie: die ganze Pflanze ist überaus giftig. Es muß vor ihr um so mehr gewarnt werden, als sie sich nach der Blüte mit einer Menge grüner Schoten bedeckt, die die Kinder erst recht verführen. — Ein anderer Giftbaum, der unheimlich blühend vor vielen Häusern steht, ist der **Loasäcker**. Er gehört der Familie an, aus der das furchtbare Stramonium kommt. — Und noch eine Pflanze, eine gar liebliche — aber an ihr Wachsen müssen wir dennoch ein Vorwarnsignal anhängen: das **Malglöcher**. Eine ganz bedeutende Giftpflanze, die in allen ihren Teilen ein heftiges Vergiftung enthält! Glücklicherweise schmeckt sie recht scharf bitter und man ist vor sich selbst.

— **Einmal vom schwachen Geschlecht.** Bei Witz haben sich die Strafrichter mit Hausfrauenabstrichen beschäftigt, die in Restitutionsantrag begangen wurden. Diese Sachen sind in es ganz bestimmt. Es die, in denen gar keine Frauenhände Frieden stifteten, und zwar mit Nachdruck, wie folgende kleine Blütchen aus dem Magdeburger Gerichtssaal berichten: In einem Eddorf war bei einem Landbergknäuel die übliche Sonntagsteilerei ausgebrochen, bei der nicht nur die gesunden Glieder der Kampfschäre, sondern auch die Kränkel, die Gläser usw. in Gefahr kamen. Das letztere ging dem Witz besonders nahe, deshalb sprang er zwischen die kämpfenden und suchte sie hinduzuschaffen. Er kam aber über den Mann, der nun wendete sich beide Parteien wie auf Kommando gegen den Sidar ihrer Sonntagstunde, Vordänger, Kallner und andre Männer darzubringen, den schwerbedrängten Witz aus dem Saal herauszuholen, aber ohne Erfolg. Da erkrankte die kämpfende Frau Wirtin die Vermeidung auf, ergriff einen Gummischlauch und belagerte ihr Reich, das Witz mit gewaltigen Schritten, und hüllte sie in den Schlauch auf die sich Walgenden los. Dann ergriff die Dame mit jeder Hand einen kräftigen Mann, der Kallner öffnete galant die Tür, und hinstiegen sie draußen. Ehe sie sich ausgerappelt hatten, purzelten noch verschiedene andre Klausgeschwiffene über sie hin. Als der letzte Sidarfrücht hinausbefördert war, stieg die resolute Dame ins obere Stockwerk hinauf und goß von dort aus alles, was sie an Flüssigem vorband, auf die Köpfe derer, die draußen nachschauen wieder eindringen wollten. Das ging denen aber über den Späß, sie schüttelten sich wie gebadete Pudel und zogen heim. Die tapfere Dame hatte also Frieden geschaffen. — Doch nicht nur stürmerische Lebenskämpferinnen entwickeln im gegebenen Augenblick solchen Mut, auch zarte junge Mädchen verstehen es, wenn Not an Mann ist, gar kräftig einzugreifen. War einmal in Groß-Ottersleben solch ein Sonntagstrawall, wobei sogar Revolverhülsen flogen. Da war es das Witzfräulein, das den blutüberströmten Wirt mit eigener Gefahr aus der Wälgerei herausholte und in Sicherheit brachte. Dies Fräulein wurde vom Vorsitzenden bei der Verhandlung ob ihres großen Mutes gebührend belobt. — In einem dritten Falle, wo polnische Arbeiter den Dorfplatz in häßlicher Weise störten und die Männer es vergebens versucht hatten, die Störenfriede zu vertreiben, waren es die Wirtin und ihr Scherlein, die Ruhe schafften, indem die hochgenährte Mama den Kumultuanten mit der Mistgabel zu Leibe ging und das Scherlein sie mit der Gartenspritze einweichte. — Schließlich hinderte auch einmal eine Dame das Eindringen Unkehlamer in das Haus dadurch, daß sie, als das Schloß verlagte, ihre achtunggebietende Persönlichkeit mit aller Gewalt gegen die gefährdete Tür drückte.

Was muß man vom Alkohol wissen?

Man muß wissen:

1. Daß Brauntwein keinerlei Nährwert besitzt und daher auch keinerlei Stärkung bringen kann; daß auch ein Glas Bier nicht mehr Nährwert hat als eine Weiserpige Mehl;
2. daß alle geistigen Getränke durch das in ihnen enthaltene Alkoholgift zwar einen kurzen Augenblick anregen und erwärmen, daß aber wieder schlapp machen und die Körperwärme herabsetzen;
3. daß die geistigen Getränke durch eben dasselbe Gift das Blut und die Muskelkraft schwächen, die Geschicklichkeit der Hände und die gesamte körperliche und geistige Leistungsfähigkeit — zwar unmerklich und langsam, aber doch mit naturnotwendiger Sicherheit — vermindern;
4. daß ein regelmäßiger Alkoholgenuß die Entschleunigung aller möglichen Krankheiten erleichtert und die Dauer fast jeder bestehenden Krankheit verlängert;
5. daß ein regelmäßiger Alkoholgenuß insbesondere leicht zur Schwindsucht führt;
6. daß ein regelmäßiger Genuß geistiger Getränke eine frühe Arbeitsunfähigkeit (Invalidität) herbeiführen kann;
7. daß ein regelmäßiger Alkoholgenuß auch die Gesundheit der Nachkommenschaft hart gefährdet.

× **Gestohlen** wurden hier aus einer Wohnung in der Ruffstraße zwei Jackentanzige, ein Paar Herrenanzüge, ein Paar Herrenschuhen, eine Stimmgabel und ein Doublebeanhängel; der Dieb ist der Kontorist Otto Köhler aus Staßfurt, der mit dem Gestohlenen zusammenwohnte und zur genannten Zeit verschwunden ist. Aus dem Jahre der Hauptpost wurde ein Fahrrad „Westfalenrad“ mit schwarzem Rahmen, schwarzem Felgen, Freilauf mit Rücktrittsbremse und etwas nach oben gebogener Lenkstange gestohlen.

— **Ermittelte Eisenbiede.** Von einem Lagerplatz Am Fuchsberg sind in der Nacht vom 11. Mai etwa 15 Zentner altes Eisen gestohlen worden. Als Täter sind die Händler Gulik H. von hier, Otto Sch. aus Fernerleben und Wilhelm L. aus Groß-Ottersleben ermittelt. Sie hatten das Diebesgut auf zwei Hundewagen fortgeschafft und bei einem hiesigen Rohprodukthändler verkauft.

× **Ermittelte Diebin.** Die Diebin, die am 1. d. M. aus der Balle einer hiesigen Wadentante eine goldene Damen-Kremontourne nebst langer goldener Kette gestohlen hat, ist von der Kriminalpolizei in der Cherrau Gestud J. von hier ermittelt. Die Uhr mit Kette ist wieder herbeigeschafft.

— **130 000 Menschenleben jährlich zu retten.** In der Bekämpfung der Säuglingssterblichkeit sind seit einigen Jahren unzweifelhaft Erfolge erzielt worden, und man hat erkannt, daß es hier die größten Verluste an Volkskraft zu verhindern gilt. Dr. Widal aus Darmstadt hat jetzt in einem Aufsatze in der „Männlichen Medizinischen Wochenschrift“ gezeigt, wie große glänzende Ergebnisse ohne alle große Kosten und Umstände erzielt werden können, und er berechnet, daß in Deutschland jährlich 130 000 Menschenleben im Säuglingsalter zu retten wären, wenn die in Darmstadt bewährten Maßnahmen überall zur Durchführung kämen. Diese haben in der Hauptsache in der Einrichtung einer Fürsorgebehörde für Säuglinge bestanden, durch deren Tätigkeit im Verlauf von nur 31 Jahren die Säuglingssterblichkeit um mehr als ein Drittel vermindert worden ist. Darmstadt: kann sich jetzt rühmen, unter allen deutschen Mittel- und Großstädten die niedrigste Säuglingssterblichkeit zu haben und in Weidenbach gesehen zu sein mit den Säuglingen in Ständematernen, die bisher als vorbildlich zu betrachten gewesen sind. Dr. Widal rechnet noch genauer vor, was eine Abnahme der Sterblichkeit um 130 000 im Jahre zu bedeuten hätte. Es hieße so viel als sämtliche Arrestanten oder drei Viertel aller Tuberkulösen oder die doppelte Zahl von Gefangenen zu retten. Davon muß es als ein notwendiges Streben bezeichnet werden, die Einrichtung von Säuglingsfürsorgestellen erst in allen großen Städten durchzuführen. Es kommt dabei auf eine planmäßige Überwachung aller Säuglinge und Mütter aus den weniger privilegierten Kreisen des Volkes an, eine recht umfangreiche, aber auch lohnende Arbeit. — Die Säuglingsfürsorge in Magdeburg dürfte sich der in Darmstadt gleichartig an die Seite stellen. Auch hier sind bereits günstige Ergebnisse erzielt worden, wenn auch noch nicht in dem Maße wie in Darmstadt.

Konzerte, Theater, Sport u.

* **Intelligenz.** Am Sonntagabend 11. Mai eine große Besondere-Vorstellung, in welcher die überaus erfolgreiche Operette-Revue „Deutscherliebe“ zur Aufführung gelangt. Diese melodienreiche Werk erfreut sich allabendlich einer geradezu begeisterten Aufnahme. Die glänzende Darstellung mit Lutti Bertmeier, Leopold Popper, Franz Schwaiger, Viktor Komill, Fritz Bernth, Steffi Schöninger, Marie Polli in den Hauptrollen bringt die übermühtige Handlung wie auch die schöne Musik wirkungsvoll zur Geltung.

* **Im Lichtspielhaus Panorama** hat der gefeierte Spielplanwechsel wieder sehr Interessantes und Neues gebracht. Die Balgungsfeste auf dem Broadway 1911, eine eigene Aufnahme, wird den Magdeburgern so manches Saluttante zeigen in der Stunde des Operentanzes und des Sprechens. Eine hübsche Komödie „Der Kurier von Lyon“, vorzügliche Schauspieler, Popen und Tonbilder, wissenschaftliche Naturaufnahmen und Landschaftsaufnahmen sind in dem neuen Programm abwechslungsreich und unterhaltend aneinandergefügt.

* **Birkus.** Ein Magdeburger Sportsmann hat die Herausforderung von Edwards (Champion von England) angenommen. Es sollen die bekannten Regeln des National-Sporting-Club gelten. Dieser Kampf gelangt bereits am Sonntagabend zum Austrag. — Das Ergebnis vom Freitag ist: Joe Edwards (London) besiegte Stein (Berlin) in sechs Runden. Sid Johnson (America) besiegte Herold (Darmstadt) in vier Runden. Billy Gordon (Regen-Champion von America) besiegte Petersen (Dänemark) in fünf Runden. Am Sonntagabend gegen Sid Johnson (besten weißen Boxer von America) gegen Petersen (Dänemark), Legard (Belgien) gegen Stein (Berlin). Joe Edwards (Champion von England) gegen einen hiesigen sehr bekannten Wärdmeister.

Letzte Nachrichten.

Elektrische Bahn Magdeburg—Witterfeld.
Ab. Berlin, 13. Mai. (Eigener Drahtbericht der „Volkstimme“.) Das Abgeordnetenhaus bewilligte heute für den elektrischen Betrieb der Strecke Magdeburg—Witterfeld die vom Ministerium geforderten Mittel.

Ab. Berlin, 13. Mai. (Eigener Drahtbericht der „Volkstimme“.) In preussischen Abgeordnetenhaus hat die Fortschrittliche Volkspartei eine Interpellation eingebracht, in der die Regierung befragt wird, ob ihr bekannt sei, daß dem russischen Studenten Dubrowski, der sich kürzlich wegen Verweigerung seiner Aufnahme erschossen hat, das Studium an der Berliner Universität untersagt ist und welche Organe in hiesigen und ähnlichen Fällen festzustellen haben, ob sich derartige Studenten im Besitz der nötigen Enddokumente befinden.

* **Petersburg, 13. Mai.** In der Reichsduma erklärte der Vertreter des Justizministeriums bei der Beantwortung der Interpellation über den angeblich von Juden an dem Christen-Innen Justizminister verübten Ritualmord, sowohl das Justizministerium wie das Ministerium des Innern hätten alle Maßregeln zur Ermittlung der Wahrheit in der Mordeangelegenheit ergriffen. Die Mitglieder der Rechten Purischewitsch und Martow begründeten die Interpellation und führten aus, die Ritualmorde entsprächen der Moral der Juden und seien logisch und historisch beweisbar. Wenn die Sache nicht aufgeklärt und die Schuldigen nicht ausfindig gemacht würden, sei die Veranstaltung von Pogroms möglich. Der Oktobrist Schubin meinte, nach der Erklärung der Regierung müsse die Interpellation fallen, die Duma sollte nur unbestrittene Tatsachen, aber kein Exklamationsmaterial besprechen. Die Redner der Kadettenpartei erklärten es für die Duma unzulässig, Vorurteile, die schon vor 500 Jahren abgetan worden seien, zu besprechen. Darauf wurde die Dringlichkeit der Interpellation mit 108 gegen 98 Stimmen abgelehnt und die Interpellation der Kommission überwiesen.

Ab. Bern, 13. Mai. Der schweizerische Flieger Oberleutnant Keal ist heute früh 5 1/2 Uhr in Basel zur Fortsetzung seines Fluges Darmstadt—Bern aufgestiegen. Auf der Höhe des Jura wurde das Flugzeug durch einen Baum beschädigt; Keal blieb unverletzt.

Ab. Newyork, 13. Mai. Im Staats Seneca in Mexiko hat sich eine Frau an die Spitze der Aufständischen gesetzt, von deren Tapferkeit und von den Siegen, die unter ihrem Kommando errungen worden sind, alle amerikanischen Zeitungen ihre Berichte bringen. Man nennt sie die „mexikanische Jungfrau von Orleans“. Sie ist die Witwe eines mexikanischen Senators. Als ihr Mann und ihre beiden Söhne im Kampfe gegen die Regierungstruppen gefallen waren, war sie von dem einzigen Gedanken besetzt, sie zu rächen. Frau Salamantes ist 45 Jahre alt. Ihre Familie ist sehr reich und hat großen Einfluß.

Ab. Newyork, 13. Mai. Gestern wurden durch drahtlose Telegraphie die Leben von 385 Menschen gerettet. Nach Witternacht hatte der amerikanische Dampfer Admiral Farragut in einem Nebel in der Nähe von Kap Henry in Virginia den kubanischen Raubdampfer „Merida“ gerannt. Die „Merida“ sank 5 Stunden nach dem Zusammenstoß. Der „Admiral Farragut“ versuchte Hilfe zu bringen, obgleich er sich selbst in großer Gefahr befand. Inzwischen gab die „Merida“ fortgesetzt das internationale Signal „C. Q. D.“ (Come quick danger) (Komm, höchste Gefahr), das von dem Torpedobootsjäger „Springhaken“, dem Kriegsschiff „Toma“ und dem Linienschiff „Hamilton“ aufgenommen wurde. Nach vor Sonnenaufgang hatten die Boote dieser Schiffe die gesamte Besatzung der „Merida“ sowie sämtliche Passagiere an Bord des „Hamilton“ gebracht, heute nach einem vierstündigen Segeln bringen wird. Die „Merida“ war nach Newport bestimmt und hatte 207 Passagiere und eine große Mannschaft an Bord.

Chihuahua, 13. Mai. Die mexikanischen Aufständischen haben Torreon, Durango, Zacatecas und Parral umzingelt. 2000 Aufständische rufen gegen Chihuahua vor; eine bewaffnete Menge hat einen Vorposten von Rombre de Pinz angezichts der 1500 Mann starken Besatzung geplündert.

Ab. Johannesburg, 13. Mai. 3000 mit Gewehren und Patronen ausgerüstete Polizisten bewachen die verschiedenen Linien des Johannesburger Straßenbahneses. Gestern morgen 5 Uhr begann der Streik sämtlicher Angehörigen, die mit der Einzahlung einiger ihrer Führer nicht einverstanden waren. Im Straßenbahndepot sind bewaffnete Polizisten stationiert. Die Behörden versuchen einen regelmäßigen Straßenbahndienst aufrechtzuerhalten und lassen jeden Wagen von zwei mit Gewehren bewaffneten Polizisten begleiten.

Briefkasten.

R. S., Fischerleben. Das stimmt nicht.

Wettervorhersage.

Samstag, 14. Mai: Zeitweise bewölkt, warm, viel Wind.

Ca. 1000 Meter Foulard-Seide ca. 40% unter Preis!

Reinseidene, solide Qualitäten, in aparten hellen und bedruckten Mustern neuester Geschmacksrichtung.

Posten I Reinseidener Foulard ca. 50 cm breit regulärer Wert 1.80	1⁰⁰	Posten II Liberty-Foulard ca. 50 cm breit regulärer Wert 3.00	2⁰⁰	Posten III Liberty-Foulard ca. 110 cm breit regulärer Wert 5.50	3⁵⁰
jetzt Meter		jetzt Meter		jetzt Meter	

Ein Teil dieser Seide ist in einem der Schaufenster am Breiten Wege ausgestellt.

Halbfertige Roben

Seldenbatist-Roben neue Fassons, reich mit Stickerei und Einsätzen garniert	35.00 28.00 25.00 20.00 18.00 14.00	8⁵⁰
Leinen- und Zephir-Roben weiss, ecru und farbig, schöne Stickerei-Genres	32.00 28.00 24.00 19.00 18.00	11⁵⁰
Voile- und Batist-Roben weiss, mode und farbig, grosse Saison-Neuheit, aparte Ausführung, von 75.00 bis 49.00 40.00 35.00 29.00		24⁵⁰
Stickerei-Volants sehr beliebt, mit Taillesbesatz 32.00 28.00 24.00 19.00 17.00 14.00 12.00		9⁵⁰
Kimono-Blusentücher in Crêpe de Chine, Saide, Voile und Wollmusselin	15.00 13.00 11.00 9.00 7.00 6.00	5⁵⁰

Waschstoffe

Baumwoll-Musseline hervorragende Auswahl, in nur waschachten, neuen Mustern	Meter 70 55 42 35	25 Pf.
Bedruckter Wasch-Voile 70-110 cm breit, moderne Streifen, Tupfen und türkische Muster	Meter 2.20 1.50 1.45 1.40	1³⁰
Weisse Waschstoffe durchbrochen, gestickt und in festeren Geweben für Kostüme	Meter 2.00 1.40 95 75 60	45 Pf.
Liberty-Foulardine eleganter, seidenglänzender Waschstoff Meter 1.45 1.30 1.20		1⁰⁰
Blusen-Zephir in aparten neuen Streifen, deutsche und englische Fabrikate	Meter 1.20 95 70 60	45 Pf.

Ein Posten
halbfertige Popeline-Blusen
farbig, sortiert, reich gestickt Wert 3.25 jetzt

2⁰⁰

Woll-Musseline
in modernen Streifen und kleinen Mustern, Tupfen und mit aparten Bordüren

Meter 1.50 1.35 1.10 95

75 Pf.

Stickerei- und Batist-Blusen
in Kimonoform, mod. garn., mit Valenciennes-Einsätzen
6.50 4.75 3.50 2.90

1⁹⁰

Woll-Blusen
aus einfarb. Popeline-Stoff, ganz gefüttert, in all. mod. Farben

6.00 4.50

3⁷⁵

Voile-Blusen
in hellblau, rosa u. weiss, mit Einsätzen, geschmackvoll garniert. 12.50 9.00

6⁵⁰

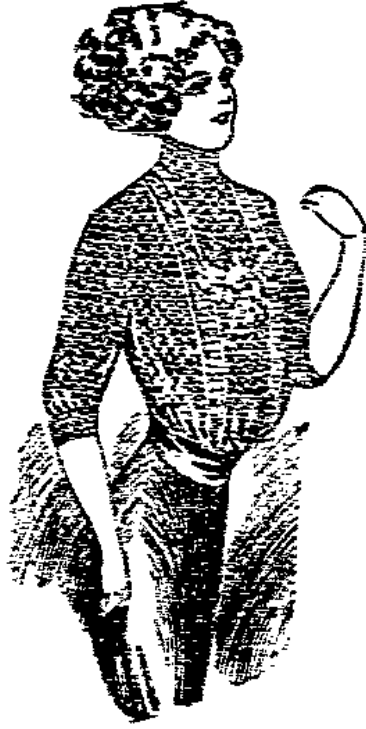


Bild links
Spachtel-Bluse
weiss, mit Passe und farbig gepaspelt, sehr solid im Tragen

2⁵⁰

Bild rechts
Wollmusselin-Bluse
in hübsch. kleinen Mustern, mit Tüllpasse u. farbiger Garnitur

3⁹⁰



Wasch-Hemdblusen
aus gestreiftem Zephir und andern Waschstoffen
6.50 4.75 2.90

1⁹⁰

Waschblusen
aus Baumwoll-Musselin, in hübscher Machart
3.50 2.50

1⁹⁵

Voile-Überblusen
farbig bestickt oder mit bedruckter bunter Bordüre
11.00 7.75

5⁹⁰

Ein Posten
Sport-röcke

aus engl. gemusterten Stoffen, mit Stoffblenden oder Falten garniert oder in Steppfassen
4.75 6.90 8.75

3⁵⁰



Ein Posten
Leinen-Paletots
90-110 cm lang, geschweifte Form, mit farb. Kragen, in mode u. weiss
6⁹⁰ 7⁷⁵ 9⁷⁵ 12⁵⁰

Ca. 50 Stück eingeteilt in 2 Serien à
Jacken-Kostüme 17⁵⁰ und 28⁰⁰
in engl. gemusterten Stoffen, einfarb. Kammgarn u. Cheviot, in verschiedener Machart



Grosse Posten
Wasch-röcke

aus Leinen, Leinen-Imitat, und Pikee, mit Einsätzen und Falten garniert
5.75 6.90 8.75 10.50

3⁹⁰

Einfarbiger blauer oder schwarzer **Kammgarnrock** mit breiten Querbinden, alle Weiten vorzüglich

6⁷⁵

Hoflieferanten

Einfarbiger **Kammgarnrock**, wie Abbildung, modern garniert, tadellos sitzend

9⁷⁵

Steigerwald & Kaiser

4. Beilage zur Volksstimme.

Nr. 112.

Magdeburg, Sonntag den 14. Mai 1911.

22. Jahrgang.

Aus der Genossenschaftsbewegung.

Die Großeinkaufsgesellschaft deutscher Konsumvereine im Jahre 1910.

Die Großeinkaufsgesellschaft deutscher Konsumvereine vermag wiederum auf ein sehr gutes Geschäftsjahr zurückzublicken, ihr Umsatz belief sich auf rund 89 Millionen Mark, ihr Reingewinn auf rund 1 Million Mark. Der diesjährige Geschäftsbericht ist infolgedessen besonders interessant, als er zum erstenmal über Eigenproduktion in größerem Maßstab berichtet kann. Während die Großeinkaufsgesellschaft bisher nur eine Kaffeerösterei betrieb, hat sie am 1. Januar 1910 die Tabakarbeitergenossenschaft mit ihren drei Zigarrenfabriken übernommen und kann damit hier über ein volles Jahr der Eigenproduktion berichten. Die Seifenfabrik kann noch nicht auf einen vollständigen Jahresabschluss zurückblicken. Sie hat ihren Betrieb im Juni aufgenommen, die ersten Lieferungen erfolgten im Juli.

Die Übernahme der Zigarrenfabriken der Tabakarbeitergenossenschaft fiel in eine sehr ungünstige Zeit, da das am 15. August 1909 in Kraft getretene Gesetz über den Tabakwerzoll noch im Jahre 1910 die Geschäftsergebnisse außerordentlich stark beeinflusste. Trotzdem stieg der Gesamtumsatz von 27 807 Mille Zigarren auf 90 118 Mille, das bedeutet eine Umsatzsteigerung von 8,3 Prozent. Der Verkaufswert der Zigarren betrug im Jahre 1909 1 285 944 Mark, im Jahre 1910 dagegen 1 477 389 Mark, er vermehrte sich also um 14,7 Prozent. Der Umsatz an Tabakfabrikaten stieg von 536 885 Mark auf 668 180 Mark. Der Mehrumsatz wurde fast ausschließlich bei den Zigarren in der Preislage bis zu 50 Mark erzielt. Hier stieg der Absatz von 14 800 Mille auf 19 200 Mille, während er bei den Zigarren in höherer Preislagen von 18 000 auf 10 900 Mille zurückging. Eine Wirkung des neuen Tabakzolls!

In den drei Zigarrenfabriken wurden im Jahresdurchschnitt 489 Arbeiter und Arbeiterinnen beschäftigt, davon 124 in Hamburg, 109 in Frankenberg und 256 in Godesheim.

Die Seifenfabrik setzte in den 6 Monaten Juli bis Dezember 2 900 000 Kilogramm um. Der Wert dieses Umsatzes beträgt 1 370 000 Mark. Da ein derartiger, neu eingerichteter Betrieb nicht gleich voll leistungsfähig ist, ist für das nächste Jahr ein bedeutend größerer Umsatz zu erwarten, stieg doch im abgelaufenen Jahre der Umsatz von 400 000 Kilogramm im August auf 670 000 Kilogramm im Dezember. Diese Steigerung wurde erzielt, obwohl die Marktverhältnisse für die Rohprodukte der Seifenfabrik außerordentlich ungünstig waren. Die Oele und Fettsäure, die zur Seifenfabrikation gebraucht werden, wiesen ganz abnorme Preise auf. Derartige Vorgänge hindern naturgemäß eine in der Entstehung begriffene Fabrik bedeutend mehr als eine bereits eingearbeitete und mit ihren Produkten gut eingeführte. Das Gesamtpersonal der Seifenfabrik beläuft sich auf 189 Personen. Das eigentliche Arbeitspersonal bilden 88 Arbeiter und 79 Arbeiterinnen.

Auch die Kaffeerösterei hat einen ansehnlichen Mehrumsatz zu verzeichnen, sie setzte 1 698 000 Kilogramm Kaffee um, gegen 1 554 000 Kilogramm im Jahre 1909, das macht ein Mehr von 9 Prozent.

Im Warenhandel sind ebenfalls bedeutende Fortschritte zu verzeichnen. Die Zahl der Artikel, die in eigenen Packungen mit der Schutzmarke GEG geliefert werden, ist wiederum gestiegen. Diese eignen Packungen der Großeinkaufsgesellschaft haben für den organisierten Konsumenten viel größere Bedeutung als mancher denkt. Sie ermöglichen für Artikel, bei denen die eigene Produktion noch nicht angebracht ist, eine Emanzipation von der privatkapitalistischen Produktion. Durch Wegfall der Reklame und vieler Betriebskosten sind diese Artikel in eigener Packung billiger als die entsprechenden Markenartikel. Vor allem aber wird auf diese Weise die Kaufkraft konzentriert, dem Fabrikanten stehen nicht mehr die vielen einzelnen Käufer gegenüber, sondern als deren Vertreter ein großes, kapitalträchtiges Geschäft, das jederzeit mit einem Wechsel der Fabrik drohen kann und infolgedessen in der Lage ist, die Interessen der Konsumenten wirksam wahrzunehmen.

Der Gesamtumsatz der Bankabteilung der Großeinkaufsgesellschaft auf allen Konten einer Seite des Hauptbuchs betrug im Jahre 1910 347,5 Millionen Mark gegenüber 243 Millionen Mark im Vorjahr.

Die Großeinkaufsgesellschaft hat stets eine sehr vorsichtige Finanzpolitik betrieben, so daß sie heute ein außerordentlich kapitalträchtiger Betrieb ist. Ihr gesamtes Betriebskapital belief sich im vergangenen Jahre auf 8 933 161 Mark. Dazu treten nun jedoch sehr erhebliche Zuwendungen aus den Erträgen dieses Jahres, da die Großeinkaufsgesellschaft den Grundsatz befolgt, in erster Linie ihr Kapital zu härten und nur geringe Rückvergütungen zu zahlen. Die angeschlossenen Vereine erhalten außer der Verzinsung des Stammkapitals eine Rückvergütung von 2 Promille, die nichtangeschlossenen Vereine von 1 Promille. Diese gesamte Rückvergütung beträgt bei einem Gewinn von 1 Million Mark nur rund 187 000 Mark, dafür werden dem Meister und anderen Fonds 770 198 Mark zugeführt. Diese Zuschreibungen unterliegen zwar noch der Bestätigung der Generalversammlung. Diese hat jedoch die Geschäftsführung bei ihrer vorsichtigen Finanzgebarung stets unterstützt, so daß an der Zustimmung nicht zu zweifeln ist. Es würde sich dann das Kapital auf 4 703 359 Mark belaufen.

Das gesamte Personal zählte am 31. Dezember 1910 1155 Köpfe, davon entfielen auf die Produktivbetriebe 757 Personen. Im Vorjahr betrug die Personenzahl nur 834. Ist die Vermehrung auch zum größten Teil auf die Angleichung der Produktivbetriebe zurückzuführen, so hat doch auch in der Zentrale eine Vergrößerung stattgefunden, der naturgemäß auch eine Vergrößerung der Räume entsprechen mußte. Es wurde am Verwaltungsgedäude Hamburg ein großer Umbau vorgenommen. Die Arbeitsverhältnisse des gesamten Personals sind durch Tarifverträge geregelt, die nicht nur anständige Lohn- und Arbeitsbedingungen festsetzen, sondern auch Ferien vorsehen.

Die Großeinkaufsgesellschaft hat also ein Jahr hinter sich, mit dem sie wohl zufrieden sein kann. Öffentlich findet sie bei den Konsumenten auch weiterhin die genügende Unterstützung, damit sie stets in der Lage ist, die Interessen des organisierten Konsument wahrzunehmen.

Gerichts-Zeitung.

Kaufmannsgericht Magdeburg.

Sitzung vom 10. Mai 1911.

Ein ärztlicher Rat und seine Folgen. Die Verkäuferin Wauthwill war bei dem Kaufmann Töpfer hier gegen 70 Mark Monatsgehalt tätig. Im März d. J. erkrankte sie an Influenza und wurde arbeitsunfähig. Nach dreiwöchiger Krankheitsdauer hielt es der behandelnde Kassierarzt für erforderlich, daß die Patientin sich viel in frischer Luft bemege. Da die Krankenkasse aber nur 4 Stunden Ausgehzeit erlaubte, rief der Arzt der Patientin, einmal 1 Woche auf Krankenunterstützung zu verzichten und recht viel spazierenzugehen. Hiermit war Frau W. einverstanden, aber ihr Arbeitgeber, Herr Töpfer, nicht. Als sie nämlich nach der achtstündigen Erholungszeit ihre Stellung wieder antreten wollte, wurde ihr mitgeteilt, daß sie entlassen sei. Darauf klagte sie vor dem Kaufmannsgericht auf Zahlung von Lohnentgelt für April in Höhe von 70 Mark. Ein ärztliches Attest, wonach sie der Schwere bedürfte, hatte sie dem Gericht vorgelegt. Der Beklagte weigerte sich, zu zahlen und verlangte eine prinzipielle Entscheidung. Nach seiner Meinung könne es nur ein geben, entweder die Klägerin war krank und berechtigt, Krankenunterstützung zu beziehen, oder sie war arbeitsfähig, wie es der Kasse gemeldet worden war, und hatte sich dem Arbeitgeber zur Verfügung zu stellen. Somit fehlte ja dem Arbeitgeber jede Kontrolle. Die Patientin hatte ihm zwar telefonisch den ärztlichen Rat und ihre Zustimmung mitgeteilt, aber das genügte ihm nicht. Er verlangte mindestens, daß sie sich persönlich entschuldigt resp. um Erlaubnis gebeten hätte. Nach kurzer Beratung des Gerichts teilte der Vorsitzende dem Beklagten mit, daß das Gericht die eine in Betracht kommende Frage: „Hat sich die Klägerin dem Dienst ohne Grund entzogen?“, verneint hätte, und rief ihm deshalb, die Forderung anzuerkennen, was er schließlich auch tat und sofort an Gerichtsstelle zahlte.

Unflare Abmachungen. Der Prokurist Krieg war bei dem Kaufmann Knappe hier gegen 200 Mark Monatsgehalt tätig. Am 27. April d. J. wurde er plötzlich entlassen, weil angeblich seine Leistungen nicht befriedigend waren. Krieg klagte deshalb auf Zahlung von Restgehalt bis April in Höhe von 90,18 Mark vorbehaltlich weiterer Ansprüche. Der Beklagte bestritt die Höhe des Gehalts. Ein schriftlicher Vertrag war nicht geschlossen worden und dem Kläger anheingestellt, sich seinen Gehalt selbst, je nach Bedarf, aus der Kasse zu entnehmen. Er hatte demnach auch Beträge von 50 bis 200 Mark entnommen, so daß obige Restsumme noch zu zahlen wäre. Nachdem eine Zeugin, zu der die Frau des Beklagten gelegentlich gegerufen hatte, daß der Kläger 200 Mark monatlich bestimme, vernommen und vorstehendes befundet hatte, wurde der Beklagte kostenpflichtig verurteilt, 90,18 Mark an den Kläger zu zahlen.

Gegen denselben Beklagten klagte auch der Reisende Schreiber auf Zahlung von Restgehalt in Höhe von 114,70 Mark. Kläger will 125 Mark monatliches Gehalt und 2,50 Mark Tagespensen zugesagt erhalten haben. Der Beklagte bestritt auch diese Gehaltshöhe. Er hätte dem Kläger nur aus Gnade und Barmherzigkeit beschäftigt und seinen Lohn mit ihm vereinbart gehabt. Ein Spesenvorschuß ist dem Kläger aber gezahlt worden. Auch sind seine Abschlüsse angenommen worden. Nachdem dann der Prokurist Krieg als Zeuge auf Antrag des Beklagten vereidigt worden war und befundet hatte, daß die Angaben des Klägers den Tatsachen entsprächen, wurde der Beklagte auch in diesem Falle kostenpflichtig verurteilt, 114,70 Mark an den Kläger zu zahlen.

Berechtigter Entlassungsgrund. Die Verkäuferin W. war bei der Firma Hugo Schen hier als solche tätig. Zum 30. April wurde ihr gekündigt, aber schon vor Ablauf der Kündigungsfrist erfolgte ihre Entlassung, weil sie sich ungebührlich und venient gegen ihren Chef benommen hätte. Sie klagte deshalb auf Zahlung von Lohnentgelt in Höhe von 11,60 Mark. Die Klägerin bestritt die gegen sie erhobenen Beschuldigungen. Sie hätte, um sich eine Stellung zu suchen, Urlaub erbeten und ihn auch erhalten. Als sie aber zum zweitenmal vom Stellungsuchen wiederkam, hätte ihr der Chef gesagt, daß sie sich um die Zeit und so lange nicht wieder entfernende dürfe, und daß sie nachzuweisen hätte, wo sie sich um Stellung beworben, widrigenfalls sie sofort entlassen würde. Darauf hätte sie geantwortet: „Nun, dann zahlen Sie mir Gehalt“, und: „Ich brauche nicht zu sagen, wo ich mich beworben habe.“ Diese Bemerkungen sollen nach Angabe des Vertreters der Beklagten sowie auch von zwei als Zeugin vernommenen Verkäuferinnen in lauter, „ungebührlicher“ Weise dem Chef zugerufen worden sein, worauf ihre Entlassung erfolgt ist. Das Gericht sah auch in dem Verhalten der Klägerin eine Verletzung der Disziplin, welche die sofortige Entlassung rechtfertigt, und wies sie mit ihrer Klage kostenpflichtig ab.

Vereine und Versammlungen.

Verband der Bureau-Angestellten.

Zu der zum 9. Mai einberufenen, mächtig besuchten Versammlung erwartete der Vorsitzende, Kollege Lesje, Bericht über den in Berlin stattgefundenen Krankentassen-Beamtentag. Durch die rege Beteiligung der Kollegen habe sich diese Kundgebung zu einer sehr imposanten gestaltet. Kollege Krone berichtete über die Reichskonferenz der Versicherungsangestellten. Aus der Fülle des dort vorgebrachten Materials sei ersichtlich, wie notwendig es sei, die indifferenten Kollegen aufzurütteln, damit endlich auch einmal in der Versicherungsbranche bessere Verhältnisse geschaffen werden können. Er gibt bekannt, daß die Sektion der Bureauangestellten im Versicherungsfach eine viergliedrige Agitationskommission gewählt habe, deren Aufgabe es sei, für neue Organisation neue Mitglieder zu werben. Beschlüssen ist, daß vierteljährlich eine gemeinschaftliche Sitzung abgehalten werden soll. Als Kandidat zum zweiten Verbandstag ist von der Ortsgruppe einstimmig Kollege Lesje vorgeschlagen. Ein Antrag des Kollegen Schmeißer, der Arbeiter-Samariterkolonne 10 Mark zuzuwenden, fand einstimmige Annahme. Zum Schluß wurde der Vorschlag eines Kollegen, ein Sommervergnügen abzuhalten, abgelehnt und ein Vergnügungsausschuß gewählt.

Patriarch Mahnke.

Roman von Ottomar Cuning.

(1. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Es wurde dämmerig. Die alte Pendeluhr auf der Diele knackte leise. Das war das Zeichen, daß sie gleich halb acht schlagen wollte. Da öffnete sich die Stubentür, und langsam kam Meiers Prinzipal heraus. Er hatte einen Schlafrock an, der ihm faltig um die große, magere Gestalt saß, und auf dem Kopfe trug er ein gesticktes Käppchen.

Meier machte seinen Diener: „Morgen, Herr Mahnke.“ Der erwiderte den Gruß, wuschte sich über Lippen und Kinn, die noch ein bißchen stramm vom Kaffee waren, und fragte:

„Ist Lotte schon unten?“

„Ja, komm gerade, Vater,“ antwortete eine Stimme vom hintern Flur her.

„Wird Zeit, mein Kind.“

Damit ging Mahnke in die Stube zurück, und die Tochter folgte ihm. Die blauen Schreibhefte, die sie unter dem Arme hielt, legte sie auf den Nähtisch am Fenster.

„Guten Morgen, lieber Vater,“ sagte sie und streckte dem Alten den Mund hin, den er eben küßte. Beide setzten sich an den wohlbereiteten Kaffeetisch, falteten die Hände und Charlotte betete: „Dies ist der Tag, den der Herr macht. Laßt uns freuen und fröhlich drinnen sein. O Herr, hilf, o Herr, laß wohlgefallen. Amen.“

Das war Mutters Taufspruch gewesen. Sie hatte ihn so lieb gehabt, daß sie ihn zum Morgengebet für sich und die Töchter erwählte, denn er paßte auf einen jeglichen Tag, den Gott der Herr werden ließ.

„Hast Du viele Stunden heute?“ fragte Vater Mahnke, während sie ihre Semmel in den Kaffee tauchten und Käse dazu aßen.

„Nur drei,“ entgegnete Charlotte. „Es ist möglich, daß wir Besuch aus Schleswig bekommen. Der Schulrat ist unterwegs.“

„Das macht Dir wohl nicht viel aus,“ bemerkte der Alte ruhig.

„Nein. Meine Kleinen sind dies Jahr recht weit.“

So besprachen sie etliches miteinander, alles in halblauter, bedächtiger Weise. Charlotte hat denselben Tonfall wie ihr Vater, und auf ihrem Gesicht lag derselbe ernste Ausdruck wie bei ihm. Die Lampe zeichnete ihnen starke Schatten um den Mund.

Charlotte nahm ihre Sesse, küßte den Vater zum Abschied und ging zur Säule. Der Alte zündete sich mit einem Fidibus die Weichseife an, die ihm Meta jeden Morgen stopfte, und setzte sich an den kleinen Schreibtisch, um zu lesen, was Briefträger Basnmuth gebracht hatte. Das waren Angebote und Bestellungen, die überlegt sein wollten. — Inzwischen ward es hell. Meta holte das Kaffeegeschirr heraus, wobei sie rechtschaffen mit Teller und Löffel klapperte, und nahm auch die brennende Lampe mit. Sie durfte sie nicht in der Stube ausruhen, das dümmerte so. Dann reichte sie ihrem Herrn das Roggenstedter Tageblatt hin, und Mahnke, der mit seinen Briefen fertig war, entfaltete die Zeitung. Da stand, nach amtlichen Quellen gearbeitet, ein netter Auffas über die Einfuhr und die Ausfuhr darin, die Roggenstedt im vorigen Jahre gehabt hatte, und der Alte freute sich, daß wieder so viel Holz aus Schweden und so viele Kohlen aus Schottland gekommen waren und daß sie von hier aus wieder einen tüchtigen Posten Kartoffeln verfrachtet hatten. Roggenstedt kam sich recht.

Im Ofen knisterte das Feuer und zog den blaugrauen Rauch aus der Pfeife an, daß er erst langsam in breiten Streifen und dann immer schneller in dichtem Striche zu dem untern kleinen Loch hineinschwebte und schließlich vom Wirbel der Glut aufgelesen und mitgerissen wurde.

Von Flur und Laden drangen gedämpft die Schritte und Worte der Käufer herein. Mahnke lauschte bisweilen und sah wohl einmal zum Fenster hinaus, wenn ein Wagen mit Landkundschaft vor dem Hause vorfuhr, aber er blieb ohne Sorge in seinem Sesseltuhl sitzen, weil er wußte, daß alle gut bedient wurden. Auf Meier konnte er sich verlassen. Gerade für die Leute vom Lande war das der beste junge Mann, den man sich in Roggenstedt wünschen konnte. Seine Lante, bei der er aufgewachsen war, hatte selbst eine kleine Stelle dreiviertel Meilen von Roggenstedt. Deshalb konnte er die Bedürfnisse der Landwirtschaft,

So gingen die ersten Stunden hin. Dann aber war es mit Mahnkes Ruhe vorbei, denn August Schlegel kam.

„Meier, das haben Sie nett gemacht,“ rief er in den Laden hinein. „Hast Du schon Dein Schaufenster gesehen, Woldeemar? Und wissen Sie, Meier, das beste dabei ist, daß Sie unsern alten schleswig-holsteinischen Standpunkt vertreten. Wenn ich so einen alten schwarzweizen Pfahl sehe, muß ich immer erst einen Pommeranz trinke.“

„Ja, August,“ meinte Mahnke und ein bißchen behagliche Schalkheit sah ihm aus dem Auge, „denn kommt man nicht noch auf Deine alten Tage ans Trinken. Solche Fische haben sie uns genug hingefetzt, und so viel wie Du herumkommst, da reicht wohl ein Buddel Pommeranz nicht auf den Tag.“

August Schlegel rieb sich das austarierte Kinn, fraulte sich im grauen Wadenbart und verteidigte sich dann gegen die Inspektion darauf, daß er viel unterwegs war:

„Wer soll sich sonst um die städtischen Angelegenheiten kümmern, wenn ich es nicht tu? So ein alter Jungferl wie ich hat noch die meiste Zeit dazu. Weißt Du, ich habe mir das heute morgen wieder angesehen: die Stadtmauer da bei unserm Lindengarten muß weg. Denk mal, wenn hier in der Papenstraße Feuer auskommt wie siebenundfünfzig, und die Leute wollen aus der Stadt und drängen alle nach dem Lindengarten zu. — wie sollen sie da rauskommen? Ich will das auf dem Rathaus auch in der nächsten Sitzung wieder aufs Tavel bringen.“

„Denn sorg nur erst mal dafür, daß die Stadt uns hier in der Papenstraße Klinker legen läßt. Das ist wichtiger.“

„Ja, in einer Art hast Du ja recht, Woldeemar. Aber in der andern Art haben Klinker auch ihr Gutes. Unsere Schusters verdienen jest mehr, und ich kann Dir sagen, als Stadtvorordneter muß man immer den Mittelstand im Auge haben. Das stand noch neulich im Blatt.“

„Dat stimmt, August,“ entgegnete Mahnke lachend, „denn lat uns man für de Roggenstedter Schöfters up den oln Knüppeldamm rümmwalzen.“

„Woldeemar, Du lachst, aber es ist wahrhaftig nicht leicht für unereins, daß man es allen Leuten recht macht. Man muß viel nachdenken.“

(Fortsetzung folgt.)

Fahrradhaus Albert Brennecke

Sudenburg

: Ecke Westend- und Halberstädter Straße :

Original-Excelsior-Fahrräder

erhalten Sie nur in meinen 5 Geschäften, lassen Sie sich nicht durch markt-schreierische Annoncen — wie Räder aus der Fabrik Excelsior — täuschen

Original-Excelsior-Räder

mit voller Fabrikmarke „Excelsior“ sind Prima Fabrikat.

Durch Massenbezug bin ich in der Lage, auch diese Räder zu sehr billigen Preisen liefern zu können. Bei

20 Mark Anzahlung

2190

erhalten Sie **neue Räder**: Spezialfabrikat Excelsior, Touren- oder Halbrenner von **70 Mark an**. — Als besonders preiswert empfehle:

Modell 11b Der Liebling der Jugend, mit Keilgetriebe u. Holzfelgen hochelegante Rennmaschine, zirka 18 Pfund schwer **120 Mk.**

Laufdecken, Luftschläuche sowie sämtliche Zubehör- und Ersatzteile in riesiger Auswahl zu äußerst billigen Preisen.

Sämtliche Reparaturen prompt und billigst in eignen Werkstätten.

Albert Brennecke

Generalvertreter der Excelsior-Fahrradwerke

Hauptgeschäft: Sudenburg, Westendstraße 44 (Fernsprecher 4944)

2. Geschäft: Wilhelmstadt, Gr. Diesdorfer Straße 23 (Fernsprecher 4789)

3. Geschäft: Neustadt, Lübecker Straße 24

4. Geschäft: Fermersleben, Schönebecker Straße 36

5. Geschäft: Stendal, Schadowachten 41.

Feinste
Herren- u. Knaben-
Garderober, fertig und nach Maß
empfiehlt das Spezial-Konfektionshaus von

G. Gehse

14 Johannistadtstr. 14
neben dem Wilhelmtheater
Reelle, preiswerte
Bedienung

Mit dem Namen

769



SINGER

werden die besten
Nähmaschinen der Welt bezeichnet.

Durch unsere sämtliche Läden zu beziehen.

Singer Co. Nähmaschinen Act.-Ges.

**Magdeburg, Breitweg 174
Jakobstrasse 41.**

Halberstadt, Hoher Weg 25.
Burg, Schartauer Strasse 37.
Quedlinburg, Bookstrasse 12.

Neuhaldensleben, Magdeburger Str. 39.
Wernigerode, Breite Strasse 42.
Thale, Joachimstrasse.

9168

Magdeburger
Strumpfwaren-Fabrik
Huldreich Schmidt
Breitweg 68
Fernsprecher 3397.
Strumpfwaren, Trikotagen
Strickgarne nur bewährte
Dualitäten. —
Regulär gekrümmte
Knabenanzüge



Sudenburg

Theodor Kraft

Halberstädter Str. 37

Herren- u. Knaben-
Konfektion

elegante Neuheiten!

Herren-Anzüge

12-15 Mr. in modernsten
Formen und Farben.

Jünglings-Anzüge

blau und hell, 10-16 Mr.

Knaben-Anzüge

6-14 Mr. 1896

Kinder-Anzüge

schick und elegant.

Washblusen und

-anzüge in neuen
Mustern.

Sehr umfangr. Auswahl!
Anfertigung nach Maß!

Reisszeuge empfiehlt die
Buchhandl. Volkstimme

Auf Teilzahlung

liefert

H. Sieverling, Jakobstr. 17, 1 Treppe

Spezialgeschäft für schick moderne

Herren- und Knaben-Anzüge und -Paletots

Kleiderstoffe und Wäsche jeder Art

zu spottbilligen Preisen

Teilzahl. gern gestattet, ohne Preiserhöhung

Anzahlung von 2.00 Mr. an.

Bricketta, feinste Marke
= für Zimmerheizung =

2165

Schweizer Uhren

Rußl.-Patent-
Anker 3.75
Silber mit
Goldrand, für
Herren 6.50
Silber mit
Goldrand, für
Damen 6.50
Gold. Damen-
uhren 13.00
bis zu den feins-
ten Dualitäten
Eleg. Kavaler-
uhren v. 1.50
Eleg. Damen-
uhren v. 1.25
Mod. Wand-
und Wecker-
Uhren.
Platten für
Sprechmaschin.
a 2.00

Ringe, Broschen in all. Preisen.
Auf Wunsch auch Ratenzahlung
3 Jahre Garantie.
Analog gratis und franco.
Fachmännisch geleitetes Geschäft.
Vertreter gesucht.

H. Krell

Dreiengelfstraße 4.

Wiederverkäufer verlangen
Engros-Katalog. 2137

Alle u. neue Schuhwaren

Katharinenstraße Nr. 12

nicht am Breiten Weg

vis-à-vis der Katharinen-Kirche

Herren-Stiefel, Schnürstiefel 4.50

Herren-Knopfstiefel, neue 3.50

Herren-Sporthochstiefel 2.50

Herren-Bootschuhstiefel 7.75

Herren- & Herren-Schnür- u.
Knopfstiefel 7.50

Kinder- und Mädchen-Stiefel
zu sehr große Spottbillig.

Alle Militär-Schnür- und
Schweifstiefel vorrätig.

E. Schütz, nur Katharinenstr. 12.

Liniele . . . Stück 5

Kinkel . . . Stück 20

Kurvenwinkel . . . Stück 15

Reißschienen . . . Stück 50

empfiehlt
Buchhandlung Volkstimme

Schulartifel empfiehlt die
Buchhandlung Volkstimme.

Sie werden heute in der



erwartet.

Dasselbst erhalten Sie ein branch-
bares, gutsitzendes, tadellos aus-
sehendes Zahnersatzstück mit nur echten
Zähnen zu den bekanntesten billigen Preisen!

Fast gänzlich schmerzloses Zahnziehen
für nervöse und ängstliche Personen
1897 = besonders zu empfehlen. =

Kunstvolle Plomben-, Kronen- und
Brückenarbeiten, Stützähne. =

Modernster Zahnersatz ohne Gaumenplatte.
Vornehme erstklassige Behandlung. Auswärtige
Patienten werden in einem Tage fertig behandelt.
Zahlreiche Anerkennungen.

300 Mark Belohnung demjenigen, welcher
uns nachweist, daß
wir nicht nur erstklassiges Material verarbeiten! =

Reform-Zahnpraxis
222 Breitweg 133, neb. Café Hohenzollern. Tel. 4413.

Teilzahlung!

Anzüge für Knaben,
Burschen
u. Herren

Serie I Anzahl. M. 3.00, Anzahl. M. 1.00 z. W.
Serie II . . . 6.00, . . . 1.50 . . .
Serie III . . . 10.00, . . . 1.50 . . .
Serie IV . . . 12.00, . . . 2.00 . . .

Damen Kost-Röcke, Paletots
und Kostüme
Anzahlung von 3.00 Mark an



Ich schwöre auf
Blendol
das beste flüssige Metallputzmittel

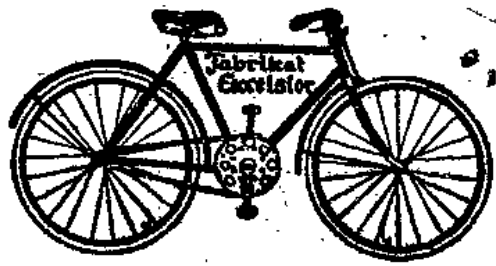
In Glasfl. zu Mk. 15 und 25 Pf., in Blechfl. zu Mk. 30, 40 und 50 Pf.
Lagerort: Sudenburg, Fabrik: Urban & Lamm, Charlottenburg.
Vertreter: E. Böttger, Flörsdorf 14.

Gegr. 1872

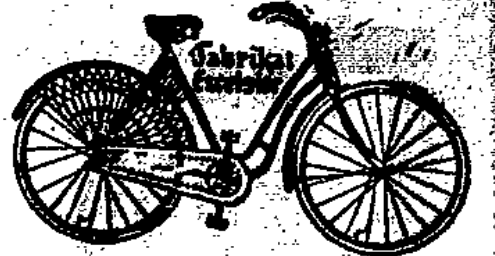
Gegr. 1872

A. Friedländer

Magdeburg, Breitweg 118
Möbel- und Waren-Kredithaus



Jedes Kind



weiss es!

dass Sie **Fahrräder, Nähmaschinen, Wasch- und Wringmaschinen, Ersatz- und Zubehörteile** in jeder Weise vorteilhaft zu streng realen Preisen im

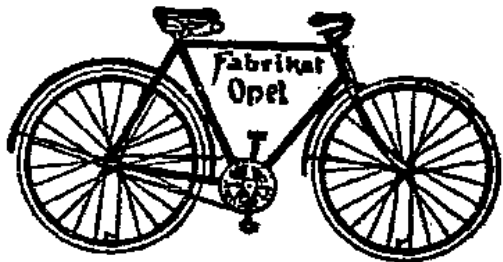
Fahrradhaus Frisch-Auf

E. G. m. b. H.

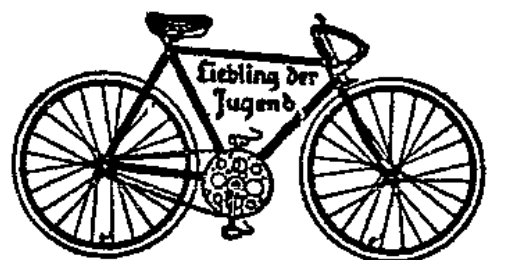
Magdeburg: Johannisberg 12/14, Halberstädter Strasse 88, **Burg:** Breiteweg 55,

Staßfurt: Hohenerxleber Strasse 5, **Aschersleben:** Taubenstrasse 6

Tangermünde: Lange Strasse 56, kaufen werden.



Reparatur-Werkstatt bei allen Verkaufsstellen.



sagt es Ihnen!

Leser und Leserinnen, deckt Eure Einkäufe nur in den Geschäften, die in der „Volksstimme“ inserieren!

Original-Viktoria-Nähmaschinen
Fabrikat 1. Ranges
Schwing-, King-, Zentral- und Rundschiff
2169
aus der Fabrik von
H. Mundlos & Co., Magdeburg-N.

Alleinverkauf:
Alfred Freistedt, Alter Markt Nr. 13.
Bequeme Teilzahlung. — Reparaturen. — Ersatzteile.



Prämiert mit der
Silbernen Medaille 1907
Grammoph., Phonograph., Musik-
werke, Uhren, Goldwaren usw.
in Kleinauswahl,
1000 Platten u. Walzen am Lager.
Teilzahlung gestattet. Jede alte
Platte wird bereitw. umgetauscht.

Herm. Möller
Sprechmaschinen- und Uhren-Zentrale
Magdb.-Buckau, **Schönebecker Str. 107a.**
Reparatur-Werkstatt für alle Musikinstrumente. — Begr. 1874.

Carl Julius Braun **Teppiche**
Teber-, Schäfte- und Schuhmacherbedarfartikel-Handlung
Spezialität: **Lederauschnitt**
2167
Magdeburg-Buckau
48 **Schönebecker Straße 48**
hält sich bei Bedarf bestens empfohlen.
Billigste Preise! * * Billigste Preise!

in sämtlichen Farben, darunter zurückgelehrt mit kleinen Webefehlern, fast für die Hälfte, schon von 9.00 Mk. an. 2080
Salzstraße 17, 1 Treppe

zu
Magdeburg-Neustadt, Rogäcker Straße 43/54

Hermann Ohlrogge Tuchversandhaus Norddeutschland

findet
nur Montag, Freitag u. Sonnabend bis abends 6 Uhr

der **Detail-Verkauf** für meine Sonderabteilungen zu den anerkannt billigen **Engrospreisen**

Herren- u. Knaben-Anzugstoffen

Abteilung I
Kleiderstoffe
alle Arten und Qualitäten
Kostümstoffe
nur gute, tragfähige Qualitäten
Waschstoffe
Batiste, Musseline, Kattune u.
in sehr modernen Mustern
Hauskleiderstoffe
in haltbaren, gebiegenes
Fabrikaten

Abteilung II
Bunte Bettzeuge
weiße Bettdecken, Bettvorleger
Handtücher
vom Stück und abgepaßt
Schürzenstoffe
Blau- und in reizenden Mustern
Hemdentuche, Leinen
Hemden-Barchente
Pique-Barchente
nur empfehlenswerte Qualitäten

Abteilung III
Weiße Damen-Hemden u. -Hemkleider, -Unterrocke
aller Art
Fertige Schürzen
Herren-, Damen- und Kinder-Strümpfe
Sämtliche Trikotagen
Taschentücher
Korsetts, gut sitzende Formen
Gardinen in weiß und creme
Lischdecken i. all. Ausführungen
Vorzierensstoffe und **Kanten**
Bettvorleger

Ganz enorm große Auswahl! — **Bekannt billigste Engrospreise!**
Ohne Kaufzwang! — **Ansicht gern gestattet!**

Zur gefälligen Beachtung!

Waren aus Abteilung I, II u. III gelangen in meinem Detailgeschäft Kronprinzstr. 7 nicht zum Verkauf, worauf ganz besonders hinweise!

Auf Abzahlung
Kredit auch nach außerhalb!
Möbel auf Kredit
ohne Zinsen!
Kredit auch nach außerhalb!

Schlafzimmer-Einrichtung 1 Bettstelle m. Feder- rahmen 1 Kleiderschrank 1 Waschtisch 2 Stühle Anzahlung Mk. 10.00 Andre einzelne Zimmer dement- sprechend.	Wohnungs-Einrichtung 1 Bettstelle 1 Matratze 1 Kleiderschrank 1 Sofa, 4 Stühle 1 Tisch 1 Spiegel 1 Küchenschrank 1 Küchenschiff 1 Küchenschuhl Anzahlung Mk. 25.00	Elegante Einrichtungen mit Anzahl. 40.00 an Einzelne Möbelstücke als Schränke, Kommoden Büfets, Schreibtische Trumeaus, Tische Stühle, Sofas, Bett- stellen, Phant.-Schränke schon mit An- zahlung von Mk. 5 an
--	---	---

Konkurrenzlos billig **Konkurrenzlos billig**

Herren- u. Knaben-Anzüge
Damen-Jackets
Kostüm- und Kleiderstoffe, Manu-
fakturwaren, Gardinen, Teppiche,
Kinderwagen, Uhren usw.
Abzahlung wöchentlich von 1 Mk. an.

Größtes Möbel- und Waren-Kreditgeschäft ersten Ranges am Platz
S. Osswald
Waren-Kredit-Geschäft
Magdeburg, Alte Ulrichstraße 14/15. I.

Jeder Konsumtionskäufer erhält bei einer Anzahlung von 10 Mark an eine Zigarrentasche gratis. 2076

Für die Sommer-Saison!

Zu besonders vorteilhaften Preisen

Musseline und Waschstoffe

Wollmusseline	hell und mittelfarbig, mit oder ohne Bordüre	Meter	1.80	1.50	1.25	1.10	68 Pf.
Wollmusseline	Rocklänge mit Bordüre, hervorragende Ausmusterung	Meter					3.30
Musseline	entzückende Muster mit und ohne Bordüre	Meter	80	68	55	45	33 24 Pf.
Musseline	„Ottoman-Kimono“, mit breiter türkischer Bordüre	Meter					70 Pf.
Gestreifte Zephyre	für Kleider, Blusen und Hemden	Meter	1.25	95	75	60	45 30 Pf.
Voile, englisch	waschbar, Riesenausmusterung	Meter	1.65	1.35			1.25

Leichte Kleiderstoffe

Einfarbige Voile und Marquisette	in schwarz und allen neuen Farben	Meter	3.60	2.50	1.65		1.25
Gestreifte Voile und Marquisette	Riesenauswahl	Meter	4.50	3.30	2.25	2.00	1.50
Einfarbige Wollbatiste und Popeline	neuste Saisonfarben	Meter	4.00	2.90	2.25	1.80	1.35 1.15
Gestreifte Wollbatiste und Popeline	„Die grosse Mode“	Meter	3.75	2.25	1.90		1.65
Einfarbige Eolienne	in dunkeln und aparten Lichtfarben	Meter	6.00	5.50	4.50	3.90	2.60
Schwarze Grenadine	enorme Auswahl	Meter	5.50	4.25	3.60	2.50	1.90 1.35

Seidenstoffe und Imitationen

Seiden-Foulard	ca. 110 cm breit, entzückende kleine Dessins	Meter	6.50				4.50
Seiden-Foulard	in Surah-, Pongé- und Liberty-Gewebe	Meter	4.50	3.00	2.50	2.00	1.75
Seiden-Foulard	allerneueste türkische Dessins	Meter	4.50	3.80	3.30		2.25
Tussor- und Schantung-Seide	für Kostüme, Kleider und Blusen	Meter	6.00	4.50	3.75	2.35	1.15
Foulard-Imitationen	„Seiden-Nachahmungen“, glanzreiche Qualitäten	Meter	1.65	1.40	1.10	90	80 Pf.
Tussor-Imitationen	Riesenauswahl, neueste Farben	Meter	2.25	1.90	1.60	1.25	83 Pf.

Weisse und elfenbein Stoffe

Weisse glatte Batiste, Mulle, Seiden-Batiste	ca. 100 bis 120 cm breit	Meter	2.00	1.65	1.25	90	45 Pf.
Weisse gestreifte und getupfte Mulle	Riesen sortimente	Meter	1.75	1.35	90	70	53 38 Pf.
Weisse Stickerei-Stoffe	ca. 60 bis 120 cm breit	Meter	7.00	6.00	5.00	4.25	2.00 1.65 90 Pf.
Weisse Ripse und Popeline	für Röcke und Blusen	Meter	2.25	1.90	1.35	90	68 48 Pf.
Elfenbein Panama, Popeline, Ripse u. Waschalpaka	Meter	1.60	1.25	1.00	80	68 48 Pf.
Elfenbein Wasch-Cheviot, Prima Qualität	Meter					83 Pf.

Sommer-Unterröcke

Wasch-Röcke	gestreift, mit hohem Plisse-Volant und Blende garniert	1.95	Wasch-Röcke	gestreift, Prima Stoff, mit hohem Säumchen-Volant	2.10
Lüster-Röcke	in vielen modernen Farben, mit hohem, türkischem Plisse-Volant	4.50	Lüster-Röcke	Prima Stoff, in modernen Farben, mit hohem, plissiertem Atlas-Volant	6.75

Siegfried Cohn
 Weberei-Waren · Magdeburg · 58. Breitenweg 58

Die Kette des Weh

Nr. 20

Illustriertes Unterhaltungsblatt.

1911

Die Wirtin von Heiligenbronn.

Roman von Hermann Stegemann.

(Fortsetzung.)

„Ja, so endet's immer! Jetzt stehen sie beide gegen mich und ich wasch ihnen die Hemden.“

Da ließ das Therese die Hand fallen, und ein Lächeln ging über sein Gesicht.

Die Mutter warf die Küchentür hinter sich ins Schloß. Sie hatte das letzte Wort behalten. Der Vater war ans Fenster getreten. Die Wegknechte waren gekommen und luden das Werkzeug auf. Er wandte sich um.

„Die Knechte sind da. Ich hab drei Stunden bis zur Arbeit. Wenn die Kreisschau kommt und der Wegwart ist nicht nach mit dem

Bauern, so ist nicht der Winter und die Holzabfuhr daran schuld, sondern er selber. Also reden wir zur Sach.“

„Ja, Vater.“

„Du bist jetzt achtzehn Jahr, und in der Schul, da bist Du eines von den ersten gewesen. Oder das erste, gut! Hernach ein Jahr im Kreisort in der Reibschule. Jetzt bist Du im zweiten Jahr im „Adler“ zum Zimmerdienst für die Sommergäst. Das ist alles recht. Und

hier bist Du daheim, denn sie braucht Dich, die Mutter. Du kennst sie, sie koltert und meint's nicht so. Auf eins willst Du fort. Also im nächsten Jahr und ich such Dir eine Herrschaft, denn ich will die Hand über Dir haben. Und so sind wir zu End. Nur das mit dem Schulmeister — mußt nicht, ich hab's gesehen, wie er mit dem gelben Püchchen da hergekommen ist — das tu ab! Hörst Du, ab und aus!“

„Ich hab nichts mit dem Schulmeister,“ antwortete das Therese.

„So sag's ihm, daß er Dir nicht ans Fenster geht. Er ist zum Ausblasen. Weil er die Auszehrung hat, haben sie ihn hier eingekerkert. Der geht mit dem Tod unterm Prunk spazieren.“

Des Thereses Augen wurden groß vor Mitleid.

Aber dann kam es zu seinem eigenen Anliegen und vertrat dem Vater entschlossen den Weg zur Tür.

„Es ist alles, wie Ihr gesagt habt. Aber ich hab nichts mehr zu lernen hier, und ich geh nicht als Magd. Nicht wegen der Bornehmheit. Ich bin schon auf einem anderen Wege, Vater, der „Adler“ ist nur ein Wirtshaus mit ein paar Sommergästen. Ich will in den Hoteldienst.“

„Soll ich Dir den „Adler“ kaufen? Oder ist's Dir pläsierlicher in einem Hotel, wo Du

klopft, so stößt Du ihm den Riegel zu oder Du machst ihm auf. Das ist Deine Sach, und er weiß, woran er ist mit dem Strohecker. Durch Dein Fenster geht's in die Kirche. In der Stadt geht er durch Deine Tür ein und aus, und Du trägst heim, was er Dir läßt.“

„Was redet Ihr immer von dem, Vater! Als wenn's nur das gäb in der Welt!“

„Weil ich Dich kenn!“

„Ihr kennt mich, wie Ihr mich sehet. Ich weiß den Weg allein. Auf den Mai geh ich über den Berg.“

„Und ich sag Dir, Du bleibst. Oder ich heiß Dich gehen, aber dann ist's, weil ich Dich nicht mehr kenn!“

So blinnte der Strohecker in anflammendem Nachzorn, packte sie an den Schultern und stieß sie in die Stube hinein, daß sie gegen den Tisch taumelte.

Aber schon traf ihn ihre Antwort.

„Dieser Stoß bringt mich nicht um, Vater. Aber wenn ich doch geh, weil ich an meinen Willen und meinen Weg hab? Ja, Vater,

ich hab ihn, und ich vergeb hier, wo ich zwischen Euch verhuzzeln soll, ohne ein rechtes Schaffen und Werken! Wenn ich doch geh?“

Stemelos rief das Therese die Worte hervor. Zug um Zug der Vater in dem blaffen, zuckenden Gesicht.

„Dann bist Du das Therese gewesen, und wir sind auseinander.“

Sie haben sich an. Wie Feinde. Wie Feinde, die sich mit den Augen messen und schon wissen, daß keiner dem anderen aus dem Wege geht. Sie atmeten so schwer, als rängen sie miteinander. In der Stille warf die Mutter das Gesicht, nur anzudeuten, daß sie der Maske der beiden nicht kimmerte. Die Tage schwand, und die Sonne harte den Weg durch die Heiden



Die Spielgefährten.

meiherloier bist als in einem Hausdienst?“ entgegenete der Vater bitter.

„Ich weiß, daß der Vater den „Adler“ nicht kaufen kann. Und das will ich auch nicht. Ich will meinen Lohn für mich und meinen Weg. Aber wenn der „Adler“ mein wär, müßte er mir anders gehalten sein als jetzt, das ist gewiß.“

Da lachte der Vater rauh auf, beinahe herzlich. Aber dann verfinsterte sich sein Gesicht und er erwidert:

„Ich hab Dir den Willen tun wollen und Dich in die Stadt geben. Aber wenn's Dir nicht recht ist auf meine Art, so bleibst Du hier. Meinst Du, ich hätt's gern getan? Daß Du mir beikommt und ich weiß nicht, wie Du mir beikommt! Wenn Dir ein Pub an den Boden

Fensterstheiben. Der Atem des Mannes rasselte, denn der Schleim stieg ihm aus der Brusthöhle vor Aufregung. Endlich riß sie ein Scharren und Poltern vor der Stubentür aus dem stummen Augenkampf. Die Knechte machten sich draußen zu schaffen. Es war ein Zeichen.

Da ergriff der Wegwart den Bidel, der hinter der Tür lehnte und ging langsam hinaus.

Als er draußen aushustete und dann am Fenster vorbei mit den beiden Knechten davonzog, erinnerte sich das Theresle auf einmal, daß das der Vater war, der gehustet hatte. Und dann sprangen seine Gedanken auf die Auszehrung, an der der Schulmeister litt. Und es suchte unwillkürlich den Strauß, den er ihr ans Fenster geworfen hatte. Als es ihn in den Händen hielt, rochen die Schlüsselblumen süß im ersten Wellen, und mechanisch begann das Theresle die ersten Nägelein aus den Blütenfeldchen zu zupfen. Eins um das andere fiel auf den Tisch. Das gab Tee. da tat man braunen Fadenzucker hinein, wenn er aufgebriht war, und dann tut er gut bei Husten und schlechtem Gehirnt. Vielleicht trank der Vater davon auf die Nacht. Und auf den Mai, da würde es fortgehen!

Es zwippte immer weiter, das duftende gelbe Häuflein wuchs, die blauen Stengel mit den leeren grünen Büscheln lagen abwärts durcheinandergeworfen. Zureilen steckte das Theresle ein Blütenköpfchen zwischen die Lippen und sog den Honig heraus. Und auf den Mai ging es in die Welt. Jrgend wohin! Im Adler lagen zwei Zeitungen, und im Kreisort war auch Auskunft zu holen. Es wollte sein Leben suchen in der Welt! Und verdienen! Und — ja was wollte es noch alles! . . . So ging der Strauß des Schulmeisters langsam zu Ende.

2.

Ein warmer Wind fuhr über die Berge. An der Schwelz entfiel er irgendwo in den Alpenländern oder er kommt aus Afrika. Das erzählte Jakob Tremel den Kindern, die eng zusammengerückt, ein großer irruppiger Haufen, in dem Schulzimmer hockten. Die Fenster standen offen. Vielert hing der Wolkenstempel ins Tal hinein, und weiße Blüten und dünne Eichenblätter wirbelten durch die Dorfstraße. Der Mai war im Anzug. Ein heißer, härmlicher April mit schlängelnden Gewittern hatte den Frühling schon zum Sommer gemacht. Gute Mies der Höhe mit feurigem Atem.

Die Kinder hingen in den Bänken. Die aus den entfernten Höfen und den verstreuten Weilern in den Tälern des Hozenberges schauten mit offenen Augen. Eine innere Müdigkeit lag über den Kindern, und ein harter Geruch beherrschte die Brust. Tremel mußte nicht mehr zu rufen. Er hatte ihnen noch vom Höhe erzählt, wie einer, der Rüdgerordnete am Einfließen verhindern soll, und selbst mit dem Schimmer kämpft. Jetzt schweig er und sah schüchtern, den Kopf in die Hand gestützt, auf den nahenden Stiermündschütz stunden. Er schaute sie mechanisch. Ein heißer Windwirbel drang zu den Fenstern herein und rief ein paar Baumblätter über die Bänke.

Da schlug die Uhr elf. Ein Anstamm, draußen eine Schelle, der Lehrer hobt auf, wie die Blätter wirbeln sie durcheinander, die blauen und die braunen Blüten und Fäden, und Tremel ist müde. Sie ein Uhr, dann beginnt der Unterricht für die Dörfler aufs neue.

Als er zum Unterricht in den Adler kommt, ist das Dreieck da. Er erort seinen Kopfen kaum. Das Theresle bedient sich nur an Zerkapfen.

Die Zeit, ist leer. Er legt sich mit einem aus Seidenschung und Zerkapfen auf den Tisch und erort schlafend nach dem Stiegen und der Schwelze. Er hat auch den alten Schlüssel an. Die Knechte sind ab-

gestoßen. Das ist ihm peinlich, und er hätte die Hände am liebsten unter dem Tische gelassen, aber das ging doch nicht gut. Und als er die Suppe löffelte, schien es ihm, als striche das Theresle, das sonst so kalt und zurückhaltend war, heute wie ein Nädchen um ihn herum. Es fragte ihn nach dem seltsamen Wetter und ließ sich von dem Höhe erzählen, der irgendwo in den hohen Alpenländern entsteht oder aus Afrika kommt. Die Augen auf der Fleischsuppe wurden trüb und hörnern, solange dauerte die Belehrung über Art und Wesen des unheimlichen Windes, der das Tal mit blauen Wolken füllte und die Luft mit Staub und Blütenduft schwängerte, daß es einem den Atem nahm.

Das Theresle stand am Tisch und hörte aufmerksam zu. Anfangs hatte es den Lehrer dabei angesehen, aber da wurde er so verwirrt, daß es unwillkürlich zum Fenster hinausguckte. Der Hozenberger war ihm noch nie so nahe, so drückend erdriehnen, er wuchs als schwarzer Niese zum Fenster herein.

Auf einmal unterbrach das Theresle Jakob Tremel mitten in einer sehr kenntnisreichen Erörterung des Sciroccos.

„Nur es weit nach Luzern, Herr Lehrer?“ fragte das Theresle und sah ihn mit einem verlegenen Nicken an.

„Luzern? Ja, da kommt er auch hin, aus des Gottthards Schlingen über den Urner-See.“

Tremel hatte sich schnell gefaßt. Er hielt den Löffel krampfhaft wie eine Waffe mit ganzer Haut umklammert und gedachte jetzt Tells Erzählung von seiner Einschiffung und dem Sprung auf die Platte zu verwenden.

„Ich mein, von hier aus, mit der Eisenbahn oder mit dem Postwagen“, unterbrach ihn das Theresle zum zweiten Male.

Aber ehe er sich diesmal zurechtfind, rief die Adlerwirtin aus der Küche: „Ja, ist denn der Herr Lehrer heut nichts als die leere Fleischbrühe. Es brozzelt einem ja alles an!“

Da schrakten sie auf und haben sich bestürzt an, senkten dann beide die Augen auf die blutgewordene Suppe, auf der die ersten Fliegen schon über die harte Fetthaut spazierten, wie die Schulbuben über den gekorenen Feuerweiber und dann begann Jakob Tremel stumm und eifrig zu essen. Aber das Theresle konnte es nicht mit ansehen, wie er die kalte talrige Suppe schlürfte und nahm ihm den Teller weg. Und als die Wirtin zum zweiten Male rief und der Durch überbräuelter Kartoffeln aus der Küche in die Stube schlug, da goß es entschlossen die Suppe in den Spüleimer, der hinter dem Schenkeltisch hand und lief, das Hauptgericht zu holen.

„Das könnt Ihnen schaden auf der Brust, die kalte Brühe“, hatte es zu dem Erstaunten gesagt, der mit dem leeren Löffel darauf, und dabei ihn so eigen angeblickt, so warm, daß er wie betäubt in dumpfer Glückseligkeit sitzen blieb.

Der Höhe hatte die Wolken auseinandergerissen, und eine rote Sonne färbte den schwarzen Lammstrahl und füllte mit dem purpurernen Widerschein die Stube, in der der einsame Tisch wieder hungerter und geduldig auf das Dörfler wartete.

„Was ist's mit dem Schulmeister?“ schalt die Adlerwirtin. „Bist du wegen dem zum Bedienen gekommen, ungeheissen? Sie schwären schon mit dem Händel mit dem Stramer, es ging um das zwischen euch zwei.“

„Wer sagt das?“ rief das Theresle zornig hervor.

„Wer? Wer? Es wollen Dir genug auf den Kopf.“

„So wollen sie wollen, ich weiß, was ich tu“, rief es wild und trug Fleisch, Straut und Kartoffeln in die Stube.

Jakob Tremel sah ihm flühen entgegen. Er schaute nach ihrem letzten Wort. Auch das Mäd-

chen betrachtete ihn aus Troß mit wärmerem Gefühl. Und als es das Essen aufgestellt hatte, heugte es sich über den Tisch und sprach hastig: „Ich muß Sie um etwas bitten, Herr Lehrer. Aber nicht hier.“

„Sie mich, Jungfer Theresle?“ fragte und rückte von den Tellern und Schüsseln weg die zwischen ihnen dampften und faßte nach ihrer Hand, die sich vom Tischrand lösen und festhalten ließ. Und er hielt sie fest und spürte das volle rote Leben darin, das seine kalte Finger erwärmte und sah ihr in das schmale von einem zarten bräunlichen Schmelz überhauchte Gesicht.

„Ja, Herr Tremel.“

„Wollen wir uns verabreden, wo?“ fragte er unter Herzklöpfen.

Da löste sie die Hand.

„Ich komm ins Schulhaus“, erwiderte entschlossen.

„Ins Schulhaus?“

Er hatte an ein Stelldichein im Walde gedacht.

„Ja, warum nicht! Ich kann frei kommen, trotz das Theresle.“

Da fürchtete er, alles zu verlieren, wenn er Bedenken ansprach und sagte hastig, mit zuckendem Schnurrbartchen: „Ei freilich, Theresle. Um vier Uhr ist die Schule aus.“

Aber da lachte das Theresle.

„Daß das Dorf zusammenläuft! Seit in der Strauß an den Laden geflogen ist, reden von nichts anderem.“

„Theresle!“

Er suchte ihre Hand. Aber auf einmal war ein anderer Geist über das Theresle gekommen. Es blickte ihn an mit schwarzen Augen.

„Ich danke für die Auskunft. Es geht an so. Und wenn der Christaller stark noch einmal am Tag hängt, so ist's genug an einem Tag.“

„Zwei sind zuviel.“

Und wie der Wind rannte es aus der Stube. Die Tür fuhr hinter ihm ins Schloß. Schon ging es über die Dorfstraße, den Höfen sturm in den Höfen, mit den jungen Gliedern kräftig wehrend, und den roten Schein des Himmels in dem trostigen Gesicht.

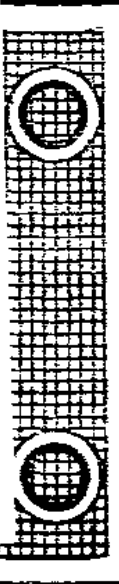
Jakob Tremel wußte nicht, wie das gekommen war. Er verstand nicht, was sich begeben hatte, warum das Theresle so und wieder anders gewesen war. Aber er hätte ihm nicht stürzen und es an sich reißen mögen. Er war auf einmal, daß er es lieb hatte. Und wie noch mit einem Würgen in der Stube und ein dumpfen, süßen und wehen Verlangen in dem schmalen Brust dem Mädchen nachschaute, er schon nicht mehr sehen konnte, da kam die Wirtin aus der Küche und fand ihn zwei Teller breiten von seinem Teller entfernt durch die Scheiben starren, und das Essen lag noch Berg auf der Schüssel.

„Ja, jetzt wird's mir nicht mehr bei dem Schmied dem dem Herrn Lehrer das Schmecknerne auch schon nicht? Und das Theresle, wo ist's denn — ja, da rennt ja das Theresle!“

Sie hatte, argwöhnlich seinen Blick eingehend, das Mädchen noch um die Schmiede blickt sehen.

Jakob Tremel wußte nichts anderes zu tun, als seinen Teller vollzubauen und tief in den Kraut zu fahren. Er spürte noch die seltsame Wärme in der Brust, aber die Adlerwirtin stand ihm, die Hände auf die breiten Hüften gestützt, und sah ihm so streng auf die Gabel, daß er ohne Atem zu schöpfen.

„Ja, so eins, wie das Theresle wächst, so mehr. Ein ganz rabiat. Dem Strobeder kopf, aber schaffig! Die Ruben die strecken ihn nach, seit es die Schlaufe auf dem Kopf ist. Und der Strobeder, der hat's kurz am Stro. Ja, im Wirtshaus, da tät's gut als Frau, bei als auf einem Hof. Und was ich sonst nicht



ein junger Schulmeister, der muß Obacht geben. Essen Sie nur, Herr Lehrer, essen Sie als weiter. Es kostet gleich, ob Sie alles oder nur halb essen. Und notwendig hat's einer, der erpreß da heraufgeholt ist, zum Gesundwerden."

"Ich bin schon lang nicht mehr krank," verteidigte sich Tremel und legte die Gabel hin.

"Da, das Stück Speck nehmen Sie noch, Herr Lehrer. Speck ist gut für die Brust. Wenn Sie einmal tot sind, hernach wissen Sie erst, daß Sie krank sind. Ja, und das Theresle, das ist eins, wo zehrt. Da ist es schon gut, daß es fortgeht. Dem ist das Hozzentel zu eng. Wie's hernach heimkommt, das fragt dann ein anderer."

"Das Theresle will fort?" rief Tremel hervor, und der letzte Bissen quoll ihm im Munde.

Ein heißer feuchter Hauch fuhr plötzlich über seine Stirn. Sein blaßes junges Gesicht erschien schmerzlich gespannt. Die Lider begannen zu zucken.

Da legte ihm die Adlerwirtin die rote Hand auf die Schulter und sagte gutmütig und vertraulich: „Für Euch ist's das Beste, Herr Lehrer. Für Euch ganz gewiß. Das Theresle Strohheder wartet nicht auf Euch. Sorgt Ihr für Eure Gesundheit und eßt brav Speck und Kraut und trinkt brav Milch, und wenn Ihr's ganz recht machen wollt, so schlaft bei den Kühen im Stall. Das ist erzeuht für die Brust und gescheiter für Euch als zu stift gehen.“

„Frau Kruginger, das ist eine Schand und eine Sünd, was sie da sagen von dem Theresle," schrie Tremel heftig und stieß die Gabel in den Speck, daß sie stecken blieb wie eine Harpune in einem Walsisch und riß den Hut vom Nagel und rannte davon, hinein in den Wind, der ihm den Hut vom Kopf wehte.

(Fortsetzung folgt.)

Das Papier und seine Herstellung.

Von Paul Hermann.

Das Papier ist eines der hervorragendsten und unentbehrlichsten Gebrauchsmittel der Kulturwelt geworden; ja, man kann getrost behaupten, daß die ganze moderne Kultur ohne das Papier kaum denkbar ist. Es bildete eine der wichtigsten Vorbedingungen für die Erfindung der Buchdruckerkunst. Ebenso ist die großartige Entwicklung der Erfindungen Gutenbergs und der aus ihr hervorgegangenen vervielfältigungsverfahren in den letzten hundert Jahren hauptsächlich u. a. dem Umstande zu danken, daß sich auch die Technik der Papierherstellung mit Riesenschritten weiterentwickelte und die maschinelle Fabrikation die Massenproduktion ermöglichte.

Das Wort „Papier“ bezeichnete ursprünglich ein Beschreibmaterial, das die alten Ägypter aus der Papyrusstaude gewannen. Sie entrieten den Schaft dieser Wasserpflanze und verbanden die dünne, zarte Haut in zwei Lagen kreuz und quer miteinander, worauf die Blätter getrocknet und durch Ueberstreichen mit einem harten, glatten Gegenstand geglättet wurden. Diese Papyrusbogen waren im Altertum der einzige Schreibstoff von wirklicher praktischer Bedeutung, dessen Gewinnung allerdings sehr kostspielig war.

In späterer Zeit, etwa vom 11. Jahrhundert ab, wurde auch das Leder als Schreibmaterial benutzt, zunächst im Orient. Hauptort bildete sich die kleinasiatische Stadt Pergamon in der Herstellung eines für Schreibzwecke besonders gut geeigneten Leders aus, nach ihr erhielt dieser Schreibstoff den Namen Pergament. Es hat mit dem Papier nur gemeinlich, daß es eben zum Schreiben verwendet wird; es wurde aus den Häuten von

Kälbern, Ziegen, Schafen usw. gewonnen und später auch in Griechenland, Italien und Deutschland verfertigt. In der Kindheitsperiode der Buchdruckerkunst wurde es nicht nur zum Schreiben, sondern auch zur Herstellung wertvoller Drucke benutzt. Eine ganze Reihe dieser ersten als Wiegendrucke, Zunftabeln oder Paläotypen bezeichneten Erzeugnisse des Buchdrucks, die auf Pergament gedruckt und in Leder gebunden wurden, sind uns erhalten geblieben. Die große Verbreitung der Erfindung Gutenbergs und ihre Anwendung auf breiterer Grundlage wäre aber schwerlich möglich gewesen, wenn ihr nur das kostbare Pergament als einziges Material zum Bedrucken zur Verfügung gestanden hätte. Diese Möglichkeit wurde nur gewährleistet durch das ebenso gute und zweckentsprechende wie billige Papier, d. h. also den Schreib- und Bedruckstoff, der durch die Verfilzung feinsten Pflanzenfasern gewonnen wird.

Obwohl dieses in Europa von den genannten Beschreibstoffen erst zuletzt bekannt und verwendet wurde, ist es durchaus nicht das jüngste Beschreibmaterial. Das alte Kulturvolk im fernen Osten, die Chinesen, verfertigt und verwendet es schon seit mehr als 2000 Jahren. Sie sind die Erfinder des Papiers und benutzten als Rohmaterial für die Papierbereitung die Fasern des Bastes vom Papiermaulbeerbaume. Der abgezogene und entriete Bast wurde zunächst im Wasser zum Faulen gebracht, wodurch die Fasern getrennt wurden. Diese wurden gewaschen und längere Zeit in stalt gelegt, worauf sie sorgfältig gereinigt, durch Schlagen oder Stampfen zerkleinert und in Wasser zu einem Brei verflüht wurden. Dieser wurde aus der Breihütte auf ein Sieb aus feinen Bambusstäben geschöpft, auf dem die Fasern durch Schütteln vollends verfilzt und zu einem dünnen Blatte vereinigt wurden. Dieses ward nach dem Trocknen geglättet und mit Stärke präpariert oder „geleimt“, wodurch die Saugfähigkeit des Stoffes beseitigt und dieser selbst gekästigt wurde. Durch diesen Prozeß wurde ein haltbares, beschreibfähiges Papier erzielt. Die Papierfabrikation fand wie die Herstellung der Seide und andere Kulturerrungenschaften von China aus ihren Weg nach dem Abendlande. Sie kam über Samarkand in Mittelasien zu den Arabern und wurde durch die Mauren bereits im 12. Jahrhundert in Spanien ausgeübt. Zur Einführung in Europa haben außerdem die Kreuzzüge beigetragen. Auf sie ist die Entstehung der weltberühmten Papiermühlen in dem italienischen Städtchen Fabriano zurückzuführen, der ersten in Europa, die heute noch Betrieb genießen.

Von Italien aus kam dann die Papiermacherei, die früher den freien Römischen zugeordnet wurde, auch bald nach Frankreich und Deutschland, wo bereits im 14. Jahrhundert in Camin, Ravensburg und Nürnberg die ersten Papiermühlen entstanden.

Die Fabrikationsmethode der Papiermacher blieb jahrhundertlang der Papierherstellung im alten China fast vollständig. Seit der Erfindung des Papiers bis in die Zeit, in der der Handbetrieb durch den Maschinenbetrieb verdrängt wurde, ist in der Papiermacherei fast gar kein Fortschritt zu verzeichnen gewesen. Mehr als 2½ Jahrtausende ruhte also die Entwicklung der Technik der Papiermacherei fast vollständig. Um so gewaltiger schritt sie vorwärts seit der Erfindung der Papiermaschine durch den Franzosen Robert im Jahre 1799. Sie wurde im Jahre 1815 zum erstenmal praktisch verwendet, fast zu derselben Zeit, in der auch im Druckereiwesen die erste Zylinderdruckpresse in Betrieb genommen ward. Von da an ging die rasche Aufwärtsentwicklung des Buchdrucks mit der der Papierfabrikation Hand in Hand.

Bevor wir uns mit der maschinellen Papierfabrikation beschäftigen, wollen wir einen Blick in die Werkstatt eines alten Papiermachers werfen. In Stelle des bei den Chinesen gebräuchlichen Bastes des Papiermaulbeerbaumes benutzte dieser als Rohmaterial Leinen- und Baumwollfadern, die zunächst nach ihrer Art und Farbe sortiert und dann zur Erleichterung der Reinigung zerkleinert, in Gewölben aufgeschichtet, angefeuchtet und dadurch einer faulen Gärung ausgesetzt wurden. Diese zerlegte die Fett- und Farbstoffe und machte die Fäden gleichmäßig und geschmeidig. Hierauf wurden sie in Bütten durch auf- und niedergehende Stampfer unter fortwährendem Zufluß von frischem Wasser gewaschen und zerfasert. Später trat an Stelle dieser als „deutsches Geschirr“ bezeichneten Reinigungs- und Zerfleinerungseinrichtung das sogenannte „holländische Geschirr“, oder kurz der „Holländer“, in dem die Fasern statt durch den Stampfer durch eine mit stumpfen Messern besetzte Walze, die sich in der Bütte gegen andere, feststehende, stumpfe Messer drehte, gefäulert und zerkleinert wurden.

War die notwendige Feinheit erzielt, dann kam die dünnbreiige Fadernfasermaße als zur weiteren Verarbeitung fertiger Papierstoff in die mit einem Rührwerk versehene Stoffbütte. Zur Herstellung der Papierblätter aus dieser „Stoffmilch“ wurde die sogenannte Schöpfform benutzt, ein bogengroßes, in einen rechteckigen, viereckigen Rahmen gefaßtes Sieb, das von einem zweiten mit erhöhtem Rande versehenen offenen Rahmen, dem Deckel, eingefast ist, so daß das Sieb den Boden eines flachen Gefäßes bildet. Mit dieser Form schöpft der „Schöpfgeißelle“ oder „Schöpfer“ die zu einem Papierblatt notwendige Menge Stoffmilch aus der Bütte. Durch scharfes mehrmaliges Schütteln sorgte er, solange das Wasser von der Schöpfform noch nicht völlig abgelassen und eine ungleiche Vermischung der Fäserchen noch möglich war, für ihre genügende Verfilzung und gleichmäßige Verteilung über die ganze Fläche. Hierauf wurde der Deckel abgehoben und die Form mit dem nassen Papierblatt wanderte in die Hand des „Gantichers“.

Dieser drückte das Papierblatt durch Umkehren der Form auf eine Filztafel und hob sie wieder ab, so daß das Papierblatt auf dem Filz liegen blieb, worauf es mit einer anderen Filztafel bedeckt wurde. Auf diese wurde dann ein neues, vom Schöpfer fertiggestelltes und dem Ganticher übergebenes Papierblatt gedrückt, das dieser abermals mit einem Filz bedeckte. In dieser Weise wurden immer weitere Papierblätter und Filze abwechselnd aufeinander geschichtet, bis ein etwa 200 Bogen umfassender Stoß fertiggestellt war, der in eine Presse kam, in der das Wasser durch starken Druck aus den Papier- und Filzlagen herausgepreßt ward. Nach dieser Entwässerung wurden die Papierblätter zwischen den Filzlagen abgehoben und übereinander geschichtet. Sie waren noch außerordentlich raub und mußten daher geglättet werden. Das suchte der alte Papiermacher dadurch zu erreichen, daß er den Stoß übereinanderliegender Papierblätter ohne die Filzlagen in die Presse brachte. Diese Pressung wurde nach jedesmaligem Umlegen der Bogen mehrfach wiederholt. Zuletzt wurden die Blätter in geheizten Kammern oder in Trockenhöfen in ähnlicher Weise wie nasse Wäsche freihängend getrocknet. Damit war das Papier in prinzipieller Hinsicht fertiggestellt.

Wenn es in dieser Ausführung nun zwar für Druckzwecke geeignet war, so ließ es sich für Schreibzwecke nicht verwenden, da es infolge der zahllosen feinen Haarrisse, von denen es gebildet wurde, von großer Saugfähigkeit war. Es entsprach etwa unserm Tischpapier. Die Tinte floß aus und drang durch. Um das zu verhindern, verhorvte man die Bogen durch Ein-

Fensterheben. Der Atem des Mannes rasselte, denn der Schleim stieg ihm aus der Luftröhre vor Aufregung. Endlich riß sie ein Scharren und Poltern vor der Stubentür aus dem stummen Augenkampf. Die Knechte machten sich draußen zu schaffen. Es war ein Zeichen.

Da ergriff der Wegwart den Fidel, der hinter der Tür lehnte und ging langsam hinaus.

Als er draußen aushustete und dann am Fenster vorbei mit den beiden Knechten davonzog, erinnerte sich das Theresle auf einmal, daß das der Vater war, der gehustet hatte. Und dann sprangen seine Gedanken auf die Auszehrung, an der der Schulmeister litt. Und es suchte unwillkürlich den Strauß, den er ihr ans Fenster geworfen hatte. Als es ihn in den Händen hielt, rochen die Schlüsselblumen sich im ersten Wellen, und mechanisch begann das Theresle die ersten Nägelein aus den Blütenfeldchen zu zupfen. Eins um das andere fiel auf den Tisch. Das gab Tee, da tat man braunen Zadenzucker hinein, wenn er aufgebrüht war, und dann tut er gut bei Husten und schlechtem Gehlüß. Vielleicht trank der Vater davon auf die Nacht. Und auf den Mai, da würde es fortgehen!

Es zupfte immer weiter, das duftende gelbe Hänflerlein wuchs, die blauen Stengel mit den leeren grünen Büscheln lagen abwärts durcheinandergeworren. Zuweilen steckte das Theresle ein Blütenköpfchen zwischen die Lippen und sog den Honig heraus. Und auf den Mai ging es in die Welt. Jrgend wohin! Im Adler lagen zwei Feinungen, und im Kreisort war auch Auskunft zu holen. Es wollte sein Leben suchen in der Welt! Und verdienen! Und -- ja was wollte es noch alles! ... So ging der Strauß des Schulmeisters langsam zu Ende.

2.

Ein warmer Wind fuhr über die Berge. In der Schweiz entzieht er irgendwo in den Alpentälern oder er kommt aus Afrika. Das erzählte Jakob Tremel den Kindern, die eng zusammengedrückt, ein großer irruwiger Haufen, in dem Schulzimmer hockten. Die Fenster standen offen. Violett hing der Wolkenhimmel ins Tal hinein, und weiße Blüten und helle Eisenblätter wirbelten durch die Dorfstraße. Der Mai war im Anzug. Ein heißer, häßlicher April mit schlagenden Gewittern hatte den Frühling fast zum Sommer gemacht. Heute klos der Frühling mit feurigem Atem.

Die Kinder hingen in den Häufen. Die aus den entfernten Höfen und den verdrehten Weibern in den Tälern des Hozenberges schielten mit offenen Augen. Eine kleine Müdigkeit lag über den Köpfen, und ein harter Geruch beklemmte die Brust. Tremel mußte nicht mehr zu rufen. Er hatte ihnen noch vom Frühling erzählt, wie einer, der Müdigkeit am Gesicht verliert, sich selbst mit dem Schimmer klopft. Jetzt schwieg er und sah gedächtnislos in die Hand gefaltet, auf dem Boden. Stumm und stumm. Er schaute zu mechanisch. Ein heißer Windweibel braun zu den Kindern herein und wie ein warmes Sammelstück über die Straße.

Da schlug die Uhr ein. Ein Schimmer, draußen eine Schelle, der Lehrer trat auf, wie die Stimmer wirbeln sie durcheinander. Die Kinder und die braunen Mädchen und Frauen, und Tremel ist allein. Als die Uhr dann beginnt den Unterricht für die Oberstufe anzukönnen.

Als er zum Kommando in den Adler kam, ist das Theresle da. Er traunt seinen Augen kaum. Das Theresle bedeckt sich mit dem Zentimeter.

Die Stille ist leer. Er legt sich mit einer aus Verpfändung und Zentimeter gemachten Feder und grüßt verständig nach dem Stiegen und der Strömung. Er hat auch den alten Schlüssel an die Klammer und ...

gestoßen. Das ist ihm peinlich, und er hätte die Hände am liebsten unter dem Tische gelassen, aber das ging doch nicht gut. Und als er die Suppe läffelste, schien es ihm, als striche das Theresle, das sonst so kalt und zurückhaltend war, heute wie ein Kästchen um ihn herum. Es fragte ihn nach dem seltsamen Wetter und ließ sich von dem Frühling erzählen, der irgendwo in den hohen Alpentälern entsteht oder aus Afrika kommt. Die Augen auf der Fleischsuppe wurden trüb und hörnern, solange dauerte die Belehrung über Art und Wesen des unheimlichen Windes, der das Tal mit blauen Wolken füllte und die Luft mit Staub und Blütenduft schwängerte, daß es einem den Atem nahm.

Das Theresle stand am Tisch und hörte aufmerksam zu. Anfangs hatte es den Lehrer dabei angeschaut, aber da wurde er so verwirrt, daß es unwillkürlich zum Fenster hinausguckte. Der Hozenberg war ihm noch nie so nahe, so drückend erdigen, er wuchs als schwarzer Kiese zum Fenster herein.

Auf einmal unterbrach das Theresle Jakob Tremel mitten in einer sehr kenntnisreichen Erörterung des Zircoccos.

„Nur es weit nach Luzern, Herr Lehrer?“ fragte das Theresle und sah ihn mit einem verlegenen Lächeln an.

„Luzern? Na, da kommt er auch hin, aus des Gotthards Schlingen über den Urner-See.“

Tremel hatte sich schnell gefaßt. Er hielt den Löffel krampfhaft wie eine Waffe mit ganzer Faust umklammert und gedachte jetzt Tells Erzählung von seiner Einweisung und dem Sprung auf die Matte zu verwenden.

„Ich mein, von hier aus, mit der Eisenbahn oder mit dem Postwagen“, unterbrach ihn das Theresle zum zweiten Male.

Aber ehe er sich diesmal zurechtfind, rief die Adlervirtin aus der Küche: „Ja, ist denn der Herr Lehrer heut nichts als die leere Fleischbrühe. Es brozzelt einem ja alles an!“

Da schrakten sie auf und sahen sich bestürzt an. Inkten dann beide die Augen auf die blutgewordene Suppe, auf der die ersten Fliegen schon über die harte Fetthaut spazierten, wie die Schulbuben über den gefrorenen Feuerweiber und dann begann Jakob Tremel stumm und eifrig zu essen. Aber das Theresle konnte es nicht mit ansehen, wie er die kalte talgige Suppe schlürfte und nahm ihm den Teller weg. Und als die Virtin zum zweiten Male rief und der Durch überbräuteter Kartoffeln aus der Küche in die Stube schlug, da goß es entlocken die Suppe in den Spüleimer, der hinter dem Schrank stand und ließ, das Hauptgericht zu holen.

„Das könnt Ihnen schaden auf der Brust, die kalte Brühe“, hatte es zu dem Erstankten gesagt, der mit dem leeren Löffel darauf, und dabei ihn so eigen angeblickt, so warm, daß er wie brennt in dumpfer Glückseligkeit sitzen blieb.

Der Frühling hatte die Wolken auseinandergerissen, und eine rote Sonne färbte den schwarzen Lammtrald und Wiste mit dem vurennten Widerschein die Stube, in der der einsame Tisch zufrieden hungerte und geduldig auf das Theresle wartete.

„Was ist's mit dem Schulmeister?“ schalt die Adlervirtin. „Bist du wegen dem zum Bedienen gekommen, ungeheißer? Sie schwären schon vor dem Händel mit dem Krämer, es ging um das zwischen euch zwei.“

„Was sagt das?“ rief das Theresle zornig hervor.

„Was? Was? Es paßen Dir genug auf dem Kopf.“

„O hien sie passen, ich weiß, was ich tu,“ sagte es wild und trug Aloids, Strauß und Kartoffeln in die Stube.

Jetzt Tremel sah ihm lächeln entgegen. Er schaute von ihrem letzten Wort. Auch das Mäd-

chen betrachtete ihn aus Troß mit wärmerem Gefühl. Und als es das Essen aufgestellt hatte, beugte es sich über den Tisch und sprach hastig: „Ich muß Sie um etwas bitten, Herr Lehrer. Aber nicht hier.“

„Sie mich, Jungfer Theresle?“ fragte und rückte von den Tellern und Schüsseln wo die zwischen ihnen dampften und faßte mit ihrer Hand, die sich vom Tischrand lösen und festhalten ließ. Und er hielt sie fest und spürte das volle rote Leben darin, das seine kalte Finger erwärmte und sah ihr in das schmale von einem zarten bräunlichen Schmelz überhauchte Gesicht.

„Ja, Herr Tremel.“

„Wollen wir uns verabreden, wo?“ fragte er unter Herzklappen.

Da löste sie die Hand.

„Ich komm ins Schulhaus,“ erwiderte entschlossen.

„Ins Schulhaus?“

Er hatte an ein Stelldichein im Walde gedacht.

„Ja, warum nicht! Ich kann frei kommen, trotz das Theresle.“

Da fürchtete er, alles zu verlieren, wenn Bedenken ansprach und jagte hastig, mit zuckendem Schmirrbärtchen: „Ei freilich, Theresle. Um vier Uhr ist die Schule aus.“

Aber da lachte das Theresle.

„Daß das Dorf zusammenläuft! Seit in der Strauß an den Laden geflogen ist, reden von nichts anderem.“

„Theresle!“

Er suchte ihre Hand. Aber auf einmal kam ein anderer Geist über das Theresle gekommen. Es blickte ihn an mit schwarzen Augen.

„Ich danke für die Auskunft. Es geht an so. Und wenn der Christaller stark noch einmal nach hängt, so ist's genug an einem Stübchen. Drei sind zuviel.“

Und wie der Wind raunte es aus der Stube. Die Tür fuhr hinter ihm ins Schloß.

Schon ging es über die Dorfstraße, den Frühling in den Höfen, mit den jungen Gliedern kräftig wehrend, und den roten Schein des Himmels in dem trostigen Gesicht.

Jakob Tremel wußte nicht, wie das gekommen war. Er verstand nicht, was sich begeben hatte, warum das Theresle so und wieder anders gewesen war. Aber er hätte ihm nicht stürzen und es an sich reißen mögen. Er mußte auf einmal, daß er es lieb hatte. Und wie noch mit einem Würgen in der Stube und ein dumpfen, süßen und weichen Verlangen in dem schmalen Brust dem Mädchen nachschaute, er schon nicht mehr sehen konnte, da kam die Virtin aus der Küche und fand ihn zwei Zentimeter von seinem Teller entfernt durch die Scheiben starren, und das Eisen lag noch Berg auf der Schüssel.

„Ja, jetzt wird's mir nicht mehr beim Schmied dem dem Herrn Lehrer das Schmiednerne auch schon nicht? Und das Theresle, wo ist's denn -- ja, da rennt ja das Theresle!“

Sie hatte, argwöhnlich seinen Blicken send, das Mädchen noch um die Schmiede blicken sehen.

Jakob Tremel wußte nichts anderes zu tun, als seinen Teller vollzubauen und tief in die Strauß zu fahren. Er spürte noch die selbige Strauß in der Brust, aber die Adlervirtin stand ihm, die Hände auf die breiten Hüften gestützt und sah ihm so streng auf die Gabel, daß er ohne Atem zu schöpfen.

„Ja, so eins, wie das Theresle wächst es mehr. Ein ganz rabiat's. Dem Stroheder Kopf, aber schaffig! Die Ruben die strecken ihm nach, seit es die Schlaufe auf dem Kopf hat. Und der Stroheder, der hat's kurz am Stroheder. Ja, im Wirtshaus, da tät's gut als Frau, bei als auf einem Hof. Und was ich sonst m-



ein junger Schulmeister, der muß Obacht geben. Essen Sie nur, Herr Lehrer, essen Sie als weiter. Es kostet gleich, ob Sie alles oder nur halb essen. Und notwendig hat's einer, der erpreß da heraufgeholt ist, zum Gesundwerden."

"Ich bin schon lang nicht mehr krank," verteidigte sich Tremel und legte die Gabel hin.

"Da, das Stück Speck nehmen Sie noch, Herr Lehrer. Speck ist gut für die Brust. Wenn Sie einmal tot sind, hernach wissen Sie erst, daß Sie krank sind. Ja, und das Theresle, das ist eins, wo zehrt. Da ist es schon gut, daß es fortgeht. Dem ist das Hozzentel zu eng. Wie's demnach heimkommt, das fragt dann ein anderer."

"Das Theresle will fort?" stieß Tremel hervor, und der letzte Wiffen quoll ihm im Munde.

Ein heißer feuchter Hauch fuhr plötzlich über seine Stirn. Sein blaßes junges Gesicht erschien schmerzlich gespannt. Die Lider begannen zu zuden.

Da legte ihm die Adlerwirtin die rote Hand auf die Schulter und sagte gutmütig und vertraulich: „Für Euch ist's das beste, Herr Lehrer. Für Euch ganz gewiß. Das Theresle Strohheder wartet nicht auf Euch. Sorgt Ihr für Eure Gesundheit und eßt brav Speck und Kraut und trinkt brav Milch, und wenn Ihr's ganz recht machen wollt, so schlaft bei den Kühen im Stall. Das ist erzellent für die Brust und gescheiter für Euch als zu Kist gehen.“

„Frau Kruginger, das ist eine Schand und eine Schind, was sie da sagen von dem Theresle," rief Tremel heftig und stieß die Gabel in den Speck, daß sie stecken blieb wie eine Harpune in einem Walfisch und riß den Hut vom Nagel und rannte davon, hinein in den Wind, der ihm den Hut vom Kopf wehte. (Fortsetzung folgt.)

Das Papier und seine Herstellung.

Von Paul Hermann.

Das Papier ist eines der hervorragendsten und unentbehrlichsten Gebrauchsmittel der Kulturwelt geworden; ja, man kann getrost behaupten, daß die ganze moderne Kultur ohne das Papier kaum denkbar ist. Es bildete eine der wichtigsten Vorbedingungen für die Erfindung der Buchdruckerkunst. Ebenso ist die großartige Entwicklung der Erfindung Gutenberg's und der aus ihr hervorgegangenen vervielfältigungsverfahren in den letzten hundert Jahren hauptsächlich u. a. dem Umstande zu danken, daß sich auch die Technik der Papierherstellung mit Riesenschritten weiterentwickelte und die maschinelle Fabrikation die Massenproduktion ermöglichte.

Das Wort „Papier“ bezeichnete ursprünglich ein Beschreibmaterial, das die alten Ägypter aus der Papyrusstaude gewannen. Sie entrieten den Schaft dieser Wasserpflanze und verbanden die dünne, zarte Haut in zwei Lagen kreuz und quer miteinander, worauf die Blätter getrocknet und durch Heberstreichen mit einem harten, glatten Gegenstand geglättet wurden. Diese Papyrusbogen waren im Altertum der einzige Schreibstoff von wirklicher praktischer Bedeutung, dessen Gewinnung allerdings recht kostspielig war.

In späterer Zeit, etwa vom 11. Jahrhundert ab, wurde auch das Leder als Schreibmaterial benutzt, zunächst im Orient. Sowohl sichtlich zeichnete sich die hiematische Stadt Pergamon in der Herstellung eines für Schreibzwecke besonders gut geeigneten Leders aus. Nach ihr erhielt dieser Schreibstoff den Namen Pergament. Es hat mit dem Papier nur gemeinlich, daß es eben zum Schreiben verwendet wird; es wurde aus den Häuten von

Kälbern, Ziegen, Schafen usw. gewonnen und später auch in Griechenland, Italien und Deutschland verfertigt. In der Kindheitsperiode der Buchdruckerkunst wurde es nicht nur zum Beschreiben, sondern auch zur Herstellung wertvoller Drucke benutzt. Eine ganze Reihe dieser ersten als Wiegendrucke, Inkunabeln oder Paläotypen bezeichneten Erzeugnisse des Buchdrucks, die auf Pergament gedruckt und in Leder gebunden wurden, sind uns erhalten geblieben. Die große Verbreitung der Erfindung Gutenberg's und ihre Anwendung auf breiterer Grundlage wäre aber schwerlich möglich gewesen, wenn ihr nur das kostbare Pergament als einziges Material zum Bedrucken zur Verfügung gestanden hätte. Diese Möglichkeit wurde nur gewährleistet durch das ebenso gute und zweckentsprechende wie billige Papier, d. h. also den Schreib- und Bedruckstoff, der durch die Verfilzung feinsten Pflanzenfasern gewonnen wird.

Obwohl dieses in Europa von den genannten Beschreibstoffen erst zuletzt bekannt und verwendet wurde, ist es durchaus nicht das jüngste Beschreibmaterial. Das alte Kulturvolk im fernen Osten, die Chinesen, verfertigt und verwendet es schon seit mehr als 2000 Jahren. Sie sind die Erfinder des Papiers und benutzten als Rohmaterial für die Papierbereitung die Fasern des Bastes vom Papiermaulbeerbaume. Der abgezogene und entriete Bast wurde zunächst im Wasser zum Faulen gebracht, wodurch die Fasern getrennt wurden. Diese wurden gewaschen und längere Zeit in saft gelegt, worauf sie sorgfältig gereinigt, durch Schlagen oder Stampfen zerkleinert und in Wasser zu einem Brei verrührt wurden. Dieser wurde aus der Weibhütte auf ein Sieb aus feinen Bambusstäben geschöpft, auf dem die Fasern durch Schütteln vollends verfilzt und zu einem dünnen Blatte vereinigt wurden. Dieses ward nach dem Trocknen geglättet und mit Stärke präpariert oder „geleimt“, wodurch die Saugfähigkeit des Stoffes beseitigt und dieser selbst gekästigt wurde. Durch diesen Prozeß wurde ein haltbares, beschreibfähiges Papier erzielt. Die Papierfabrikation fand wie die Herstellung der Seide und andere Kulturerrungenschaften von China aus ihren Weg nach dem Abendlande. Sie kam über Samarkand in Mittelasien zu den Arabern und wurde durch die Mauren bereits im 12. Jahrhundert in Spanien ausgeübt. Zur Einführung in Europa haben außerdem die streng zügelte beigetragen. Auf sie ist die Entstehung der weltberühmten Papiermühlen in dem italienischen Städtchen Fabriano zurückzuführen, der ersten in Europa, die heute noch Betrieb genießen.

Von Italien aus kam dann die Papiermacherei, die früher den freien Künsten zugeordnet wurde, auch bald nach Frankreich und Deutschland, wo bereits im 14. Jahrhundert in Cambray, Ravensburg und Nürnberg die ersten Papiermühlen entstanden.

Die Fabrikationsmethode der Papiermacher blieb jahrhundertlang der Papierherstellung im alten China fast vollständig. Seit der Erfindung des Papiers bis in die Zeit, in der der Handbetrieb durch den Maschinenbetrieb verdrängt wurde, ist in der Papiermacherei fast gar kein Fortschritt zu verzeichnen gewesen. Nebe als 21² Jahrtausende ruhte also die Entwicklung der Technik der Papiermacherei fast vollständig. Um so gewaltiger schritt sie vorwärts seit der Erfindung der Papiermaschine durch den Franzosen Robert im Jahre 1799. Sie wurde im Jahre 1815 zum erstenmal praktisch verwendet. Seit zu derselben Zeit, in der auch im Druckereiwesen die erste Zylinderdruckpresse in Betrieb genommen ward, von da an ging die rapide Aufwärtsentwicklung des Buchdrucks mit der der Papierfabrikation Hand in Hand.

Bevor wir uns mit der maschinellen Papierfabrikation beschäftigen, wollen wir einen Blick in die Werkstatt eines alten Papiermachers werfen. In Stelle des bei den Chinesen gebräuchlichen Bastes des Papiermaulbeerbaumes benutzte dieser als Rohmaterial Leinen- und Baumwollfadern, die zunächst nach ihrer Art und Farbe sortiert und dann zur Erleichterung der Reinigung zerkleinert, in Gewölben aufgeschichtet, angefeuchtet und dadurch einer sauren Gährung ausgesetzt wurden. Diese zerlegte die Fett- und Farbstoffe und machte die Fasern gleichmäßig und geschmeidig. Hierauf wurden sie in Bütten durch auf- und niedergehende Stampfer unter fortwährendem Zufluß von frischem Wasser gewaschen und zerfasert. Später trat an Stelle dieser als „deutsches Geschir“ bezeichneten Reinigungs- und Zerkleinerungseinrichtung das sogenannte „holländische Geschir“, oder kurz der „Holländer“, in dem die Fasern statt durch den Stampfer durch eine mit stumpfen Messern besetzte Walze, die sich in der Bütte gegen andere, feststehende, stumpfe Messer drehte, gesäubert und zerkleinert wurden.

War die notwendige Feinheit erzielt, dann kam die dünnbreitige Fadernfasermaße als zur weiteren Verarbeitung fertiger Papierstoff in die mit einem Rührwerk versehene Stoffbütte. Zur Herstellung der Papierblätter aus dieser „Stoffmilch“ wurde die sogenannte Schöpfform benutzt, ein bogengroßes, in einen rechtwinkligen, viereckigen Rahmen gefaßtes Sieb, das von einem zweiten mit erhöhtem Rande versehenen offenen Rahmen, dem Deckel, eingefaßt ist, so daß das Sieb den Boden eines flachen Gefäßes bildet. Mit dieser Form schöppte der „Schöpfer“ oder „Schöpfer“ die zu einem Papierblatt notwendige Menge Stoffmilch aus der Bütte. Durch scharfes mehrmaliges Schütteln sorgte er, solange das Wasser von der Schöpfform noch nicht völlig abgelaufen und eine innige Vermischung der Fäserchen noch möglich war, für ihre genügende Verfilzung und gleichmäßige Verteilung über die ganze Fläche. Hierauf wurde der Deckel abgehoben und die Form mit dem nassen Papierblatt wanderte in die Hand des „Gantfäbers“.

Dieser drückte das Papierblatt durch Umkehren der Form auf eine Filztafel und hob sie wieder ab, so daß das Papierblatt auf dem Filz liegen blieb, worauf es mit einer anderen Filztafel bedeckt wurde. Auf diese wurde dann ein neues, vom Schöpfer fertiggestelltes und dem Gantfäber übergebenes Papierblatt gedrückt, das dieser abermals mit einem Filz bedeckte. In dieser Weise wurden immer weitere Papierblätter und Filze abwechselnd aufeinander geschichtet, bis ein etwa 200 Bogen umfassender Stoß fertiggestellt war, der in eine Presse kam, in der das Wasser durch starken Druck aus den Papier- und Filzlagen herausgepreßt ward. Nach dieser Entwässerung wurden die Papierblätter zwischen den Filzlagen abgehoben und übereinander geschichtet. Sie waren noch außerordentlich rauh und mußten daher geglättet werden. Das suchte der alte Papiermacher dadurch zu erreichen, daß er den Stoß übereinanderliegender Papierblätter ohne die Filzlagen in die Presse brachte. Diese Pressung wurde nach jedesmaligem Umlegen der Bogen mehrfach wiederholt. Zuletzt wurden die Blätter in abgezogenen Stämmern oder in Trockenhöfen in ähnlicher Weise wie nasse Wäsche hängend getrocknet. Damit war das Papier in primitiver Gestalt fertiggestellt.

Wenn es in dieser Ausführung nun zwar für Druckzwecke geeignet war, so ließ es sich für Schreibzwecke nicht verwenden, da es infolge der zahllosen feinen Haarröhren, von denen es gebildet wurde, von großer Saugfähigkeit war. Es entsprach etwa unserm Vöckpapier. Die Dürre ließ aus und drang durch. Um das zu verhindern, verhornte man die Bogen durch Ein-

Der Landsmann.

Erzählung von H. Schmittbener.

Der Gast gähnte und streckte die Beine von sich, daß sie unter dem Tisch hervor in die dunkle Stube hineinragten.

„Rechtshaffen müd bin ich. — Oho!“

Der Ruf galt dem Wirt, der über die Füße seines Gastes gestolpert war. Der dicke Mann fiel vorwärts und wäre auf dem Boden hinge-schlagen, wenn er sich nicht an der Türflanke hätte halten können.

Das geschah in dem gleichen Augenblick, wo die Tür von außen aufgetan wurde. Die Wucht des Mannes drückte sie wieder zu, doch fiel sie nicht ins Schloß, und als der Wirt an der Klinke hing, zitterte die Tür in den Angeln, und die Stube zitterte mit. Der Mann richtete sich auf, wand den Arm aus der Klinke, suchte nicht wenig und rieb sich das linke Knie. Der Gast lachte hell auf, daß das Ofenblech klirrte und der Stieglitz im Käfig zu pfeifen anfang.

„Fürstlicher Lausweiser müßt Ihr werden!“

„Steckt Eure Beine in den Sack oder gaukelt damit um den Galgen herum!“

Der Gast maß mit den Blicken die Bank, auf der er saß, dann zog er die Füße hinauf, streckte sich aus, und die lange Gestalt verschwand hinter dem Tisch.

Unterdessen hatte die Wirtin das Bohnengewebe, das sie im Schurze hielt, zum Fenster hinausgeschüttelt. Ein frischer Wind fuhr herein. Die Frau streckte den Kopf ins Dunkle hinaus und spähte nach dem Hauseck.

„Nach das Fenster zu, der Wind bläst das Licht aus,“ jagte der Wirt. Er holte sich ein Glas Wein aus dem Krug, der auf der Schänke stand, setzte sich an den Tisch, schüttelte den Bierbelcher mit seiner fetten Hand und fragte: „Wollen wir eins?“

„Ich bin müd wie ein Hund,“ brummte der unrichtbare Gast. Nach einer Weile murmelte er wie halb im Schlaf: „Hier bleib ich liegen. Hier ruht mich keine Bettfeder und heißt mich kein Strohhalm.“

Die Wirtin hatte schon zweimal zur Tür hinausgesehen. Jetzt nahm sie den Kienspan aus dem Wandstein und leuchtete auf die schwarze Gasse.

„Was wipert uns Haus herum? Was seid Ihr für Bösel? Nummer herein, wer Geld hat!“

Sie schlug die Tür zurück, so daß die Klinke an die Mauer stieß.

„Guten Abend miteinander!“ jagte ein hämmiger junger Bauer. Um seine Brust leumte sich ein kurzes wollenes Wams, eine Mütze von Wolfstoll war tief in das Gesicht gezogen, in der Hand hielt er einen derben Knotenstock. Anstatt in die Stube zu treten, wandte der neue Gast den Kopf zurück und stand unter der Tür, als ob er auf jemand wartete. Dann ging er einen Schritt auf die Gasse hinaus und redete hastig auf etwas Weibliches ein, das sich jenseits mochte, die Schwelle zu überschreiten. Endlich sagte er die Gestalt am Arme und zog sie halb gewaltsam hinein.

Von der anderen Seite half ihm die Wirtin. „Kommt, Schalkind,“ jagte sie und leuchtete ihr neugierig in das verhäumte Gesichtchen. Eine Frau muß ihrem Manne folgen, wohin er sie führt.“

Das junge Wesen wurde blutrot, aber die Lippen zitterten trotzig; sie sagte das Bündel höher, das sie in der linken Hand trug, und suchte listlos ihren rechten Arm loszumachen. Aber dann hatte sich die Tür hinter ihr geschlossen, und die Wirtin schob, ein häßliches Lächeln auf den dünnen Lippen, den Kiesel vor.

Der Burche hatte seinen Stock in den Winkel gestellt, er zog die Wolfsmütze vom Kopf,

hängte sie über den Stock und setzte sich neben den Wirt an den Tisch.

„Margret, hol Dir einen Stuhl und setz Dich neben mich. So ist's recht! Nimm das Tuch vom Kopf weg. So, sei brav! Einen Imbiß, Wirt, und einen Krug Medarwein. Habt Ihr eine Kammer für uns? Wir wollen hier über Nacht bleiben.“

Seine Nachbarin schauerte in sich zusammen und ließ den Kopf auf die Brust sinken.

Wenn sie ein Dirnlein war, so war das Ding eben erst in die Welt geflogen, und wenn sie ein Weib war, so war sie blutjung.

„Wir haben ein einziges Rosaument, das hat aber schon einer zugesagt bekommen; doch wenns Euch auf einen Vaten nicht ankommt, sollt Ihr's haben,“ jagte der Wirt halb laut.

„Wer ist denn der andere?“

„Ein kurfürstlicher Trabant.“

„Ist er schon in der Kammer?“

Der Wirt deutete über den Tisch hinüber.

„Dort liegt er auf der Bank und schläft.“

Die Männer lauschten; von der Bank her lönten in regelmäßigen Zwischenräumen die tiefen Atemzüge eines Schlafenden.

Der Bauer griff verloren in seinen Sack, holte einen Lederbeutel heraus, schob den eisernen Ring zurück und ließ fünf, sechs Reichstaler in die Hand gleiten. Dann steckte er sie zu den übrigen und zeigte den Beutel, den er in seiner ganzen Geschwollenheit auf die flache Hand stemmte. Hierauf schob er ihn wieder in seine Tasche. Jetzt war zwischen den beiden Männern alles im reinen, auch die Wirtin, deren Blick während sie das Essen auf den Tisch stellte, dem Gast über die Schulter in den Schoß und gerade auf den Beutel mit der flachen Hand geraten war, war mit im Einverständnis. Die drei machten sich Grimassen und grinsten einander zu. Derweilen saß das arme Ding in sich gekauert am Tisch und schluckte seine Tränen.

„Margret, is!“ jagte der Bauer und stieß seine Nachbarin mit dem Ellbogen in die Seite. Sie griff folglos zu, aber es dauerte lange, bis sie mit einem Bissen fertig geworden war. Er dagegen ließ sich das Thürfleisch und das gewärmte Sauerkraut trefflich schmecken, oh grümlid, langsam und schweigend, bis das letzte Stücklein blank und das letzte Häferlein ver-schwunden war. Den inneren Krug, den ihm der Wirt vorgelegt hatte, ließ er sich zum zweiten-mal mit Medarwein füllen.

„Wo seid Ihr her?“ fragte der Wirt, als sein Gast die Gabel hingelegt hatte.

„Ich bin von hinten vor,“ jagte der Bauer vorsichtig.

„Und wo ist denn die junge Frau dabei?“

„Aus dem Zürich im Schweizerland,“ jagte die Dirne höflich, und ihre traurigen Augen leuchteten auf. Sie mochte etwas wie Teilnahme in der Frage der Alten wittern. Und nun war es, wie wenn mit dem ersten Laut der Pann der Seele gelöst sei. Laut und weinend stand sie vom Stuhle auf, ging zu der Wirtin, ergriff ihre Hände und schluchzte: „Mütterli, laß mich bei Euch schlafen!“

Das Weib zog ihre Hände zurück, und ihre Miene war erbarmungslos. Der Wirt aber sagte: „Es hat doch gar Ihr geschlagen, von acht Uhr an ist meine Alte taubstumm die ganze Nacht durch.“

Er lachte wiedernd, so daß er den Wein neben sein Glas auf den Tisch goß. Das Dirnlein schaute von einem zum andern, und dann senkte es tief auf, denn in keinem der drei Gesichter war eine Spur von Mitleid zu schauen.

„Kommt, Margret, wir wollen in unsere Kammer,“ jagte der Burche und stand auf.

Das Mädchen erhob sich langsam. Sie zitterte am ganzen Leib und war todesblaß.

„Ich will zuerst dem Trabanten sein Zeug herunterholen,“ jagte der Wirt und ging aus der hinteren Tür in den Hausgang. Der Bauer folgte ihm nach. Die beiden Frauen und der Schlaf er blieben in der Stube zurück.

Da tauchte ein blonder Kopf mit hellen Augen hinter dem Tisch in die Höhe. Ein langer Arm streckte sich herüber, und eine offene Hand bot sich dar.

„Landsmännin!“ rief der Burche. „Ich bin aus Eschikon im Zürich.“

„Und ich bin aus Eschikon!“ rief Margret in heller Freude und legte ihre rosige Hand in die da gebotene Rechte.

Der Miese stand auf, hielt die Hand fest und schaute das Mädchen treuherzig an.

„Die Matten von unserem Dorf stoßen an Eure Matten.“

„Und von dem Berg über unsern Neben hört man Eure Glocken läuten.“

„Landsmännin!“

„Landsmann!“

Sie schauten sich innig in die Augen und drückten sich die Hände, ehe sie sich losließen.

„Mütterli!“ jagte er leise, und Tränen glänzten ihm in den Augen. „Von dem Wort bin ich erwacht! . . . Kalt, Schindmähr!“ rief er plötzlich und packte die Alte, die zur Tür hinausgeschleichen wollte, an der Achsel. „Du bist taubstumm heut abend. Setz Dich dort in den Winkel. Wenn Du Dich nuckst, schlag' ich Dir die Knochen im Leib entzwei.“

Die Alte huschte entsetzt in den Winkel und saß schlotternd auf dem Stuhl.

„Soll ich ihn zum Haus hinauswerfen?“ fragte der Trabant und wies mit dem Daumen über seine Achsel. „Wer ist es denn?“

„Des Schulzen Sohn von Schweigern bei Vorberg,“ flüsterte Margret hastig.

„Des Schulzen Sohn?“ wiederholte er und machte ein bedenkliches Gesicht; „da muß man die Sache anders anfangen.“

Man hörte die Tritte der nahenden Männer. Der Wirt brachte den Mantel und das Bebragel mit dem Teagen herein. Hinter ihm kam der Bauer.

„Er ist aufgewacht!“ jagte der Wirt und blieb verlegen an der Tür stehen.

„Nur her mit dem Zeug. Gebt Eure Stammer, wenn Ihr wollt. Ich schlaf auf der Bank. Heda, seid Ihr ein Kamerad? Wollen wir eins machen? Wirt, die Würfel her und Eure größte Kamme mit allerbestem Wein!“

Der Trabant hatte dem Wirt die Sachen abgenommen. Den Mantel breitete er auf der Bank aus, den Teagen legte er sich zur Seite, dann pflanzte er sich vergnügt auf die Bank, blinzelte seiner Landsmännin zu, die sich ihm gegenüber an den Tisch gesetzt hatte, und sagte den jungen Bauer scharf ins Auge. Der wollte nicht mittun. „Margret, komm, wir wollen auf die Kammer!“ Aber Margret rührte sich nicht vom Fleck, und der Wirt, der gierig war nach den Talern seines reich an Wirtes, redete ihm zu: „Er hat Euch die Kammer gelassen. Ihr müßt ihm Bescheid tun.“ Ehe sich's der Prätigam oder was er war, verfab, saß er zwischen Margret und dem Wirt, hatte einen vollen Becher vor sich stehen, und die Reihe zum Würfeln war an ihm. Der Trabant griff in den Sack, warf einen Reichstaler auf den Tisch und rief: „Das schlag' ich in die Schanz! Bist Du ein Bärenhäuter oder ein Kamerad?“

Der Bauer botte mit lauerlicher Miene den Mantel heraus, wickelte ihn auf und legte auch einen Taler vor sich hin.

(Fortsetzung folgt.)

...
ip
der
für
M
Lä
hei
We

...
in
gen
Lät
Gei
Lar
gehe
liche
solch
Gro
f on
Sun
a II
Sow

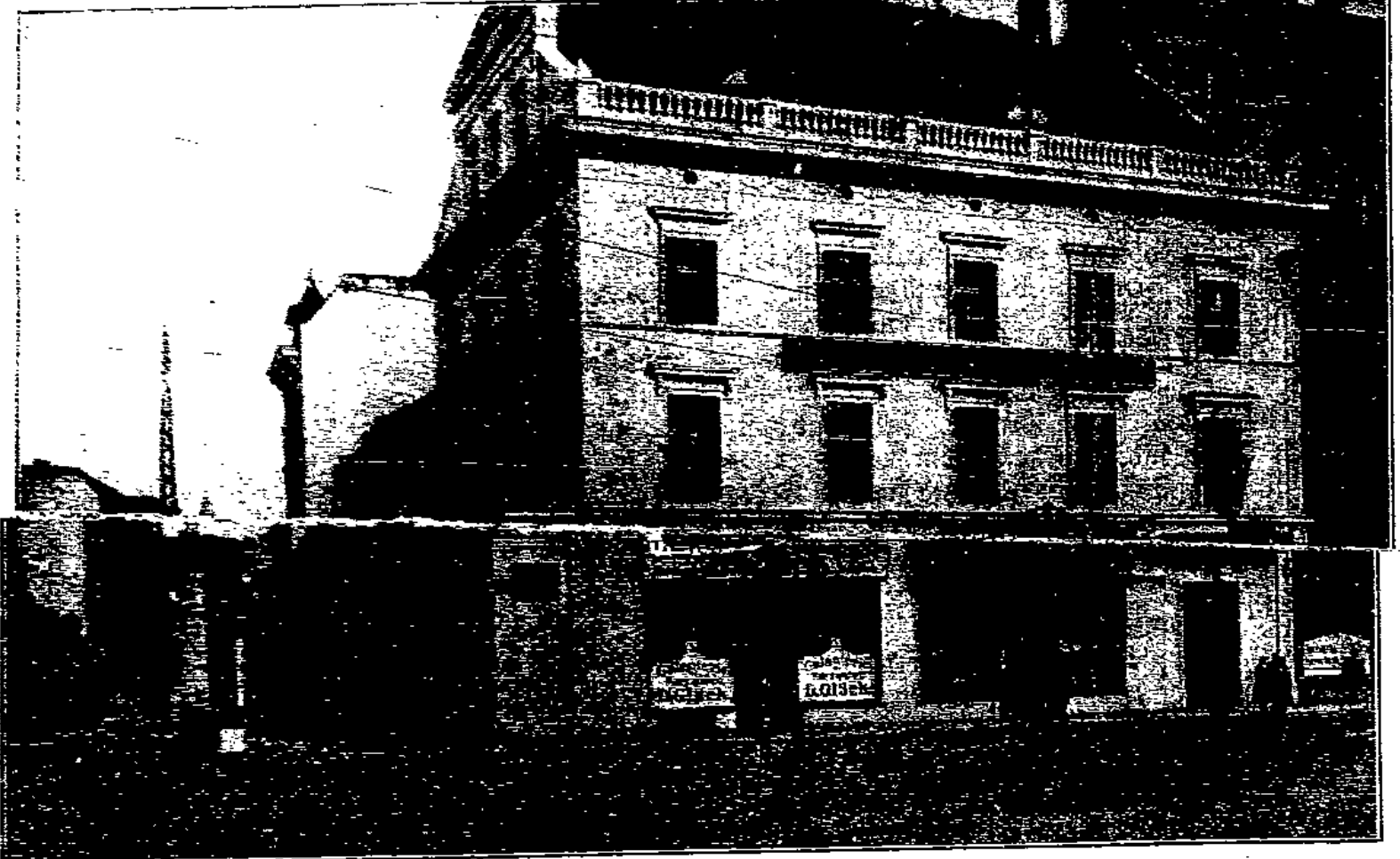
Das Begräbnis von Camennais. Deutschland erlebte zur Zeit des Sozialistengesetzes öfters polizeiliche Störungen von Begräbnissen politisch Mißliebiger. In Frankreich ist derartige wohl seit den Zeiten des zweiten Kaiserreiches nicht vorgekommen. Unter Napoleon III. aber waren, besonders in den ersten Jahren nach dem Staatsstreich, behördliche Eingriffe bei Begräbnissen politischer Gegner nichts Unerhörtes. Großes Aufsehen erregte ein solcher Fall bei Gelegenheit des Todes von Camennais. Der berühmte christliche Sozialist hatte in der Nationalversammlung der sozialdemokratischen Partei angehört und blieb bis zu seinem Tode, zur Fastenzeit des Jahres 1854, unverföhlicher Gegner der Staatsstreichherrscher. Von seiner bevorstehenden Begräbnisfeier in Paris zuerst durch einen Anschlag des Polizeipräsidenten, der am Fastenabend abends verkündete, daß nur Anwesende dem Verstorbenen das letzte Geleit geben dürften. Das hinderte nun nicht, daß am nächsten Morgen eine große Menschenmenge sich vor dem Sterbehause einfand und dem Trauergefolge anschloß, an dessen Spitze der Armenleichenwagen fuhr. Von vornherein war viel Polizei zu sehen. Trotzdem wuchs der Zug zusehends; besonders schlossen sich Arbeiter in großer Menge an, als die Leiche die Vorstadt St. Antoine passierte. Aber nun gingen auch die polizeilichen Störungen los. Auf einmal erscholl das Kommando eines Friedensoffiziers: „Schneidet den Zug ab.“, worauf die Polizei stehe bildete. Das geschah dreimal, mit der Wirkung, daß sich schließlich zwischen Arbeitern und Polizisten ein Handgemenge entspannte, das sich bis zum Eingang des Friedhofs Père-Lachaise fortsetzte. Die Kirchhofstür war polizeilich besetzt und durfte nur von ein paar Personen passiert werden. Die bewaffnete Macht war in großer Stärke zur Stelle. Unmittelbar bei der Gruft waren Soldaten aufgestellt, und auf der Höhe des Père-Lachaise standen zwei Regimenter kampfbereit. Ehe aber noch der Zug in die Armengruft hinabgeleitet war, gelang es den Arbeitern und Studenten, durch eine Seitenöffnung, die sich für einen Ausrückepfad an der Gruft baute, auf den Friedhof zu gelangen und dem Leichnam die letzte Ehre zu erweisen. Ein Friedensoffizier trat ihnen entgegen und rief: „Was wollen Sie hier?“, worauf ihm einer aus der Menge antwortete: „Wir beweinen unseren Toten, haben wir nicht das Recht dazu?“ An Stelle jeder weiteren Antwort brachte der Beamte seine Schwärze zum Vorschein und rief drohend: „Im Namen des Geleges erwidern Sie sich.“ Das war leichter gesagt, als getan. Die große Mauer des Friedhofs war jetzt mit Mänteln bedeckt und auf einem Seitenwege fanden sich die weidtragenden von Polizeibeamten in Zivil verfolgt. Nur auf Umwegen längs der Gräber gelang es, das Ziel zu gewinnen. Dem herabdringenden Unwillen über die polizeiliche Behandlung gab dann das Trauergefolge Ausdruck, indem es eine Anzahl von Straßen unter dem Gehweg der Marienstraße durchzog und unter dem Rufe: „Achtung vor dem Toten.“ Der Zug ging darauf ein Stück zu, kein Wort über das Begräbnis zu bringen; die Regierung wollte keine öffentliche Anerkennung ihrer Schande.

Als Fermente oder Enzyme bezeichnen man in lebendigen Zellen entstehende Stoffe, welche bestimmte chemische Umsetzungen bewirken können, ohne daß sie selbst in diesen Umsetzungen aufgehen, wie das heute bei gewöhnlichen chemischen Stoffen der Fall ist. Man kann z. B. Schmelzsalze mit Hilfe von Enzymen so verändern, wie das heute bei der Gärung und Säuerung geschieht. Die Schmelzsalze als solche verändern also nicht und der Zucker kommt zur Gärung, wenn alles sich von der Schmelzsalze verlegt ist oder — gewissermaßen — sich um einen Teil der Schmelzsalze zu einem neuen Stoffe, nämlich dem Gärstoff, verändert hat, wobei der in der früheren Schmelzsalze vorhandene Zucker fort ist.

Die Enzyme jedoch gehen mit den Stoffen, auf die sie einwirken, keine Verbindung ein. Sie können, das ist das Neue und Eigenartige an ihnen, große Mengen von bestimmten Stoffen lediglich durch ihr Vorhandensein zerlegen, ohne selbst an Masse abzunehmen. Einige Enzyme konnte man schon lange, wie z. B. das Pepsin des Magensaftes und das Trypsin der Bauchspeicheldrüse. Beide Fermente lösen Eiweiß auf, ohne sich selbst chemisch zu ändern oder mit Teilen des Eiweißes zu verbinden. Durch diese Auflösungsarbeit, die nur sie vollbringen können, machen sie das Eiweiß erst verdaulich. Ein anderes Enzym ist die Diastase, mit welcher die Pflanzen die Stärke in Zucker verwandeln und die sich besonders reichlich in keimenden Samen befindet. Sie hat hier eben die Aufgabe, die in dem Samen aufgespeicherte, unlösliche und schwer transportable Stärke in Zucker zu verwandeln und so die in der aufgespeicherten Stärke stehenden Energieen für das Wachstum des keimenden Pflänzchens verfügbar zu machen. Von allen Enzymen — und es sind bis jetzt schon eine große Anzahl bekannt — ist festgestellt, daß die ihnen eigentümliche Wirkung der chemischen Zerlegung und Umwandlung anderer bestimmter Stoffe auch dann ausgeübt werden kann, wenn man sie aus der lebenden Zelle, in der sie gebildet wurden, auszieht. So ent-

die Bai hinaus liegt eine als „Zwölfpfosten“ bezeichnete Berggruppe. Ein eigentümliches Naturspiel ist es, wenn — wie der Einheimische sich ausdrückt — der Tafelberg das Tafeltuch umlegt. Wie mächtige Dampf- und Wasserbäche stürzen dann endlose Wolkenmassen die steilen Schluchten hinab, um am Fuße des Felsens zu zerfließen. Die Einwohner Kapstadts suchen dann gar bald ihre Wohnungen auf, die Schiffe auf der See verlassen so schnell als möglich den Hafen oder verankern sich doppelt. Denn das „Tafeltuch“ bedeutet das sichere Zeichen für das Herannahen der gefährlichen Südostwinde, Wolken von Staub, faul große Steine aufwirbelnd, raft mit elementarer Gewalt der Sturm vom Berge; das wild erregte Wasser der Bai treibt er als Gischt vor sich her.

In der Stadt selbst, wie fast überall in der Handels- und Industriezentren, erschrecken in den Stadtteilen der ärmeren und ärmsten Bevölkerung die schmutzigen, staubigen Straßen, die schlecht gehaltenen, haufälligen Baracken, in denen neben der Armut sich das Laster verbirgt. In den Spekulanten wie in den Bars niederster Sorte haust eine bunte zusammengewürfelte Gesellschaft: Jünglinge, denen der erste Haum noch auf der Lippe sproßt, die irgendeiner Torheit frühzeitig hinausgetrieben aus dem Elternhause; alte, verknöcherte, ausgeborstete Gestalten, denen die afrikanische Blut ihr deutliches Merkmal eingebrannt hat. Leute in den mittleren Jahren, welche die Heim verlassen haben, um nach den Gold- und Diamantfeldern Transvaals zu begeben.



Ferdinand Lassalles Geburtshaus in kürzlich von unseren Breslauer Genossen errichtet worden. Mit Hilfe der Geburtsregister der Breslauer Synagogengemeinde und der Aufzeichnungen des kaiserlichen Vermessungsamtes wurde festgestellt, daß das Haus, in dem Ferdinand Lassalle geboren wurde, am Karlsplatz Nr. 2 liegt. Das gerade in diesen Tagen neu abgeputzte Gebäude macht mit seinem zierlichen Dachgebälde einen recht freundlichen Eindruck.

hält z. B. die Bierhefe, die bekanntlich zu den niedersten einzelligen Organismen gehört, ein Enzym, „Zymase“ genannt, das den zuckerhaltigen Auszug keimender Gerste — das sogenannte Malz — zu Alkohol vergärt. Preßt man nun Hefe unter sehr starkem Druck aus, so gewinnt man einen Saft, der ebenfalls dieses Malz vergärt, d. h. den Zucker in Alkohol und Kohlendioxid zerlegt. Aus dem Presssaft selbst hat man wieder das Enzym ausgefördert und den Hefezellen damit gemüßvermachten das Handwerkszeug entzissen, mittels dessen sie den scheinbar nur an ihre Lebensfähigkeit gebundenen Prozeß der Alkoholgärung bewirken. Die moderne Vorrichtung ist übrigens dabei, auch für andere Lebensfunktionen der Zelle die sie hervorruftenden Enzyme ausfindig zu machen, um so den Chemismus des Lebens schließlich in die ihn zusammenhaltenden Kräfte auflösen zu können. h. h.

Kapstadt liegt unweit vom Rand der guten Hoffnung. Wenn der Seefahrer, nachdem er mit seinem Schiff die heissen Gärten Kapstadt verlassen, der grünen Hüfen des Rand der Hoffnung anständig wird, so umschließt ihn eine kühle, erfrischende Brise. Der dem Meeresspiegel nicht wie reine Morgenluft nach nördlicher Gemüthsruhe. Die imposante Berggipfel des Randes erstreckt sich für Naturwundern empfängliche Augen durch malerisch gelegene Buchten und die mächtigen Formen riesiger Felsen. Steil steigt der über 1000 Meter hohe Tafelberg gegen die Nordseite ab, welche in weitem Tafelberg am Fuße der Tafelberg für ausdehnt und die weite Tafelberg umrahmt. Gerade abwärts ragt, wie ein kolossaler Löwenkopf, die Spitze eines anderen Berges empor. Weiter in

denen die afrikanische Blut ihr deutliches Merkmal eingebrannt hat. Leute in den mittleren Jahren, welche die Heim verlassen haben, um nach den Gold- und Diamantfeldern Transvaals zu begeben. In Zentrum der Stadt erheben sich die kolossalen Bauten der Geschäftswelt. Ein äußerst reger Verkehr flutet hier durch die Straßen. In der Hauptstraße von und nach der Hauptstation (Bahnhof) rollen die zweirädrigen „Carriages“, deren Kofferler hoch oben über den Fahrgästen thronen. Straßenbahn verbindet

edentius die Alpen der Stadt mit dem Zentrum. In herrlichen Gärten, im botanischen Garten lustwandelt das bessere Publikum, die Angehörigen der reichgewordenen Leute. Es tritt hier besonders kräftig der Kontrast der Weißen gegenüber den farbigen gegenüber die Erscheinung. Es folgt man auch die Kaffern, Kaffern usw. und gerade mit dem Maß, dem die Nigger in den

Südstaaten der Union verfolgt werden, so sorgt man doch mit äußerster Sorgfalt dafür, daß Afrika (Mischlinge) und eingeborene Kaffern nur zu dienenden Stellen verwendet werden, die niedrigsten Arbeiten verrichten müssen. Die Wohnungen im Stadtbereich überläßt man zum großen Teil den Handwerker, den mittleren und ärmeren Bevölkerungsschichten.

Eine kurze Bahnfahrt führt in reizend gelegenen Willenstädte auf der anderen Seite des Berges. Schattige Eichen- und Nadelwälder, blumige Matten und Felsabhängen sind auch hier nur für den geschäftigen — reich ist. Und doch, wenn man über die „Alpen“ eines der herrlichsten Waldtäler, hinweg den Victoria Road, gegenüber der brandenden See, entlang geht oder die bunten Matten der Berge erhebt, die einen so köstlichen Fernblick gewähren, so genießt man ein Panorama, wie es sich in gleicher Schönheit kaum wieder auf Erden findet.

Die Religion der Sozialdemokratie kennzeichnet Josef Dieckgen in seiner gleichnamigen Schrift. Das Volk verlangt nach der realen Erlösung, in endlich die Bedingungen dazu vorhanden sind. Hunger und Elend der Vergangenheit waren vielfach durch Mangel an Lebensmitteln verursacht. Gewöhnlich, und seit Jahrzehnten schon, ist es ungelieblicher Reichtum, wie er sich in Geld, Land oder Industriefrüchten offenbart, der die Arbeitslosigkeit des Volkes brachlegt. Wägen dann die Speicher so gefüllt und die Magazine mit Waren gefüllt sein, das Volk hungert und friert, weil die betagten Massen, mit Produkten überflutet, keine Arbeitsplätze nicht kaufen oder unterlaufen.

Verdruck des Jahres verzeichnet. Zusammenfassende Aufzählung der in den verschiedenen Ländern. — Druck und Verlag: Hamburger Buchdruckerei